

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Die Schweiz – Insel der Flüchtlinge während und nach dem Zweiten Weltkrieg

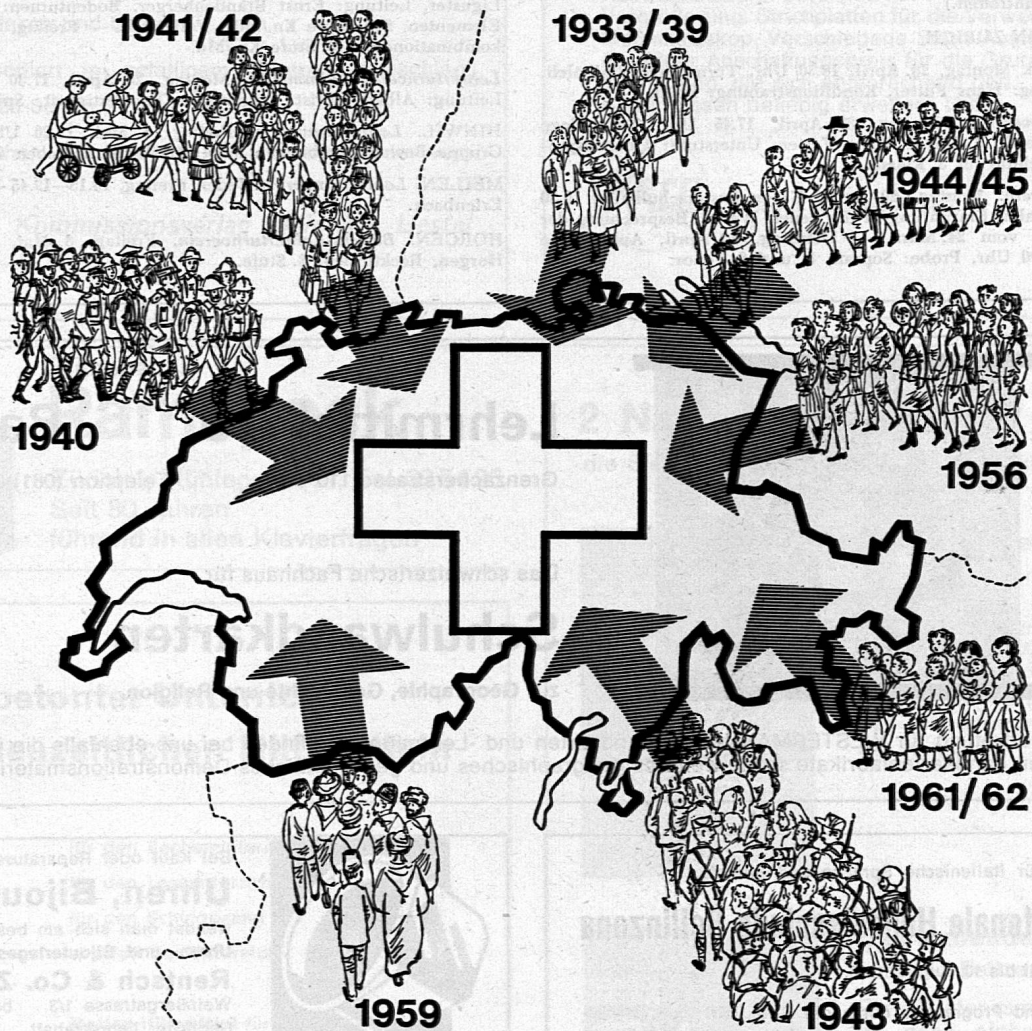


Abbildung aus dem diesjährigen Leseheft zum «Tag des guten Willens» – 18. Mai.
Siehe dazu den Artikel auf Seite 480 unserer heutigen Nummer.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 17 26. April 1963 Erscheint freitags

Ansprache von Bundesrat H. P. Tschudi anlässlich der Eröffnung der Schweizer Jugendbuchwoche in Amriswil
 Das Kunsterlebnis durch das Jugendbuch
 Zum Tag des guten Willens, 18. Mai 1963
 Die Schule als Brücke zur modernen Arbeitswelt
 Nochmals: Sonderbare Rücksichtnahme
 Nationale Reportage der Schweizer Schüler an der Expo 64
 Diskussion über Unterrichtsstoffe
 Schulnachrichten aus den Kantonen Aargau, Luzern, St. Gallen
 Wie gross ist der akademische Nachwuchs in zehn Jahren?
 Kinder mit gelben Mützen
 Die Suggestivkraft hoher Preise
 Kurse und Vortragsveranstaltungen
 Beilage: Bücherbeilage; Das Jugendbuch

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
 Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
 Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein. Montag, 29. April, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Konditionstraining; Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 30. April, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Unterstufe: Quartalsprogramm Körperschule für 3. Klasse.

Lehrergesangverein. Montag, 29. April, Grossmünsterschulhaus, 19.30 Uhr, Probe für alle. Einführung in die neuen Werke. Besprechung der Kirchenkonzerte vom 24. März. — Dienstag, 30. April, Aula Hohe Promenade, 18.00 Uhr, Probe: Sopran, 1. und 2. Tenor.

Lehrerturnverein Oerlikon. Freitag, 26. April, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Ernst Brandenberger. Bodenturnen: Schulung von Elementen, 2./3. Stufe Kn./Md.; Volleyball. — Freitag, 3. Mai: Geräte-kombinationen, 2./3. Stufe Kn./Md.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 29. April, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: Albert Christ. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 3. Mai, 18.20 Uhr, Rüti. Eine Gruppe Bewegungsübungen nach Musik für Mädchen 3. Stufe.

MEILEN. Lehrerturnverein. Jeden Freitag, 18.15—19.45 Uhr, Turnhalle Erlenbach.

HORGEN. Bezirks-Lehrerturnverein. Freitag, 3. Mai, 17.30 Uhr, in Horgen, Reckturnen, 3. Stufe.



Lehrmittel AG Basel

Grenzacherstrasse 110

Telephon (061) 32 14 53

Das schweizerische Fachhaus für

Schulwandkarten

zur Geographie, Geschichte und Religion.

Generalvertretung für WESTERMANN-Schulwandkarten und -Lehrmittel. Sie finden bei uns ebenfalls die übrigen bewährten Landkartenfabrikate sowie weiteres geographisches und geschichtliches Demonstrationsmaterial.

Ferienkurs für italienische Sprache und Literatur

Kantonale Handelsschule Bellinzona

22. Juli bis 10. August 1963.

Auskünfte und Programme durch die Direktion.



Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das

Uhren- und Bijouteriegeschäft

Rentsch & Co. Zürich

Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
 Ueblicher Lehrerrabatt

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Inserationspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 1/4 Seite Fr. 127.—, 1/2 Seite Fr. 65.—, 1/8 Seite Fr. 34.—
 Bei Wiederholungen Rabatt
 Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
 Inseratenannahme:
 Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Soeben erschienen

ist der erste Band einer neuen *literarischen Schriftenreihe*, welche von der Literaturkommission Baselland herausgegeben wird:

Eduard Strübin

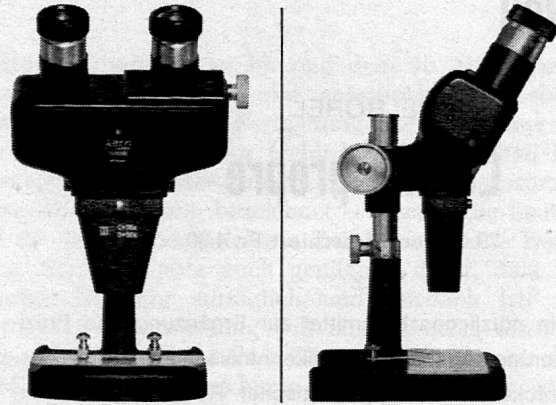
Gotthelf der Erzieher

Frische Gotthelfsche «Bysluft» weht dem Leser dieses Büchleins entgegen und zündet im Geist des geschätzten Dichter-Pfarrers besinnlich in die Hast der Gegenwart hinein. Eine köstliche Gabe, vortrefflich geeignet als Geschenkbändlein für junge Eheleute, Eltern, Pfarrer und Lehrer.

Steifbroschiert in gefälligem Buntpapierumschlag, Umfang 28 Seiten, Preis Fr. 4.50.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom

Kommissionsverlag Lüdin AG, Liestal



Kern-Stereo-Mikroskop, das vielseitige Instrument für den naturwissenschaftlichen Unterricht

Aufrechtes, seitenrichtiges, stereoskopisches Bild. Großer Abstand zwischen Objektiv und Objekt. Auswechselbare Objektive mit 7-100 facher Vergrößerung. Strichplatten für die Verwendung als Meßmikroskop. Verschiedene Stativ-Ausführungen. Niedriger Anschaffungspreis für die Grundausrüstung, die sich entsprechend den Bedürfnissen beliebig erweitern läßt.



Kern & Co. AG Aarau



Pianohaus

Ramspeck

Zürich 1, Mühlegasse 21, Tel. 32 54 36
Seit 80 Jahren
führend in allen Klavierfragen

Lustbetonter Unterricht mit neuzeitlichen Hilfsmitteln

für den Rechenunterricht

für den Leseunterricht

für den Schulgesang

speziell der Unterstufe

Molton-Hilfsmittel für alle Stufen



**Franz Schubiger
Winterthur**

2 Nachschlagewerke

die Sie im Unterricht täglich brauchen können.



Das treffende Wort

von Karl Peltzer

erschien soeben in der 7. Auflage! Das Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke, jetzt noch wertvoller mit den Gegenbegriffen!

640 Seiten Fr. 27.80



Das treffende Zitat

von Karl Peltzer

Eine Zitatensammlung, die es dank alphabetischem Aufbau ermöglicht, über ein beliebiges Thema rasch eine Fülle von Zitaten zu finden.

740 S. 2. Auflage Fr. 32.80
Erhältlich in allen Buchhandlungen.

OTT VERLAG THUN

Neu

PIERRE BOREL

Le mot propre

79 Seiten. Broschiert Fr. 4.80

Ein nützliches Hilfsmittel zur Ergänzung und Präzisierung der Französischkenntnisse: synonyme Ausdrücke sind in alphabetischer Reihenfolge zusammengestellt und in ihrem unterschiedlichen Gebrauch an Beispielen erläutert (z. B. abandonner – laisser – quitter; la chair – la viande; usw.); ebenso sind oft verwechselte «Paronymen» zusammengestellt und erklärt (z. B. confiance – confidence; chameau – chamois, usw.). Dazu reichhaltige Uebungen und ein alphabetischer Index.

Verlangen Sie Ansichtsexemplare in Ihrer Buchhandlung

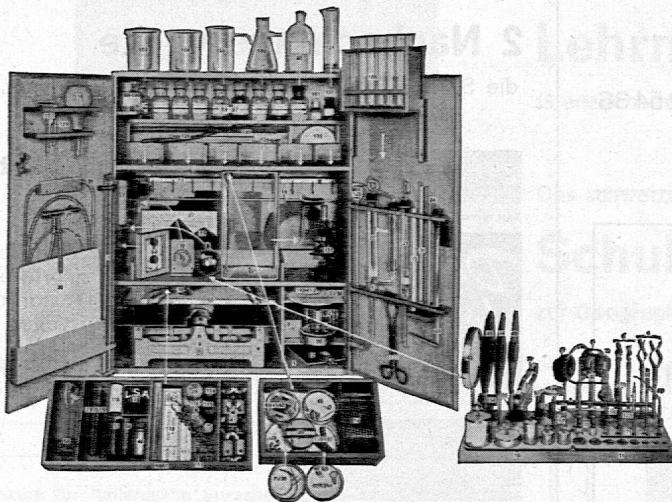
FRANCKE VERLAG BERN

Erhältlich in
Papeterien



Cellux
FÜR BUCHHÜLLEN

Feldmühle AG, Rorschach Abt. Cellux Tel. (071) 4 23 33



DIE

MATEX-
AUSRÜSTUNG

für **PHYSIK**
CHEMIE
BIOLOGIE

Preis Fr. 1230.—

Sie ermöglicht über 300 physikalische, chemische und biologische Grundexperimente.

Der Kasten enthält insgesamt 204 Geräte und Zubehörteile, wovon 131 verschiedenartige.

Eine reich illustrierte Gebrauchsanweisung mit auswechselbaren Blättern beschreibt jedes Experiment.

Alleinverkauf in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz:

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon (063) 5 11 03

Ansprache von Bundesrat H.P. Tschudi anlässlich der Eröffnung der Schweizer Jugendbuchwoche in Amriswil

23. Februar 1963

In welchem andern Staate würde eine wichtige Veranstaltung des kulturellen Lebens in einem Dorfe von 8000 Einwohnern, weit weg vom Zentrum des Landes, durchgeführt? Für uns Schweizer bedeutet es wohl ein erfreuliches, keineswegs aber ein aussergewöhnliches Ereignis, dass in Amriswil eine Jugendbuchwoche von nationaler Bedeutung, ja sogar mit starker Ausstrahlung über unsere Landesgrenzen hinaus organisiert wird. Wir verteidigen den Föderalismus und die Selbständigkeit der Gemeinden, weil wir wissen, welche Kräfte die kleineren Gemeinwesen entwickeln können und wie sehr sie zur Bereicherung unserer Kultur beitragen, sofern sie die Möglichkeit haben, Initiative zu entwickeln. Die heutige Veranstaltung bildet einen klaren Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung. Zwar wird in letzter Zeit mit zunehmender Lautstärke erklärt, dass das 19. Jahrhundert zur Vereinheitlichung von Armee und Recht geführt habe und dass in unserer Epoche die Zentralisierung von Schule und Forschung folgen müsse. Erfolgreiche Anlässe und wertvolle kulturelle Leistungen kleinerer Gemeinwesen mahnen uns zur Vorsicht gegenüber derartigen Tendenzen. *Selbstverständlich muss der Bund Aufgaben übernehmen oder deren Lösung unterstützen, wenn die Kantone oder die Gemeinden sie nicht mehr den Bedürfnissen der heutigen Zeit entsprechend erfüllen können.* Wir dürfen die Zukunft unseres Staates und unseres Volkes nicht einem falschen Föderalismus, bei dem es sich in Wirklichkeit um Lokalpatriotismus und Kirchturmdenken handelt, opfern. Ebenso sehr müssen wir uns aber davor hüten, das Kind mit dem Bade auszuschütten und wegen der offensichtlichen Tatsache, dass die Finanzierung bestimmter Aufgaben für Kantone und Gemeinden zu schwer geworden ist, gleich auch den Föderalismus aufzugeben.

Um einer wertvollen Initiative, die ihren Ursprung in einem Dorfe genommen hat, meine Anerkennung zum Ausdruck zu bringen, habe ich sehr gerne zugesagt, an der heutigen Eröffnungsfeier der Schweizer Jugendbuchwoche teilzunehmen. Bedeutsame kulturelle Veranstaltungen kommen nur zustande, wenn ideenreiche und tatkräftige Persönlichkeiten sich dafür einsetzen. Das Verdienst an unserer Aktion zugunsten des Jugendbuches liegt in erster Linie beim bekannten Amriswiler Schriftsteller und Präsidenten des Schweizer Vortragsverbandes, Herrn Dino Larese. Es ist mir ein Bedürfnis, ihm den Dank und die Anerkennung des Bundesrates für seine Arbeit zur Förderung des guten Jugendbuches auszusprechen, darüber hinaus aber auch für seine vielfältige und äusserst erfolgreiche Arbeit im kulturellen Leben der Ostschweiz. Dass ich mit grosser Freude unter Ihnen weile, hat ferner noch den Grund, dass mir in meiner Kindheit oft Amriswil als Muster eines schönen und glücklichen Dorfes geschildert wurde. Meine Grossmutter mütterlicherseits war nämlich eine Nägeli, die mit Stolz und Treue ihrem Heimatdorf verbunden geblieben war.

Jugendbücher bilden einen ganz wesentlichen Erziehungs- und Bildungsfaktor. Neben Elternhaus und Schule können sie den grössten Einfluss auf das Denken und das Handeln unserer jungen Leute haben. Die

Lektüre zwischen dem 10. und dem 20. Altersjahr, in den aufnahmefähigsten und entscheidenden Lebensjahren, trägt stark zur Formierung des Charakters und zur allgemeinen wie zur fachlichen Bildung bei. Den Teenagers – wie unsere amerikanisierte Umgangssprache diese Alterskategorie bezeichnet – schenkt die heutige, auf die Jugend ausgerichtete Zeit zwar grösste Beachtung. Sorgt sie aber auch genügend dafür, dass ihre geistige Nahrung zuträglich und reichlich ist? Die Amriswiler Veranstaltung will einen Beitrag dazu leisten, dass diese Frage ohne Zögern bejaht werden darf.

Mit der Unterstreichung des Wertes des guten Buches sage ich Ihnen gar nichts Neues. Ich möchte deshalb nicht zu lange bei diesem Thema verweilen. Nur einen Gesichtspunkt, der in diesem Zusammenhang selten hervorgehoben wird, denjenigen der sprachlichen Bildung, sei mir erlaubt besonders zu erwähnen. Lehrer, Universitätsdozenten und Betriebsinhaber oder -leiter stellen immer wieder fest, dass viele Schüler, Studenten und junge Angestellte nicht die genügende Fähigkeit besitzen, sich schriftlich präzise und in ansprechender Form auszudrücken. Selbstverständlich muss die Schule auf allen Stufen der Pflege der Muttersprache noch mehr Beachtung schenken als bisher. Doch kann ihr nicht die ganze Verantwortung überbunden werden. Wer nicht viele und in einwandfreiem Stil geschriebene Bücher liest, wird nie gewandt schreiben lernen. Film, Fernsehen und Radio haben als Kulturträger grosse Aufgaben. Jedoch erlernt man durch diese Massenkommunikationsmittel nicht die Muttersprache korrekt handhaben. Weite Kreise sind leider heute geneigt, die Sprache gering zu achten, weil die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik im Vordergrund steht. Die gewaltigen Fortschritte auf diesen Gebieten sind ebenso erstaunlich wie erfreulich. Doch darf nicht vergessen werden, dass die Entfaltung der Naturwissenschaften und der Technik ohne gleichzeitige Pflege der Geisteswissenschaften nicht denkbar ist. Alle Wissenschaften sind voneinander abhängig. Wenn grundlegende Gebiete vernachlässigt werden, leiden die andern sehr bald auch und müssen mit der Zeit ebenfalls verdorren. Dass besonders die Sprache für Naturwissenschaften und Technik von unmittelbarer Bedeutung ist, leuchtet ein, da deren Erkenntnisse nicht nur in mathematischen Formeln, sondern auch im geschriebenen Text weitergegeben werden müssen. Vor einigen Monaten hat der Rektor der ETH, Prof. Dr. W. Traupel, selber Maschineningenieur, in einem Vortrag vor der Basler Schulsynode eine Entlastung des Stoffprogramms der Schulen und eine neue Gewichtsverteilung zugunsten der Muttersprache gefordert. Er führte, wörtlich zitiert, folgendes aus:

«Die Pflege der Sprache ist weit davon entfernt, ein Luxus zu sein. Vielmehr geht es dabei um etwas sehr Wesentliches, insbesondere auch im Hinblick auf die Wissenschaft. Die Sprache eines Menschen ist der Ausdruck und das Abbild seines Denkens. Immer wieder findet man eine Beobachtung bestätigt: Wer sich sprachlich unklar ausdrückt, denkt unklar. Die Uebermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse, die oft eine Darlegung komplizierter Gedankengänge notwendig macht, ist in erster Linie eine Frage der sprachlichen Formulierung,

verlangt also eine wirkliche Beherrschung der Sprache. Das gilt selbst für mathematische Texte, da die Gleichungen allein oft keinesfalls genügen, um den Gedanken eindeutig auszusprechen, besonders wenn in der Interpretation der Symbole tiefere Probleme verborgen liegen, was im Zusammenhang mit physikalischen Problemen häufig ist.»

Die Mahnung Rektor Traupels richtet sich an die Schulen. Da aber der Unterricht allein den jungen Menschen keinen flüssigen Stil und keine lebendige, klare Ausdrucksweise auf den Lebensweg mitzugeben vermag, müssen diese ihre Sprachkenntnisse und ihr Sprachgefühl durch eifrige Lektüre vertiefen.

Da der heutigen Eröffnungsveranstaltung vor allem Erwachsene beiwohnen, müssen wir uns die Frage stellen, was wir tun und können müssen, damit die Kinder und die Jugendlichen über die Bücher verfügen und sie auch tatsächlich lesen, deren sie bedürfen und deren Inhalt sie mit Interesse, Freude und Gewinn aufnehmen. Wenn vom guten Buch gesprochen wird, will man mit Recht den Schund und den Schmutz aus dem Felde schlagen. Tatsächlich ist die schlechte Lektüre ein bössartiger Feind der leicht beeinflussbaren und sensiblen Burschen und Mädchen. Viel mächtiger ist aber heute die Gefahr, dass überhaupt nicht gelesen wird, weder gute noch schlechte Bücher. *Die Ablenkungen durch Radio, Fernsehen, Film, Sport, Autoreisen, Motorradfahren usw. sind derart zahlreich und attraktiv, dass für das Buch und für die Lektüre gekämpft werden muss.* Die Tatsache, dass dennoch Jugendbücher in ständig wachsender Zahl herausgegeben, gekauft und von den Bibliotheken ausgeliehen werden, wirft ein ausgezeichnetes Licht auf die grosse Mehrheit unserer jungen Leute. Wäre sie nicht gesund, vernünftig und charakterfest, so könnte bei den Bedingungen, unter welchen sie aufwächst, die Bilanz nicht so positiv sein. Dass auch soziale Faktoren ihre Rolle spielen, mögen folgende Sätze belegen, welche ich einem Bericht zum 50-Jahr-Jubiläum der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale entnehme:

«Nur die wenigsten Arbeiter werden in ihrer Kindheit und Jugend mit der Welt der Bücher richtig Bekanntschaft geschlossen haben, denn sie haben ja keine Mittel- oder Hochschule besuchen können. Der Arbeiter weiss darum auch nicht recht, wie er sich in einer Bibliothek benehmen soll, wie ein Katalog zu benutzen ist. Die wenigsten Autorennamen sagen ihm etwas, weil ihm ja niemand erzählt hat, wer Thomas Mann, Alexander Puschkin, André Gide oder Tolstoi gewesen sind und was sie geschrieben haben.»

Damit unser Ziel erreicht wird, dass jeder Jugendliche stets mit guter, ihn in irgendeiner Form fördernden und bereichernden Lektüre versehen ist, bedarf es der Mitwirkung weitester Kreise. Wenn hier auch die Aufgaben und Möglichkeiten der öffentlichen Gemeinwesen weder primär noch zentral sind, so seien sie doch vorweggenommen. Da sowohl die Jugendfürsorge als auch das Schulwesen und ferner die kulturellen Angelegenheiten in die Kompetenz der Kantone und der Gemeinden fallen, werden sie dem Jugendschrifttum und den Schüler- und Jugendbibliotheken ihre Aufmerksamkeit schenken. Es ist eine schöne und ohne untragbare finanzielle Belastung erfüllbare Aufgabe, dezentralisierte, mit Büchern gut dotierte Jugendbibliotheken zu führen oder zu fördern und auch für eine anziehende Präsentation und eine unbürokratische Ausleihe der Bücher zu sorgen. *Der Bund verkennt selbstverständlich die Tatsache nicht,*

dass das gute Buch einen wichtigen Faktor zur Sicherung einer glücklichen Zukunft unseres Volkes bildet. Darum fällt ein kleiner Anteil des reichen Subventionssegens der Mutter Helvetia vier gemeinnützigen Institutionen des Jugendschrifttums zu, nämlich dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk, dem Schweizerischen Bund für Jugendliteratur, der Stiftung Schweizer Jugendkiosk sowie der *Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins* und der *Société pédagogique de la Suisse romande*. Zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter befassen sich in diesen Werken mit der Herausgabe, der Vorbereitung und der Propagierung guter Jugendschriften, wofür ihnen vor diesem interessierten und sachkundigen Gremium der herzliche Dank der Landesregierung ausgesprochen sei. Bei der Würdigung der Aufgaben des Staates darf das Problem der repressiven Massnahmen nicht ganz übergangen werden. Dass die Gemeinschaft die Verpflichtung hat, die empfindsame und noch nicht im Charakter gefestigte Jugend nach Möglichkeit vor schlechten Einflüssen zu schützen, ist nicht umstritten. Die Hauptschwierigkeit für die Polizeiorgane und für die Gerichte liegt in der Grenzziehung zwischen zu unterdrückenden Publikationen und Schriften, welche das Strafgesetz nicht zu erfassen hat. Um ihre verantwortungsvolle Arbeit zu erleichtern, bereiten gegenwärtig Bund und Kantone die Einsetzung einer sachverständigen, beratenden Kommission vor, welche selber keinerlei Zensurmassnahmen treffen kann, die aber mit der Begutachtung und Beurteilung von Schriften den zuständigen Instanzen des Bundes und der Kantone nützliche Dienste leisten soll. Wenn es gelingt, hervorragende Persönlichkeiten für diese Aufgabe zu gewinnen, werden zweifellos die künftigen Entscheide der Behörden auf zuverlässiger Grundlage beruhen. Dennoch darf auch von diesem Plan hinsichtlich des Schutzes der Jugend nicht zu viel erwartet werden. Staatlichen Massnahmen entziehen sich vor allem Schriften, die keine Verletzung der Moral oder bestimmter Rechtsgüter enthalten, denen aber auch keine sittliche Wertordnung zugrunde liegt, und die darum für die Zukunft der Jugendlichen gefährlicher sein können als Schund und Schmutz, den sie leicht als solchen erkennen.

Nach diesem kurzen Exkurs über die Schwierigkeiten des Kampfes gegen Schriften, welche der Jugend schaden können, komme ich zum Thema zurück. Wenn gute Bücher der heranwachsenden Generation zur Verfügung stehen und sie darin findet, was ihre Phantasie anregt und ihr Interesse weckt, wird das schlechte Schriftchen gar nicht beachtet werden, da weder Zeit noch Platz im Geiste der Jugendlichen mehr dafür vorhanden ist.

Um dieses Ziel zu erreichen, geht mein Aufruf an die Autoren, Verleger, Buchhändler, Bibliothekare und Jugendbuchberater, in ihren Anstrengungen fortzufahren und sie noch zu verstärken.

Die Schweiz darf sich einer erfreulich grossen Zahl von Jugendschriftstellern rühmen. Dass unser Land auf diesem Gebiet des kulturellen Lebens sich durchzusetzen vermag, beweist die Tatsache, dass zwei schweizerische Werke zu den Klassikern des Jugendbuches in der ganzen Welt gehören: «Der schweizerische Robinson» von Johann David Wyss und «Heidis Lehr- und Wanderjahre» von Johanna Spyri. Der Jugendschriftsteller ist kein Schmalspurdichter. Das Jugendbuch ist ein Kunstwerk gleichen Ranges wie ein für Erwachsene bestimmtes literarisches Erzeugnis, denn künstlerisch-dichterische Form und die Destination für junge Leser schliessen sich keineswegs aus. Wenn die erzieherische

Wirkung guter Bücher hervorgehoben wird, so hat dies nicht den Sinn, dass Jugendbücher lehrhafte Traktate sein sollen. Im Gegenteil, ihre positive Wirkung wird grösser sein, wenn sie den Humor, die Phantasie und das Gemüt ansprechen. Ein bedeutendes Ansehen geniesst im In- und Ausland das Schaffen schweizerischer Jugendbuchillustratoren. Namen wie z. B. Hans Fischer, Alois Carigiet und Felix Hoffmann haben europäische Geltung.

Eine Schlüsselstellung nehmen die Verleger ein. Ihnen kommt die ausserordentlich wichtige Entscheidung zu, welche Bücher herausgegeben und welche Manuskripte nicht publiziert werden. Mit grosser Befriedigung darf die rege Aktivität der schweizerischen Verlagshäuser zugunsten des Jugendbuches verzeichnet werden. Die Produktion von Büchern nimmt in unserem Lande ständig zu. Im Rahmen dieser wachsenden Grösse steigt der Anteil der Jugendbücher an; er betrug 1938 erst 2,8%, während er sich 1961 auf 7,5% erhöht hatte. Wenn noch ein Wunsch offenbleibt, so vielleicht der, dass die Zahl schweizerischer Jugendbücher in den romanischen Landessprachen, also in französischer, italienischer und rätoromanische Sprache, zunehmen möge.

Ein leistungsfähiger Buchhandel bildet die Voraussetzung dafür, dass die Jugendbücher eine starke Verbreitung erfahren. Der Buchhändler hat durch seine Beratungstätigkeit, vor allem den Eltern gegenüber, grösste Möglichkeiten, dem guten Buch die Tür zu öffnen und schlechte Literatur zum Verschwinden zu bringen. Diese wird bekanntlich ausschliesslich aus kommerziellen Erwägungen veröffentlicht; fehlt der Absatz, so werden sich die geschäftstüchtigen Kaufleute dieser Branche einträglicheren Handelsobjekten zuwenden. Da der heutige Mensch von einer Sintflut der Bilder beinahe erdrückt wird, ist vielleicht eine gewisse Zurückhaltung beim Schaubuch – abgesehen von den Büchern der Kleinsten – am Platz. Die Sammlung und Vertiefung, zu der das Buch führen soll, setzt das Lesen und Nachdenken und nicht das Betrachten von Illustrationen voraus.

Der Bibliothekar nimmt eine ähnliche Stellung ein wie der Buchhändler. Er ist dafür verantwortlich, dass

eine reiche Auswahl gern gelesener, geeigneter Bücher zur Ausleihe bereit ist. Mit psychologischem Geschick angebrachte Ratschläge und Empfehlungen haben bei seiner Lesergemeinde grosses Gewicht.

Buchhändler, Bibliothekare und vor allem Eltern und Vormunde können nicht den Ueberblick über die gesamte Jugendliteratur besitzen; sie verfügen oft auch nicht über die Erfahrung, um jeder Altersstufe die richtigen Bücher zuzuteilen. Ihnen können Jugendbuchverzeichnisse pädagogischer Organisationen zu Hilfe kommen. *Ich erwähne nur die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins, weil sie seit über hundert Jahren segensreich wirkt. Die damals von ihr aufgestellten Thesen über die Charakteristika des guten Jugendbuches sind heute noch zutreffend und in keiner Weise veraltet oder überlebt.* Selbstverständlich verdienen die weitem Institutionen der Jugendbuchberatung in gleicher Weise Dank und Anerkennung. Auf die Eröffnung unserer Veranstaltung haben die Amriswiler Organisatoren ein Lexikon der schweizerischen Jugendschriftsteller herausgegeben. Für diese verdienstliche Initiative sei ebenfalls herzlich gedankt. Sie wird zur stärkeren Verbreitung des sehr beachtlichen Bestandes guter schweizerischer Jugendbücher beitragen.

Das Kind liest ein Buch nicht wie wir Erwachsene, die Distanz zur Lektüre gewonnen haben. Es erleidet das Schicksal des Helden wie sein eigenes Leben und erfreut sich seiner Taten und Erfolge wie eigener. Für den Jugendlichen in der Periode, da er sich von den Eltern zu lösen beginnt, ist das Buch Freund, Wegweiser und Wegbereiter. Er gewinnt daraus Leitbilder für die Gestaltung seines Lebens. Das Buch bildet einen ganz entscheidenden Faktor in der Erziehung und Bildung unserer Jugend. Mit den Charaktereigenschaften und Prinzipien, welche sie sich in den aufnahmefähigsten Jahren erwirbt, wird sie bald die Verantwortung für Familie, Gemeinde und Staat zu tragen haben. Halten wir uns diese Tatsache immer vor Augen, und *jeder von uns wird sich an seinem Platz mit Entschlossenheit für das gute Jugendbuch einsetzen.*

Das Kunsterlebnis durch das Jugendbuch

Vorbemerkung

Dieser Artikel, verfasst von einem früheren hochverdienten Präsidenten der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins, *Hans Cornioley*, wurde erstmals in der Stadtberner Schulzeitschrift «*Berner Jugend – Berner Schule*» vom Juni 1962 veröffentlicht.

Die Frage nach der künstlerischen Wirkung vom Buche aus auf das Kind lässt mich an eine kleine, doch wichtige Erfahrung denken, die ich vor vielen Jahren machen konnte. In einem Auto sassen eine Mutter und ein Vater, die neunjährige Tochter der beiden und ein befreundetes Ehepaar. Eben fuhr der Wagen durch sanfte Abenddämmerung an einem bewaldeten Hang vorbei. Da sprach das Kind aufs Mal: «Vater, schau, der Wald steht schwarz und schweiget.» Der Vater liess seine Verblüffung über den Einfall nicht merken, äusserte seine Zustimmung und dachte: Ja, so ist's – «und aus den

Wiesen steigt der weisse Nebel wunderbar...» Das Mädchen besuchte das dritte Schuljahr und hatte kurz vor jenem Abend das so ergreifend schöne Abendlied von Matthias Claudius gelesen und auswendig gelernt. Was im Geist und in der Seele des Kindes geschehen war, blieb unerklärlich; Tatsache aber war diese rein ästhetische Gedankenverbindung zwischen dem Anblick einer abendlichen Landschaft und jener einzigen Zeile aus einem Gedicht im Lesebuch, zwischen bildhafter Wortfolge und innig betrachteter Wirklichkeit. Wald – steht schwarz – schweiget. Nicht jede Sprache ist derart durchsichtig; also hat sie an sich einen Anteil am Vorgang. Und es gehört dazu – das muss erwähnt werden – ein zu den nötigen Gedankenverbindungen fähiger und bereiter Verstand, gepaart mit Gemüt.

Wenn es also möglich ist, bei einem Kinde schon vor seinem zehnten Lebensjahr durch das Wort, die Sprache, das Buch (und zwar ohne Bild) ein künstle-

risches Erlebnis auszulösen, so sind damit auch Möglichkeit und Wert der ästhetisch-literarischen Erziehung erwiesen. Dabei ist durchaus zugegeben, dass der Zusammenhang von Ursache und Wirkung keineswegs so klar ist, wie es den Anschein hat. Hat jenes Gedicht in dem Mädchen den Sinn fürs Schöne im allgemeinen geweckt oder gefördert? Hat umgekehrt ein bereits waches Empfinden die innere Pracht der Verse erfasst und deshalb als Wahrheit in sich aufgenommen? Wir wissen es nicht, und gerade darum müssen wir beide Wege für möglich halten und uns danach richten. Es gilt ganz allgemein, die Aussichten auf ein künstlerisches Erleben günstig zu gestalten. Dies trifft auch für das Jugendbuch für jedes Schau- und Lesealter zu. Ein durch Bild oder Wort vermitteltes Kunsterlebnis mag entsprechend dem Entwicklungsalter ungefähr folgende Gebiete berühren: das einzelne Ding oder Lebewesen (ohne und mit Bewegung); Dinge oder Lebewesen in sinnvollen Gruppen; Pflanzen einzeln oder in sinnvollen Gruppen; Steine, Landschaften, Wasser, Himmel; Werke aus Menschenhand von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart; der Mensch selber (der Betrachter zum Schluss als betrachtetes Wesen); die Sprache als eine der Kunstvermittlerinnen und als mögliches Kunstwerk in sich selber.

Es muss bezweifelt werden, ob, was die Bilder betrifft, beim Kinde die Anzahl mit dem Ausmass der Wirkung übereinstimmt. Man denke etwa an den Unterschied zwischen romanischem und barockem Stil. Jede Zimmerwand kann den Beweis liefern, dass die Zahl der Bilder im umgekehrten Verhältnis zur Wirkung des einzelnen Bildes steht. Die naturgegebene Vorstellungskraft, eine buchstäbliche Einbildungskraft, sollte gefördert, nicht schon früh erstickt werden. Dem Kind

erschliesst sich das Schöne auch einzig durch sprachliche Mittel schon sehr bald. Denken wir an die Kinderreime und ihre Wortkunst, ihre Musik, ihre oft grossartige Bildkraft! Je nach der persönlichen Veranlagung setzt dann das Auslesen und Vorziehen dessen ein, was als «schöner» empfunden wird. Da kann eine geschickte und vor allem vergleichende Hilfe und Erziehung und Belehrung erfolgreich sein; dabei sei betont, dass durchaus nicht unaufhörlich und überall belehrt und erzogen und geholfen werden soll. Kunsterziehung beim Kinde darf niemals in einseitige Rechthaberei ausarten. Das Schöne tut sich nach geheimnisvollen Gesetzen kund. Es steckt in mancherlei Gewand: die Wegwarte am Strassenrand, das Zusammenspiel der Farben, die lautlose Einsamkeit einer Juraweide, die Erhabenheit des Hochgebirges, die Unruhe einer Welle, die Tiefe eines Augenpaares, eine Vogelfeder, eine Muschel, das Schaffen begabter Menschen... Im Kunsterlebnis liegt erfüllte Sehnsucht nach vollkommener Harmonie, nach dem verlorenen Paradies. Wohl dem Kinde, dem solche Erfüllung schon früh zuteil wird, wenn auch unbewusst; es wird sein Leben lang eine Zuflucht haben, auch wenn es erfahren wird, dass «schön» nicht immer auch «gut» ist. Möge es seinen Kinderglauben möglichst lange bewahren und so sein wie Heidi in Johanna Spyris klassischem Buche, als die Kleine, aus der Fremde zurückgekehrt, wieder auf dem einfachen Heulager selig schlief: «Denn sein grosses, brennendes Verlangen war gestillt worden; es hatte alle Berge und Felsen wieder im Abendglühen gesehen, es hatte die Tannen rauschen gehört, es war wieder daheim auf der Alp.»

Die Begegnung mit der Kunst kann auch durch das Jugendbuch dazu führen, dass ein Kind das Daheimsein der Seele erlebt.

Hans Cornioley

Zum Tag des guten Willens 18. Mai 1963

Anregung zur Auswertung des auf diesen Tag erscheinenden Jugendschriftenheftes. Redaktion des Heftes: Fritz Aebli. In vielen Schulen unseres Landes ist es üblich, dieses Heft am 18. Mai den Schülern auszuteilen.

Wir leben sorglos in den Tag hinein. Wer von uns weiss noch, was es heisst: Hunger zu leiden, keine Heimat zu kennen, in Lumpen gehüllt zu sein...? Wer von uns weiss, dass in der Nachkriegszeit 64 Millionen Menschen in die Flucht getrieben wurden?

Am Tag des guten Willens wollen wir uns besinnen. Das Heft, das auf diesen Tag erscheint, will uns die Augen öffnen. Die nachfolgende Lektion soll eine Anregung zur Auswertung des Heftes sein*.

* Preis des Heftes 20 Rappen. Bestellungen an die lokalen Werbestellen oder an Herrn Carl Bosshard, Regensdorferstrasse 36, Zürich 10/49 (051/56 64 25).

Lektion: Not der Flüchtlingskinder

I. EINSTIMMUNG

Arbeitsmaterial:

Zeitungsausschnitte und ein Gedicht.

Arbeitsweise:

Die Klasse arbeitet in Gruppen.

Text 1:

Moskau, 21. März 1963

Die Sowjetunion hat am Donnerstag wieder einen künstlichen Satelliten der Kosmos-Serie gestartet. Zweck

der Kosmos-Satelliten ist es, Unterlagen über Strahlung und andere Einwirkungen des Weltalls auf bemannte Raumfahrzeuge zu sammeln. Die Apparate von «Kosmos 13» arbeiten laut «Tass» normal. Die eingehenden Informationen werden von einem Rechenzentrum verarbeitet.

Arbeitsaufgaben:

1. Liste erstellen mit all den Wörtern, die ihr nicht versteht!
2. Text zum Vorlesen studieren!
3. Ihr müsst der Klasse kurz über die Aufgabe der Satelliten berichten!

Text 2:

Cap Canaveral, 21. März 1963

Eine Zweistufenrakete vom Typ «Titan II», der zurzeit grössten amerikanischen Trägerrakete für interkontinentale Vernichtungswaffen, hat am Donnerstag von Cap Canaveral aus einen erfolgreichen Probeflug über eine Strecke von 10 000 Kilometern unternommen. Es war der achte Erfolg bei 12 Versuchen mit diesem Raketenmuster, das nach Angabe der US-Luftwaffe eine nukleare Sprengladung von etwa 10 Megatonnen (10 Mio. Tonnen TNT) transportieren kann.

Arbeitsaufgaben:

1. Liste erstellen mit all den Wörtern, die ihr nicht versteht!
2. Den Text zum Vorlesen studieren!
3. Einen kurzen Bericht abfassen über die Aufgaben dieser Raketen!

Gedicht:

Gedicht eines Flüchtlingskindes (13jähriger Knabe)

Heut' sprech' ich die vierte Sprache
 Und bin in einem dritten Land,
 Wo ich mir viel Kummer mache –
 Was aus mir wird, ist unbekannt.
 Ich fühle nur: wir müssen wieder wandern;
 Denn meine Mutter weint jetzt oft und viel.
 Ich sehe traurig auf die Glücklichen, die andern,
 Und denke an unser nächstes Reiseziel
 Und an die fremden, grossen Städte
 Und an den Hunger, den man abends hat ...
 Ach, wenn ich einen Freund noch hätte!
 Ich hab' die Einsamkeit so satt ...
 Wohin wohl werden wir fahren?
 Lässt man uns bleiben, wo wir sind?
 Ich bin so müde von den vielen Jahren
 Und nicht mehr froh – ich bin ein Flüchtlingskind.

Arbeitsaufgabe:

Das Gedicht zum Lesen vorbereiten. Ihr müsst der Klasse kurz berichten, wieso dieses Kind so tief bedrückt ist!

Schülergespräch:

Gegenüberstellung der drei Texte.

Wandtafelbild

(muss während des Schülergesprächs entstehen).

Was der moderne Mensch sucht:	Was der moderne Mensch vergessen hat:
den Weltraum zu erobern Vernichtungswaffen, um eine Gewaltherrschaft aufzubauen	die 64000000 Flüchtlinge in Not und Elend die vielen Flüchtlingskinder ohne Eltern die hungernden Völker
Was nützt es uns, den Weltraum zu erobern, wenn wir die kleine Distanz von Mensch zu Mensch nicht bewältigen können? (Kardinal König, S. 2.)	

II. TEXTERARBEITUNG (S. 7)

Eine Zwölfjährige erzählt von ihrer Flucht

Als Oesterreich vor dem Zweiten Weltkrieg von fremden Truppen besetzt wurde, war ich sechs Jahre alt. Man hat uns gesucht, weil man meinen Vater in das Konzentrationslager (Gefangenenlager, in denen die Menschen unter unmenschlichen Bedingungen gehalten wurden) nach Buchenwalde einliefern wollte. Da ist Papi nach Belgien geflohen, und wir sind einen Monat später nachgereist. In Belgiens Hauptstadt, in Brüssel, lebten wir bis zu meinem achten Lebensjahre.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges (1939) sind wir nach Frankreich geflüchtet. In Toulouse hat man uns aus dem Viehwagen, in dem wir gereist waren, ausgeladen und dann in ein Lager abtransportiert. Papi kam nach; wir waren durch Stacheldrahtzäune voneinander getrennt. Das Lager

war sehr schmutzig; wir schliefen auf dem Boden, weil im Stroh die Ratten hausten. Einmal hatte sogar eine Ratte in unsern Kleidern über Nacht ein Nest gebaut.

Nach acht Monaten wurden wir wieder in ein anderes Lager geschleppt. Eines Abends wurden alle Insassen im Hofe zusammengerufen, und ein Mann las fast alle Namen herunter und erklärte, dass diese Leute sich am andern Morgen zum Abtransport bereitmachen müssten. Fast alle Leute sind ohnmächtig hingefallen, denn sie wussten, dass dies ihr Lebensende bedeute. Auch Mutti war dabei. Es war furchtbar, wie sie ins Zimmer gekommen ist, geweint hat und ohnmächtig wurde.

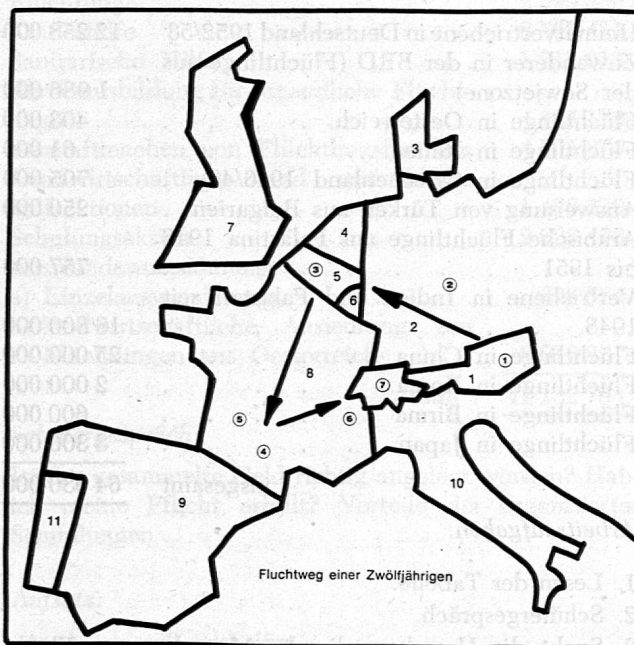
Am Morgen ist ein grosser Camion gekommen, und wir wurden ins Auto geschubst. Papi, der auch verladen wurde, weinte, weil er gehofft hatte, Mutti und ich würden von dem Schicksal verschont. Das war die ärgste Stunde meines ganzen Lebens, denn ich wusste genau, dass ich Mutti und Papi nie mehr sehen würde. Zuerst kam ich in ein Kinderheim in Savoyen, und später zeigte mir ein Herr den Weg in die Schweiz. Dort kam ich in ein Kinderheim, in dem ich mich mit der Zeit erholte und mich glücklich fühlte.

Arbeitsaufgaben:

1. Das Vorlesen des Textes vorbereiten!
2. Sucht im Atlas die Aufenthaltsorte der Zwölfjährigen!
3. Wir suchen weitere Ueberschriften zum Text!
4. Mechanisieren der Ländernamen Europas:
 - a) Der Lehrer nennt Ländernamen, und die Schüler suchen die entsprechenden Zahlen auf der Skizze.
 - b) Umkehrung von a.
 - c) Prüfung.
5. Zeichne auf einer geographischen Skizze den Fluchtweg ein! Beschrifte die Arbeit!

Aufsatz:

«Das muss uns nachdenklich stimmen.»



- ① Oesterreich (bis es sechs Jahre alt war)
- ② Konzentrationslager (die SS wollte den Vater in diese Folterkammern stecken; Ursache der Flucht)
- ③ Brüssel (erste Fluchtstation; zwei Jahre Aufenthalt)
- ④ Toulouse, 8 Monate (mit dem Viehwagen transportiert; in Toulouse in ein bedenkliches Lager gesteckt; Stacheldraht trennt das Kind vom Vater)

- ⑤ Versetzung in ein anderes Lager und Trennung von den Eltern für immer
- ⑥ Savoyen (Transport mit Camion; Aufenthalt in einem Kinderheim)
- ⑦ Versetzung in ein Kinderheim in der Schweiz

III. GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Flüchtlinge in der Welt im 20. Jahrhundert

A. 1912/39

Balkankrieg 1912/13 (Griechen, Türken, Bulgaren)	890 000
Vertrag von 1923, Flucht und Umsiedlung (Griechen, Türken, Bulgaren)	2 180 000
1915 Zwangsumsiedlung der Wolhynien-Deutschen	250 000
Russische Emigration nach 1917	1 100 000
Flucht der Armenier (viele umgekommen, viele in Russland deportiert)	120 000
Politische Emigration: aus Deutschland 400 000 (90% Juden), Spanien 200 000, Italien 180 000	780 000
insgesamt	5 320 000

B. 1939/45

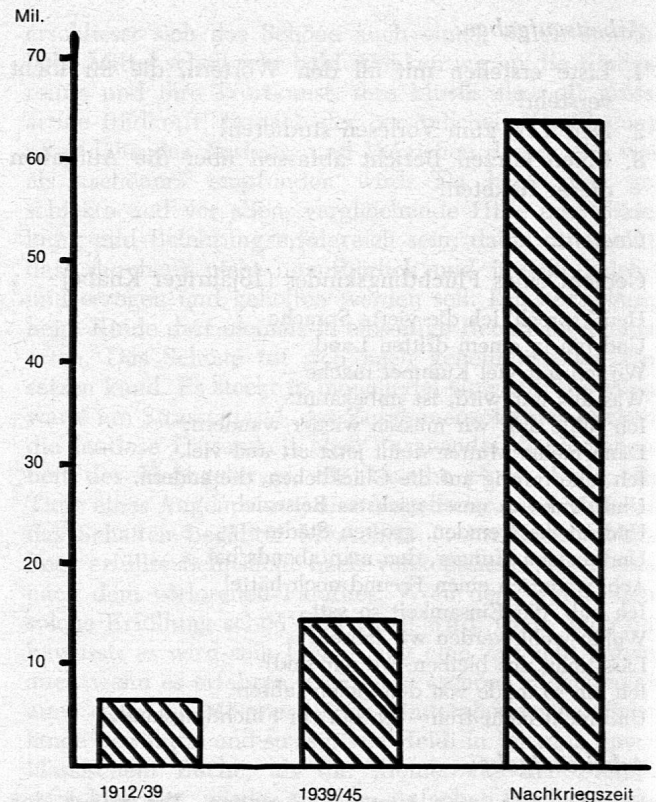
Zwangsumsiedlung in Südosteuropa (Rumänen, Serben, Ungarn, Bulgaren, Griechen, Kroaten)	1 200 000
Finnisch-sowjetischer Krieg (finnische Vertriebene)	423 000
Verschleppung von Juden	1 500 000
Fremdarbeiter und Verschleppte in Deutschland (Displaced Persons)	11 000 000
insgesamt	14 123 000

C. Nachkriegszeit

Heimatvertriebene in Deutschland 1952/53	12 258 000
Zuwanderer in der BRD (Flüchtlinge aus der Sowjetzone)	1 986 000
Flüchtlinge in Oesterreich	403 000
Flüchtlinge in Italien	61 000
Flüchtlinge in Griechenland 1946/49	705 000
Ausweisung von Türken aus Bulgarien	250 000
Arabische Flüchtlinge aus Palästina 1946 bis 1951	757 000
Vertriebene in Indien und Pakistan seit 1948	16 800 000
Flüchtlinge in China	25 000 000
Flüchtlinge in Korea	2 000 000
Flüchtlinge in Birma	600 000
Flüchtlinge in Japan	3 300 000
insgesamt	64 030 000

Arbeitsaufgaben:

1. Lesen der Tabelle.
2. Schülergespräch.
3. Sucht die Ursachen, die die Menschen zur Flucht zwingen! Ergebnis: Vertreibung, Zwangsumsiedlung, Flucht, Emigration.
4. Wir erstellen eine graphische Darstellung der Gesamtzahlen der Flüchtlinge des 20. Jahrhunderts.
5. Wir lesen den Text S. 6: «Kriege reißen Familien auseinander».
6. Bildbesprechung S. 6/7.



Flüchtlinge in der Welt im 20. Jahrhundert

IV. SCHWEIZ – INSEL DER FLÜCHTLINGE WÄHREND UND NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

1. *Schülergespräch:* Arbeitsmaterial Bilder S. 1 und 3. Wir wollen die Bilder S. 1 und 3 miteinander vergleichen.

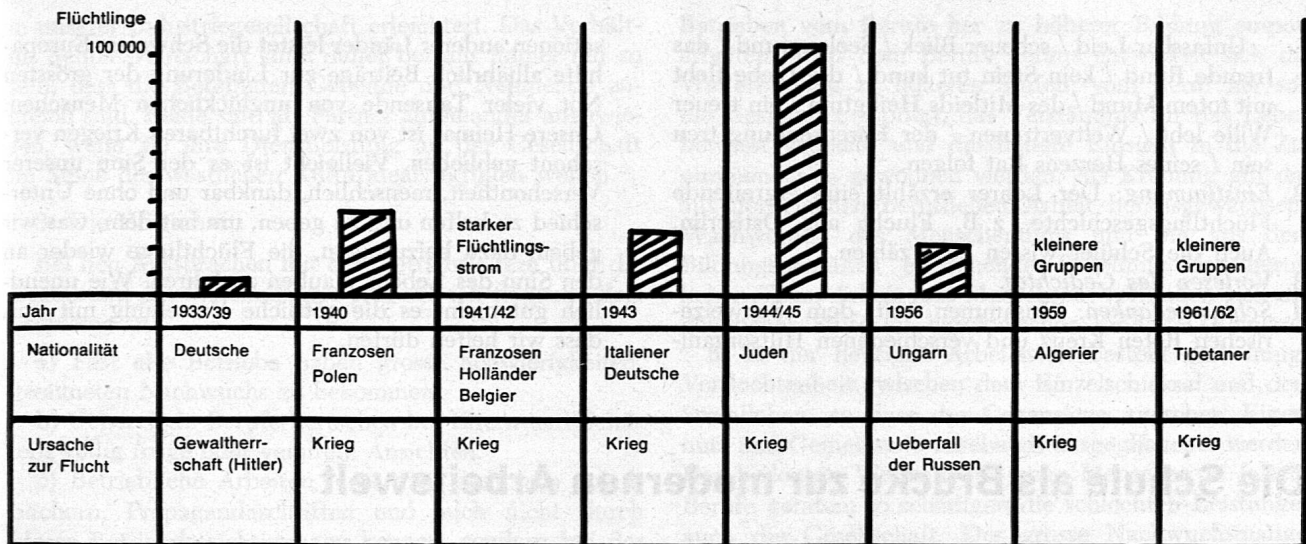
Wandtafelbild:

Flüchtlingskinder	Schweizer Kinder
- leben in Armut	- leben ohne Sorgen um das tägliche Brot
- ihr Daheim ist der Eisenbahnwagen	- haben eine Wohnung
- haben keine Freunde	- haben eine Heimat
- haben keine Eltern	- haben Eltern, die sorgen
- müssen hungern	- kennen den Hunger nicht

2. Wir lesen jetzt den Text zum Bild auf S. 3.
3. Die Schweiz versuchte, das Flüchtlingselend zu lindern. Wir studieren die Skizze auf S. 10.
4. Wir wollen diese Flüchtlingszahlen graphisch darstellen.

Bearbeitung von Berichten aus der schrecklichen Kriegszeit

«Nun brandete eine neue Welle des Schreckens an unser kleines Land im entsetzlichen Weltensturm: die Flüchtlingswelle aus Italien. Ein Zug des Elends ist über unsere Grenzen hereingebrochen. Wer ihn nicht sah, kann sich dieses namenlose Elend kaum vorstellen. Menschen, die barfuss über das Gebirge kamen, oder vielleicht trug eines an einem Fuss einen alten Schuh, am



Der kalte und der heisse Krieg bringen Elend und Not

ändern einen Zoccoli, zerrissene Kleider, Fetzen, die um ausgemergelte Gestalten schlotterten. Tausenderlei verschiedene Menschen, und dennoch trugen sie eine Art Uniform. Sie trugen sie allerdings im Gesicht, nämlich den einheitlichen, unsagbaren Ausdruck der Qual.» – Am 27. September 1943 betrug die Zahl der Flüchtlinge in der Schweiz 57 736. Täglich suchten damals etwa 300 flüchtende Menschen Rettung in unserem Lande.

«Denn so, wie wir jetzt leben, kann es nicht mehr lange weitergehen. Nach einem Jahr russischer Gefangenschaft im Ural und in Sibirien kam ich im Mai 1946 mit meinen drei Kindern hier an und wurde in der Schule in einem Zimmer von 16 Quadratmetern untergebracht. Ich bin aus der Gefangenschaft entlassen worden, weil ich Wasser hatte und die schwere Arbeit im Kohlschacht nicht mehr leisten konnte. Jetzt lebe ich hier wieder in einem Massenquartier. Wir wohnen in fünf Zimmern mit fünf anderen Familien zusammen und haben alle nur eine Küche.»

«Wie geht es mit den Kindern?» fragen wir die Alte mit einem Blick auf drei verwahrloste Knirpse, die uns ungeniert anstarren. Sie zuckt die Achseln. «Die Kinder? Nun ja, die tollen halt herum. Oft sind sie stundenlang fort, ich weiss nicht wo. Immer ist irgendwo Streit, sie raufen sich um jeden Abfall. Aber die Alten sind nicht besser. Jeder schreit den andern an. Wir können einander einfach nicht mehr ertragen. Das geht nun schon seit anderthalb Jahren so. Wenn wir nur schon aus dem Lager herauskämen, irgendwo in die kleinste Hütte, wo wir wieder für uns wären.»

«Wir sehen noch in diese und jene ‚Wohnung‘ hinein. Ueberall dasselbe Bild: manchmal sind es zwei, manchmal acht Personen, die sich in den Raum teilen müssen. Und immer wieder dasselbe Bild: der leere Blick der Frauen, das halb freche, halb schüchterne Starren der Kinder. Männer liegen auf den Pritschen, stumpf, ausgehöhlt. So geht es von Baracke zu Baracke. Und jeden Tag drängen sich neue Gruppen, schwer beladen, erschöpft und dennoch froh, ein vorläufiges Ziel erreicht zu haben.»

V. WIE KANN DIESEN FLÜCHTLINGEN GEHOLFEN WERDEN?

Flüchtlinge klagten: «Wenn wir nur einen Beruf gelernt hätten!»

Schülergespräch:

Wer einen Beruf gelernt hat, kann auch in schwersten Zeiten und in fremden Ländern ein neues Leben aufbauen. Wissen wir, ob wir schon morgen zu den Flüchtlingen zählen? Wenn man diesen vielen Flüchtlingen helfen will, so muss ihnen eine Berufsbildung ermöglicht werden. Dies aber braucht Schulen und Lehrer, was wiederum grosse Summen Geld kostet.

Die Hilfe der Schweiz

Aufstellung der Gesamtleistungen der Schweizer Auslandhilfe, 1948–1957:

	Fr.
Ersthilfe (Lebensmittel, Medikamente, Kleider)	5 661 525.–
Hilfe an gebrechliche, alte und kranke Flüchtlinge	2 999 389.–
Kinderhilfe	8 505 411.–
Sanitarische Hilfe	1 318 615.–
Berufsausbildung für jugendliche Flüchtlinge	4 425 178.–
Sesshaftmachen von Flüchtlingsfamilien	4 505 875.–
Landwirtschaftliche und gewerbliche Hilfsaktionen	1 436 370.–
Schulungsaktion	2 625 496.–
Auswanderungsaktionen:	
a) Einzelauswanderung	638 684.–
b) landwirtschaftliche Ansiedlung von Flüchtlingen aus Oesterreich	9 016 251.–
total	41 132 794.–

Schülergespräch:

Ist das gesammelte Geld richtig angelegt worden? Habe ich meine Pflicht erfüllt? Vorteile der organisierten Sammlungen...

Aufsatz:

«Auch ich will mithelfen.»

VI. ABSCHLUSS: GEDICHTBEHANDLUNG

«Flüchtlingskinder» von A. Huggenberger, S. 11.

1. Erklären schwieriger Ausdrücke: Die sprachlichen Schwierigkeiten wollen wir zuerst aus dem Wege schaffen, dass die Stimmung nicht zerstört wird.

Unfassbar Leid / scheuer Blick / Seelengrund / das fremde Rund / kein Stein tut kund / die Liebe fleht mit totem Mund / des Mitleids Heiligtum / ein treuer Wille lebt / Weltvertrauen / der Ehrensendung treu sein / seines Herzens Rat folgen.

2. *Einstimmung*: Der Lehrer erzählt eine ergreifende Flüchtlingsgeschichte, z. B. Flucht aus Ostberlin. Auch die Schüler wissen zu erzählen.
3. *Vorlesen des Gedichtes*.
4. *Schlussgedanken*: Zusammen mit dem Schweizerischen Roten Kreuz und verschiedenen Hilfsorgani-

sationen anderer Länder leistet die Schweizer Europa-hilfe alljährlich Beiträge zur Linderung der grössten Not vieler Tausende von unglücklichen Menschen. Unsere Heimat ist von zwei furchtbaren Kriegen verschont geblieben. Vielleicht ist es der Sinn unserer Verschontheit, menschlich, dankbar und ohne Unterschied zu helfen und zu geben, um mit dem, was wir geben, dazu beizutragen, die Flüchtlinge wieder an den Sinn des Lebens glauben zu lehren. Wie unendlich gut meint es die göttliche Vorsehung mit uns, dass wir helfen dürfen.

Die Schule als Brücke zur modernen Arbeitswelt

Das Berufsfindungsschuljahr der 3. Sekundarschulklasse Grenchen

Im Kanton Solothurn durchwandern die Schüler eine sechsjährige Primarschule. Nach dem 6. Schuljahr öffnet sich ihnen eine dreigeteilte Oberstufe: a) die Bezirksschule (mit Eintrittsprüfung), b) die Sekundarschule (mit Eintrittsprüfung leichterer Art) und c) die Oberschule (7. und 8. Schuljahr = Weiterführung der Primarschule).

Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf die Sekundarschule. Sekundar- und Bezirksschule besitzen ein freiwilliges 9. Schuljahr. Die Mädchen können in diesem Schuljahr an je zwei Wochentagen das vom Kanton vorgeschriebene hauswirtschaftliche Lehrjahr absolvieren. Im Frühjahr 1962 wurde in Grenchen erstmals eine gemischte 3. Sekundarschulklasse eingeführt.

Ich will in aller Kürze die Erwartungen skizzieren, die die drei Interessengruppen Elternhaus, Schule und Wirtschaft in dieses 9. Schuljahr setzen:

1. Das Elternhaus:

«Meine Eltern sagen, ich hätte die Schule noch sehr notwendig.» – «Ich habe keine Ahnung, was ich werden möchte.» – «Ich bin noch zu jung, um in eine Berufslehre eintreten zu können.»

Eine blosser Verlängerung der Schulzeit hätte nun wohl die erste Erwartung erfüllen können, nicht aber die zweite. Eine Grundorientierung über die heutige Arbeitswelt hätten auch Betriebsbesichtigungen nicht geben können. Als wir an einem Elternabend mit den Wirtschaftsvertretern diskutierten, ob die Schüler in den Betrieben herumgeführt und dabei belehrt oder ob sie in den Betrieben arbeiten sollten, erklärte der Präsident des Gewerbeverbandes: «Sie müssen arbeiten, sonst sehen und hören sie nichts.» Damit traf er genau das Wesen des «Unterrichts auf werktätiger Grundlage» für das 9. Schuljahr. Erst wenn ein Schüler zum Sehen und Hören aufgeschlossen worden ist, kann Belehrung in ihn hineindringen, sonst rieselt alle Unterweisung an ihm hinunter wie Regen vom Hausdach. Wir mussten also einen Weg finden, um die Schüler in verschiedenen Betrieben produktionsmässig arbeiten zu lassen. Von mir als Lehrer erwarten die Eltern am Ende des Schuljahres, dass ich überzeugend sagen kann, in welche Berufsrichtung ihr Kind gesteuert werden sollte.

2. Die Schule:

Als ich das erstmal im Saal einer Uhrenfabrik stand, wurde mir die veränderte Arbeitswelt aufs neue be-

wusst. Ich fragte nach dem Saalchef, aber es gibt keinen «Pascha-Chef» mehr. Man stellte mir an dessen Stelle den «Arbeitsverteiler» (Distributeur), den «Maschinenrichter» und den «Kontrollleur» vor. Ich dachte an den Uhrmacher früherer Zeiten und an das, was man heute können und wissen muss, wenn man z. B. einen Satz von zwanzig Automaten in der Ebauchefabrik während der Produktion zu beobachten hat. – In allen industriellen und gewerblichen Betrieben beschäftigt mich immer wieder der Prozess der gesteigerten Intellektualisierung unserer Arbeit. Die Wandlungen der intellektuellen Erfordernisse sind auf allen Produktionsgebieten festzustellen und können nicht ohne Einfluss auf unsere Unterrichtsziele in der Schule sein. Auch unser Unterricht auf werktätiger Grundlage ist dauernden Veränderungen unterworfen. Immer geht es bei diesen Veränderungen um noch bessere Erziehung zur geistig-seelischen Bewältigung der ökonomischen und technischen Entwicklung unserer Arbeitswelt.

Nun besteht aber eine grosse Gefahr, dass man mit der Zeit die Allgemeinbildung der technisch-ökonomischen Bildung unterordnet. Jeder Erzieher muss mit dieser Versuchung ganz persönlich fertig werden, denn sie stammt aus unserem Innern und ist ein Sieg der egoistisch-triebhaften Kräfte. Man kann dem Materialismus erlegen sein, auch wenn man jenes politische System, das die Unterordnung der Allgemeinbildung unter eine Politökonomie als staatliches Bildungsziel fordert, theoretisch ablehnt. Im Polytechnizismus der Oststaaten wird, ich zitiere Fritz Arlt, «die Auflösung der Menschenbildung zugunsten einer reinen Zweckbildung, zugunsten einer reinen, auf das Politische und das Produktionssystem bezogene Abrichtung des Menschen zum Ideal erhoben. Damit wird bei ihnen der Schulunterricht zu einer gewaltigen Kräfteanspannung, freilich nicht im Menschlichen, Humanistischen, Ethischen oder gar Religiösen, aber im Politischen. Die Schule wird – da sie ja dem wirtschaftlichen, dem technisch-ökonomischen Prozess unterworfen wird, zur Bildungsstätte für die Aktivkader im Produktionsbereich, für die Aktivkader im Bereich der Forschung und für die Aktivkader in der Wahrnehmung der politischen Interessen im ökonomischen Bereich»¹. Wir erstreben nun eine dem Polytechnizismus ebenbürtige Kräfteanspannung im Sinne der christlichen Menschenbildung, die der Jugend die geistig-seelische Bewältigung des Lebens

¹ Zitiert aus Fritz Arlt: Vortrag über «Bildung und Arbeitswelt». Deutsches Industrieinstitut, Köln.

in unserer Industriegesellschaft erleichtert. Das Verhältnis Schule/Wirtschaft kann daher bei uns immer nur so sein, dass die Beteiligten Gebende und Nehmende zugleich sind. Beide sind als Partner aufeinander angewiesen, wenn sie ihre Dienstleistung an der Gesellschaft im Sinne des westlichen Kulturideals erfüllen wollen.

3. Die Wirtschaft:

Bei den Aussprachen mit den Betriebsleitern über die Gestaltung des 9. Schuljahres steuerte ich folgende drei Probleme an:

- a) Fast alle Betriebe haben grosse Schwierigkeiten, geeigneten Nachwuchs zu bekommen.
- b) Ueber viele Berufe herrschen bei Eltern und Schülern völlig irrige oder veraltete Ansichten.
- c) Betriebliche Arbeiten lernt man nicht aus Schulbüchern, Propagandaschriften und auch nicht durch blossе Betriebsbesichtigungen kennen, sondern bei der praktischen Arbeit im Betrieb selber.

Die Betriebe erwarten von der Schule, dass die Schulpädagogik die Betriebswelt als Bildungsraum für die in ihr Arbeitenden sehe und ernst nehme. Dies bedingt eine Abkehr von jener Bildungstheorie, wonach eine Vermenschlichung des Menschen nur in bewusster Abkehr von den «gewöhnlichen» Geschäften und nur im Umgang mit Wort und Buch, Sprache und Kunst als eine Emporbildung des Menschen zur Höhe des reinen Geistes sich vollziehen kann (Humboldt). Die Betriebe erwarten eine wirklichkeitsorientierte Erziehung an Stelle einer buchorientierten.

Der Elternabend vom 18. Mai 1962 vereinigte die gesamte Schulkommission, die Elternschaft und die Vertreter des Gewerbes und der Industrie im einmütigen Willen, den Schülern der 3. Sekundarschule eine bessere Lebenshilfe als bisher angedeihen zu lassen. Von der Versammlung wurden folgende Grundsätze einstimmig genehmigt:

1. Elementare Berufseinsichten werden nicht vermittelt durch schulisches Reden über die zukünftige Arbeitswelt, sondern durch aktiv erworbene Grunderfahrungen.
2. Diese Grunderfahrungen holt sich der Grenchner Sekundarschüler an zwei Wochenhalbtagen durch Eingehen eines Arbeitsverhältnisses in einem gewerblichen oder industriellen Betrieb. Das Arbeitsverhältnis dauert jeweils ein Vierteljahr (abzüglich Schulferien), so dass im Laufe des Jahres vier Arbeitsplätze in verschiedenen Berufsrichtungen besucht werden können. Die Schüler erhalten pro Arbeitsstunde 50 Rp. Lohn und sind bei der Suval versichert.
3. Arbeitserfahrungen werden dann zu Bildungskräften, wenn sie im Sinne der Anschauung das Fundament für die ganzheitliche Entfaltung der Persönlichkeit zu bilden vermögen. Der Schulunterricht wird deshalb nach den Prinzipien des «Unterrichts auf werktätiger Grundlage» (siehe Stieger: «Die Schule als Brücke zur modernen Arbeitswelt», Klett-Verlag, Stuttgart) erteilt.
4. Die Schule übernimmt die Aufgabe, eine Grundorientierung in der geistigen und politischen Welt und das dazugehörige Sachwissen zu vermitteln und darüber hinaus die jungen Menschen mit dem Kräftespiel und dem Aufbau der modernen Industriegesellschaft vertraut und zur Mitwirkung in ihr bereit zu machen.
5. Sekundarschüler ergeben normalerweise Berufsliebe, die sich nicht in höheren Schulen, sondern in den

Betrieben vom Berufe her zu höherer Bildung emporarbeiten. «Aus dem Berufe heraus entwickelt sich die Weiterbildung zu höheren Stufen; vom Beruf her soll die Gesinnung geprägt, das Verständnis für das Leben bewusst gemacht und die höhere Einsicht in die Zusammenhänge gewonnen werden. Als Krönung gilt das aus der eigenen beruflichen Arbeit herausgewachsene Wachwerden des Menschentums und die aus dem Bildungsbemühen entstehende Erhellung des beruflichen Tuns: Arbeit und Menschsein verbinden sich auf gehobener Stufe zu harmonischer Einheit» (Reimers).

6. In der heutigen Arbeitswelt besteht eine innige Verflochtenheit zwischen dem Einzelschicksal und dem Sozialleben, so dass die Gegensätze zwischen Eigennutz und Gemeinnutz zusehends ausgeglichener werden. Das bedeutet: Wenn heute junge Menschen in falsche Berufe geraten, so schädigen die schlechten Leistungen auch die Gesellschaft. Der grosse Nachwuchsmangel auf allen Erwerbsstufen verlangt doppelt ernsthaft, dass der richtige Mann an den richtigen Platz kommt (Pro Juventute).

7. Das Modell des Grenchner Berufsfindungsschuljahres beruht in der Partnerschaft zwischen Schule und Wirtschaft. Die beiden Partner sind darin übereingekommen, die in den obigen Punkten angedeuteten Probleme in gemeinsamen Gesprächen zu erhellen und durch tätige Aktionen zu bewältigen. Die Unterzeichneten übernehmen die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Sekundarschule in pädagogischer Verantwortung die Bedürfnisse des Kindes und Jugendlichen mit den Anforderungen der modernen Arbeitswelt in Einklang zu bringen vermag.

Die Praxis beweist, dass die Arbeiten in den Betrieben reibungslos verlaufen und dass die schulischen Leistungen durch sie nicht gehemmt, sondern gefördert werden. Der Schüler wird durch die Arbeiten im Betrieb sehr rasch von folgendem subjektivem Bildungshunger erfasst:

- a) Die sachliche Orientierung im Betrieb.

Es dauert eine Zeit, bis sich der Jugendliche im Wald von Maschinen, Werkzeugen, Arbeitsräumen zurechtfindet. Allmählich erhellt sich ihm aber sein Arbeitsplatz. Er wird bald wissen, was und wo da alles herumliegt, herumsteht, herumhängt. Er eignet sich dieses Wissen an durch Sehen, Greifen, Hören, Riechen. Die Schule unterstützt diese Sinneserfahrungen, indem sie Arbeitsaufgaben stellt, die den Schüler zwingen, noch besser hinzusehen, hinzuhören. Alles, was er im Betrieb in die Hand nimmt, muss er richtig benennen lernen. In der Schule hat er die Gegenstände zu beschreiben oder zu skizzieren. Dadurch erst wird das Sacherlebnis ins Bewusstsein gehoben, innerlich gefestigt und geklärt. Dies verlangt planmässige und fachgerechte Uebungen in der Schule.

Auf die gleiche Weise werden auch die Tätigkeits-erlebnisse ins Bewusstsein gehoben. Die Sprache und das Sachzeichnen stehen hier ganz im Dienste einer praktischen Lebenslehre. Durch seine gebrauchsfähige Sprache wird der Schüler kontaktfähig mit der betrieblichen Umwelt. Im Kampfe gegen oberflächliches Geschwätz im Sprachunterricht ist die moderne Schule auf diese Wirklichkeitserfahrungen ihrer Schüler angewiesen. Das Wort und die Sachzeichnung (siehe «Die Schule als Brücke zur modernen Arbeitswelt», Seiten 68–80) decken alle Beobachtungsmängel unausweichlich auf und veranlassen den Schüler, seine Sinne und seine

Beobachtungs- und Denktätigkeit immer schärfer und wacher zu gebrauchen.

Noch etwas unsicher und mühsam werden nun bereits auch einfache Kausal- und Sinnzusammenhänge zu erfassen versucht. Die Schule kann hier wirksame Lebenshilfe leisten, indem sie im Realunterricht fachmännisch aufgebaute Bildungsreihen durcharbeitet. Der Schüler muss jetzt das kausale Denken üben und das wissenschaftliche Arbeiten erlernen. Man wählt Bildungsreihen, für die jede Art Betrieb die notwendigen Realerfahrungen bietet, etwa eine physikalische, eine chemische, eine sozial-, gesundheits- oder arbeitskundliche Reihe (siehe Beispiele in «Die Schule als Brücke zur modernen Arbeitswelt»).

b) Die mitmenschliche Orientierung im Betrieb.

Neben den Sachen und Sachordnungen wird der Jugendliche aber noch nachhaltiger von den neuen Menschen und Menschenordnungen im Betrieb betroffen. Bei den mitmenschlichen Auseinandersetzungen tauchen neuartige Problemkreise auf: jene der Generation / Alte und Junge, der Hierarchie / Vorgesetzter und Untergebener, der Geschlechter / Mann und Frau. Der Jugendliche interessiert sich immer mehr für die Formen der mitmenschlichen Begegnung, das Sprechen und Mitteilen, das Auftreten und Benehmen, um sich ins rechte Licht bringen zu können, um sich darstellen zu können. Hier kann wiederum die Schule Bildungshilfe anbieten, in der Pflege des geordneten, zielbewussten Schülergesprächs und des wirklichkeitsbezogenen Aufsatzunterrichts. Es ist Aufgabe der Schule, die subjektiven Bildungsbedürfnisse durch planmäßige Übungen im aufnehmenden, verarbeitenden und ausgebenden Tun so zu vertiefen, dass keine Kluft entsteht zwischen dem Leben in der Schule und jenem im Betrieb. Nur so wird der Schüler bereit sein und die Kraft besitzen, Bildungsreihen durchzuarbeiten, die ihn Stufe um Stufe von den subjektiven zu den objektiven Bildungsbedürfnissen und damit in die Tiefe des geistigen Erfassens und Verstehens führen.

c) Das erlebnishaft Erfassen der Arbeitswelt.

Ich hörte einmal meine Schüler eifrig diskutieren über die Tatsache, dass eine Tüte Glace genau einen Stundenlohn teuer sei. Solche «Aha-Erlebnisse» sind von ganz besonderer Wichtigkeit. Der Jugendliche steht ja immer noch im Schongebiet der schulischen Erziehung und kann von da aus einsichtig gemacht werden gegen unvernünftige Geldausgaben und gegen die Verlockungen der Vergnügungs- und Sensationsindustrie.

Zu den «Aha-Erlebnissen» rechne ich auch das Bewusstwerden folgender Gegebenheiten:

Die Verhaltensweisen des Technikers werden von den Gesetzen der Technik und der Beschaffenheit des technischen Materials diktiert.

Der Geist muss sich ganz an die Anleitung halten, die von der Sache herkommt.

Dem Gegenstand kann nur in äusserster Konzentration unter Ausschaltung der subjektiven Einflüsse begegnet werden.

Im technischen Vollzug kann es keine Nachgiebigkeit, keine subjektive Konzession und kein Ausweichen geben.

Der Techniker dient der Gesellschaft nicht mit Pathos, Programmen und Parolen, sondern durch sein Können, seine Zuverlässigkeit und Hingabe, durch seine Diszipliniertheit und fachmännische Genauigkeit.

Das Werk erfordert, dass man sich einem Arbeitsplan einfügen muss. Die Gehorsamsdisziplin der Schule wird abgelöst durch eine dem Wesen der technischen Aufgabe inneliegende Sachdisziplin.

Nur in der gemeinschaftlichen Zusammenarbeit kann das fertige Werk entstehen.

Das fertiggestellte Werk wird im Dienste von andern stehen.

(Siehe Ladislaus Boros: «Christentum und die Zukunft der Welt», Orientierung Nr. 16, 1962.)

Rückblick und Ausblick

Sämtliche Schüler arbeiten bis heute zur vollen Zufriedenheit ihrer Lehrmeister. Absenzen, Verspätungen, Reklamationen gab es keine, Unfälle auch nicht. Einige Lehrmeister wollen jeweils ihre Schüler am liebsten das ganze Jahr behalten, «weil er jetzt schon ein wenig angelernt ist». Diesem Wunsche kann aber nicht entsprochen werden, weil es um den berufsuchenden Schüler und nicht um die Vermehrung der Produktion geht. Sämtliche Betriebsleiter verstanden dies bei den Besprechungen sofort. Schwieriger aufzuklären waren einige Eltern, die für ihre Söhne feste Berufswünsche hatten und nicht begreifen wollten, dass z. B. ein zukünftiger Mechaniker einen Gewinn haben könnte, wenn er ein Vierteljahr in einer Gärtnerei arbeitet. Jeder Schüler sollte aber verschiedene Berufsrichtungen kennenlernen, a) damit er sich richtig einschätzen lernt, b) damit er andere Berufsrichtungen würdigen lernt, und c) damit er später in seiner Berufslehre, wenn die Schwierigkeiten kommen, nicht in unbekannte andere Berufsrichtungen flüchten will.

Ueber einige gewerbliche Berufe haben die Schüler ihre Vorurteile fallengelassen und verfehlte Auffassungen korrigiert (z. B. über den Maurerberuf).

Den Schülern ist bewusst geworden, dass in allen Betrieben mit Hand, Kopf und Herz gearbeitet werden muss und kann und dass die Schultechniken überall verlangt werden.

Die herrschende Hochkonjunktur bringt den Stellen-suchenden ganz bedeutende Vorteile. Ist man sich über deren Nachteile aber auch überall genügend bewusst? Die vielen Stellenangebote, die den Schülern bereits am Anfang des 8. Schuljahres ins Haus fliegen, erleichtern die Möglichkeit der geeigneten Berufswahl, können aber auch zu total verfehlten mündlichen Lehrversprechen verführen. Die Gefahr, dass unrealen Berufswunschträume der Eltern oder der Schüler die Berufswahl bestimmen, erhöht sich im Quadrat der angebotenen Lehrstellen. Im Interesse der körperlich-seelischen Entwicklung der Jugendlichen sollte aber danach getrachtet werden, den Eintritt in die unerbittlich vorwärtsdrängende moderne Produktionswirtschaft vernünftig hinauszuschieben. Das 9. Schuljahr drängt sich hierbei unerbittlich auf. Von der Schule aus muss nun der Beweis geliefert werden, dass dieses 9. Schuljahr nicht etwa ein Verlegenheitsjahr für verwöhnte Mutterkinder, sondern ein ernsthaftes und zielbewusstes Bildungsjahr in einer geänderten Arbeitswelt zu werden verspricht.

Einige Eltern ziehen aus den sehr guten Betriebsberichten falsche Schlüsse auf den geistigen Stand ihrer Söhne. Sekundarschüler können oft komplizierte Maschinen einwandfrei und gewissenhaft bedienen, schreiben aber vielleicht in der Schule kaum einen ordentlichen Brief. Meistens ist es dann so, dass die

Schüler die Strenge des schulischen Unterrichts rascher einsehen als ihre Eltern. Es ist auch nötig, dass man im Schulunterricht in allen Disziplinen planmässig vom Leichten zum Schweren schreitet. Besonders Väter, die in Anlernberufen stehen, sehen hie und da schwer ein, dass in der Schule nicht einfach fertige Formen angelernt werden können, sondern dass es in der Schule um die Entfaltung der geistigen, seelischen und körperlichen Kräfte geht.

Es drängt sich nun am Schlusse die Frage auf, ob nicht auch den Mädchen im 3. Sekundarschuljahr eine bessere Lebenshilfe geboten werden könnte. Angeregt wurde dieses Problem durch die besorgte Frage unseres Stadtmanns, wie man schulentlassene Mädchen für Haushalthilfen und Hauspflegerinnen gewinnen könnte. Die heutige Hochkonjunktur begünstigt diese Arbeits- und Berufswünsche nicht. Wohl tun Kirche und Schule ihr möglichstes, den Segen des Dienens gegenüber dem Streben zum Verdienen hervorzuheben. Aber es fehlt der modernen Jugend sehr oft an praktischen Erfahrungen über das dem Dienen inwohnende Glück, und solche Grunderfahrungen kann man mit keinen noch so guten Unterweisungen ersetzen. Schulentlassene Mädchen sollten tiefgreifende Erlebnisse sowohl über das Verdienen wie auch über das Dienen schon gemacht haben, bevor sie sich zum Erlernen eines Berufes entscheiden müssen. Wir sind überzeugt, dass viele Mädchen sich, ihrem Wesen gemäss, für einen Sozialberuf interessieren würden, wenn schon während der Schulzeit darüber praktische Grunderfahrungen gemacht werden könnten. Eine solche Möglichkeit sehen wir nun im 3. Sekundarschuljahr. Die Mädchen dieser Schulstufe sind im allgemeinen intelligent, lernfreudig und aufgeschlossen, aber nicht speziell intellektuell gerichtet. Es handelt sich mehrheitlich um Mädchen mit

einer künstlerischen, sozialen oder praktischen Ader. «Es geht nun nicht darum», ich zitiere Frl. Amstutz, Basel, «diesen Mädchen einfach Kurse im Kochen, Handarbeit und Säuglingspflege zu erteilen. Dieses sicher auch. Es geht aber darum, gerade diesen Mädchen die Möglichkeit zum vertieften Eindringen in die verschiedenen Wissensgebiete zu geben.»

Im Lehrplan der 3. Sekundarschulklasse sind diese Möglichkeiten geboten, indem diesen Mädchen zum gutausgebauten Hauswirtschaftsunterricht auch eine zeitgemässe Allgemeinbildung erteilt wird. Der Unterricht sucht seine Bildungsziele zu erreichen, indem er sich an die diesen Mädchen inwohnenden Fähigkeiten wendet, wie Schönheitssinn, Gemüt und praktische Intelligenz. Die Schülerinnen, die später als Mütter und Hausfrauen oder in typischen Frauenberufen stehend eine wichtige Aufgabe im Volksganzen haben, müssen jetzt schon daran gewöhnt werden, diese Aufgabe zu erkennen und anzunehmen. Dem bisherigen Lehrprogramm mangelt aber eine praktisch wirksame Erziehungsmöglichkeit zur Entfaltung der Sozialnatur. Eine solche könnte im Lehrprogramm eingebaut werden, wenn die Mädchen bestimmte Stunden je Schulwoche in Sozialbetrieben (Krankenhaus, Kinderheim, Kinderkrippen) als Helferinnen eingesetzt würden. Damit erhielten sowohl der allgemeinbildende wie auch der hauswirtschaftliche Unterricht eine Erfahrungsgrundlage, auf der sich ein zeitgemässer Unterricht im Sinne einer Lebenshilfe recht eigentlich entfalten könnte. Selbstverständlich handelt es sich beim skizzierten Ausbau der Schulbildung nicht um eine Bereitstellung von Haushalthilfen für die Gemeinde. Aber er könnte die Voraussetzung dafür schaffen, dass sich schulentlassene Mädchen in vermehrter Anzahl einem Sozialberuf zuwenden würden. *Karl Stieger, Grenchen SO*

Nochmals: Sonderbare Rücksichtnahme

Unter diesem Titel erschien in unserer Nummer 12/13 vom 22. März 1963 der Artikel eines jungen Kollegen, der zahlreiche üble Praktiken des Schulalltags, wie Parteilichkeit, Machtlosigkeit des Lehrers gegenüber einflussreichen Eltern usw., blosslegte. In der Folge sind auf der Redaktion drei Meinungsäusserungen aus unserem Leserkreis eingegangen, die wir mit Genugtuung veröffentlichen. Sie zeigen dem Autor, der sich in seinem Artikel als «naiver junger Lehrer» vorstellt, dass er mit seiner hohen Berufsauffassung nicht allein steht. v.

Lieber naiver, junger Kollege,

Aufklärung geben kann ich Ihnen nicht. Ich möchte Sie nur bitten: Bleiben Sie jung! Bleiben Sie entrüstet! Bleiben Sie verständnislos für die sonderbaren Rücksichtnahmen, von denen Sie erzählen!

Nein, Sie haben keine vorsintflutliche Ansicht über Recht und Gerechtigkeit. Ich bemitleide Sie nicht, ich bemitleide alle die, die glauben, Sie bemitleiden zu müssen. Wie unfrei und abhängig sind diese doch! Waren sie alle wohl nie Kinder, und erinnern sie sich nicht mehr, wie scharf und klar ihr Sinn für Recht und Gerechtigkeit in ihrer Kindheit und Jugendzeit war? Wie genau sie aufpassten, ob die Erwachsenen wirklich auch so handelten, wie sie lehrten und predigten? Wis-

sen sie nicht mehr, was ihnen ein Lehrer galt, der «rücksichtsvolle» Noten machte?

Ich rücke gegen die Sechzig; aber ich weiss es noch und sehe es täglich im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, dass vor ihnen nur das Echte auf die Dauer bestehen kann.

Welch schlechten Dienst erweisen wir einem Kind, wenn wir ihm mit «Rücksichtnahme» zu einem Platz verhelfen, dem es nicht gewachsen ist! Sein Leben lang muss es tun als ob, kann nie sich frei geben, wie es wirklich ist. Ich kenne eine Reihe solcher äusserlich «gemachter», innerlich aber unsicherer, dauernd missgünstiger Leute.

Nein, wir wollen hoffen und helfen, dass möglichst viele Kinder ihren natürlichen Sinn für Recht und Gerechtigkeit in ihr künftiges Leben mitnehmen! «Wenn die Menschen das würden, was sie mit vierzehn Jahren sind, wie ganz anders wäre die Welt!», sagt Albert Schweitzer.

Lieber, junger Lehrer, Sie scheinen es mit Ihren Kollegen besonders schlecht getroffen zu haben. Das ist schade! Ich selber wurde auch oft ausgelacht oder belächelt, wenn ich mich über Ungerechtigkeiten und Machenschaften empörte; aber immer wieder habe ich auch Kollegen gefunden, die unbeirrbar, ohne Rücksicht

auf Erfolg oder Beziehungen klar und grad ihren Weg gehen, die sich täglich bemühen, liebevoll jedem Kind gerecht zu werden. (Ob es uns gelingt, ist eine andere Frage; aber auf das tägliche heisse Bemühen kommt es an.)

An unserer Sekundarschule werden die Kandidaten von der Sekretärin nummeriert und dann nach Nummern geprüft und beurteilt; erst nach dem Entscheid über Aufnahme oder Nichtaufnahme werden die Namen aufgedeckt.

In unserem Lehrerzimmer wird selten über einen schwierigen Schüler geklagt, ohne dass einer seiner ehemaligen Lehrer oder ein Kollege, der die Familienverhältnisse kennt, ihn in Schutz nähme oder wenigstens seine Schwierigkeiten zu begründen und zu erklären versuchte.

Ich kenne keinen Kollegen, dem ich nicht zutraute, den Kampf mit Fredis energischer Mutter aufzunehmen wegen dem Velo.

Lieber, naiver Kollege, lassen Sie sich nicht zwingen, falsche Rücksichten zu nehmen; niemand kann Sie wirklich zwingen. Aber manchmal ist es recht schwer, allein gegen den Strom zu schwimmen. Ist es aber nicht auch schön, etwas Schweres zu tun? Das wollen Sie ja, sonst hätten Sie den Artikel nicht geschrieben. Aber tun Sie es unverzagt und fröhlich! Ich bin überzeugt, dass Sie nicht lange allein rudern müssen, dass neben Ihnen da und dort ein Gefährte auftauchen wird, der sehr froh ist, auch so einen jungen, naiven Mitschwimmer zu finden.

Eines dürfen wir bei der ganzen Frage der Gerechtigkeit nicht vergessen, dass bei allem guten Willen zur Sachlichkeit uns Fehler unterlaufen können, dass Unsicherheit und Zweifel auch zu unserm «Geschäft» gehören. Haben wir es doch mit Menschen zu tun, mit den unberechenbarsten, vielfältigsten Wesen, die es gibt, und dazu noch mit den kleinen, unfertigen, oft so hilflosen Menschenwesen.

Da werweise ich vor den Zeugnissen meiner Erstklässler. Das kleine Hanni ist so oft nicht bei der Arbeit, es hört nicht, was ich sage, es tut nicht, was ich anordne, und wenn ich tadle, sagt es bloss treuherzig ja. Das ist wirklich nicht fleissig, «ziemlich gut» ist berechtigt. Die Eltern werden damit die schlechten Leistungsnoten auch eher begreifen. Auch im Vergleich mit den Mitschülern lässt sich «ziemlich gut» im Fleiss rechtfertigen.

Anderntags begegne ich Hannis Mutter. Wir reden von dem Kind. Ich versuche anzudeuten, dass von dem Zeugnis nicht viel erwartet werden darf, komme aber gar nicht dazu. Hannis Mutter, meine ehemalige Schülerin, bricht grad aus: Ach, diese Zeugnisse! Nie vergesse sie die schrecklichen Geschichten, die es damit gegeben habe: grosse Scheltereien, Strafen, ewige Vorwürfe über ihre Faulheit; ihr Vater habe sie jedesmal lang und arg geplagt. Das Zeugnis Hannis werde er aber nicht so bald zu Gesicht bekommen, dafür werde sie sorgen, versichert die Frau unter Tränen.

Nachdenklich gehe ich heim. Ich erinnere mich, dass die Eltern von Hannis Mutter nie mit dem Zeugnis und auch nicht mit der Lehrerin zufrieden waren. Hannis Mutter war, wie ihr Töchterchen, in der Schule gutmütig, langsam, etwas schwerfällig, manchmal ein wenig bockig. Hanni ist nicht bockig und trägt nie nach. Ist sie wirklich schlechten Willens? Ist es nicht so, dass sie sich oft einfach nicht konzentrieren kann? Im Grunde bemüht sie sich doch sehr, antwortet nie mehr mit äh

statt mit ja, vergisst nie, danke oder bitte zu sagen. Hatte nicht am Ende ich zu wenig Fleiss und Ausdauer im genauen Anweisen und nochmals und nochmals Erklären? Und soll nun der Grossvater, dieser eingebilddete, wichtige Dorfmann, auch seine Enkelin plagen können und erst noch mit voller Berechtigung wegen dem «ziemlich gut»? Nein. Ich mache ein neues Zeugnis. Die Leistungsnoten kann ich nicht ändern, das liesse sich nicht verantworten; aber beim Fleiss hatte ich ja schon gestern gezweifelt, also: Fleiss gut.

Ist diese Rücksichtnahme nun auch «sonderbar»? Sie gilt einer von ihrer Schulzeit her verbitterten Mutter und ihrem schwerfälligen, passiven Töchterchen zum Schutz vor dem ehrgeizigen, einsichtslosen Vater und Grossvater.

Als junge Lehrerin hätte ich diese Rücksicht vielleicht nicht genommen, d. h. ich hätte wohl die Lage in dieser Familie nicht richtig erkennen und einschätzen können. Nach vielen Jahren Umgang mit Kindern und Jugendlichen wird man milder und gelassener. Im Aelterwerden kann man im Einfühlen in den Mitmenschen und in seine Verhältnisse manches besser begreifen.

Ungerechte Machenschaften und bequeme Nachgiebigkeiten hoffe ich aber nie begreifen zu lernen. Tun Sie es auch nicht, lieber junger, naiver Freund, und seien Sie herzlich gegrüsst von einer alten, immer noch ein wenig naiven Kollegin. V. B.

Lieber Kollege,

Sie schreiben, alle, «aber auch wirklich alle» Kollegen würden Sie wegen Ihrer vorsintflutlichen Ansichten über Recht und Gerechtigkeit bemitleiden. Ich tue es nicht. Finden Sie indes dieses Mitleid als schlimm? Ich glaube, schlimmer als dieses Mitleid ist das Selbstmitleid und eine gewisse Selbstheroisierung, die aus Ihren Zeilen spricht. Aber ich kann Sie in Ihren bitteren Erfahrungen verstehen. Doch, lassen wir das Persönliche, und gehen wir ein bisschen näher an die Sache heran.

«Solche Praktiken» falscher (sonderbarer) Rücksichtnahmen seien «landauf, landab üblich», stellen Sie enttäuscht fest. Da haben Sie aber doch zu stark verallgemeinert. Es gibt hier, glaube ich, beträchtliche Unterschiede. Das Mehr oder Weniger richtet sich vielfach nach der Schulhoheit, und die ist bekanntlich kantonal, in gewissem Masse auch kommunal. Damit sind wir bereits bei einem wesentlichen Punkt: Die öffentliche Schule ist ein Staats- oder Gemeinde-«betrieb», die Lehrer sind also nicht Herren sui iuris, sie sind Angestellte – nehmen Sie bitte das Wort in seiner eigensten Wortbedeutung! Viele Regelungen werden oft nach schulfremden Gesichtspunkten getroffen. Die Lehrer werden in manchen Belangen nicht oder erst post factum um ihre Meinung gefragt, und meistens nur die, «welche die nötigen Erfahrungen mitbringen». Hierin – ich meine im System – liegen bestimmt grosse Gefahren. Denn am besten wäre einem solchen «Betrieb» mit Robotern gedient. Das Selbstverständnis der Sekretariate zeigt sich ja etwa darin, dass sie Lehrer «einsetzen». (Lesen Sie dazu das Kapitelchen «Einsatz» im dtv-Bändchen «Aus dem Wörterbuch des Unmenschen»!) Weil der Lehrer ein Angestellter (Eingesetzter) ist, darum hat er «nicht nur nach seinem besten Wissen und Gewissen» zu handeln, sondern nach den vorgeschriebenen Richt- und Leitlinien. Und da er zudem vielfach ein vom Volk Ein-

gesetzter ist, darf jedermann sich erlauben, ihm am Handwerk herumzuflicken. Ich will ein krasses Beispiel anführen. In einem Kanton, dessen Erziehungschef schrieb, es dürfte kaum einen Kanton geben, in welchem die Stellung der Lehrerschaft im Schulwesen für diese angenehmer und zweckmässiger wäre, ist die Notengebung «eine Angelegenheit, die den Lehrer, den Schulrat und die Eltern angeht». So passierte es einmal, dass ein Schulratspräsident fand, diverse Noten seien – unbesehen der tatsächlichen Leistungen der Schüler – zu schlecht und würden deshalb den Eintritt ins Erwerbsleben erschweren oder sogar verunmöglichen. Die Noten müssten darum geändert (verbessert) werden. In schlechten Noten (einfach weil es schlechte Noten waren!) komme der Standpunkt menschlichen Verständnisses kaum zum Ausdruck. Nach der Schulordnung jenes Kantons vertritt der Schulrat «die Interessen der Schule und der Eltern». Was wollen Sie da machen? Der Schulrat macht sich populär, der Lehrer verhasst – sofern er nicht nachgibt! Die Angelegenheit vor die Öffentlichkeit ziehen? Aber diese Öffentlichkeit würde sich wahrscheinlich Ihren Ueberlegungen nicht anschliessen. Es wäre wohl eher zu erwarten, dass sich die öffentliche Meinung zur Vermutung entschliessen würde, es fehle in Ihrer Schule an der Erteilung eines guten Unterrichts, weil gute Leistungen und Fleiss – und damit gute Noten! – mit der Qualität des Unterrichts parallel zu gehen pflegten. So rasonieren die Meinungsmacher – und der Lehrer zieht auf jeden Fall den kürzeren. Hier werden Sie mit Ihrem Maßstab von Recht und Gerechtigkeit nicht ankommen. In diesem Fall sucht man sich am besten einen andern Landstrich; denn es gibt solche, wo ähnliche Praktiken nicht vorkommen.

Prinzipiell ist das Problem allerdings nicht gelöst – und lässt sich wohl auch nicht lösen. Denn es hängt immer von den Menschen ab, die ein Amt verwalten. Es liegt in der Natur der Sache, dass Untergebene (Lehrer) zu etwas gezwungen werden, was wider ihre Ueberzeugung ist. Anders ausgedrückt: der Uebergeordnete hat ein grösseres Recht und ist damit der Stärkere; er kann dieses Recht auch missbrauchen, denn «die Macht zu schaden zeugt gar leicht den Willen». Dieser Versuchung sind auch die grossen und kleinen Herren in einer freiheitlichen Demokratie ausgesetzt. Darin sollte aber die freiheitliche Demokratie bestehen, dass sich der einzelne immer wieder gegen Uebergriffe der oberen Instanzen wehrt – und wehren kann und wehren darf!

Das Wohlergehen der zukünftigen Generation hängt aber nicht allein von sonderbaren Rücksichtnahmen ab. Denn bei uns muss heute – auch bei sonderbaren Praktiken – kein Tüchtiger auf seine Karriere verzichten. Der Tüchtige hat heute immer noch ebensoviele Chancen wie der Angeber. Andererseits sind die «Tüchtigen» zu einem grossen Teil selber schuld, wenn ihnen in den Unfähigen eine Konkurrenz erwächst. Die Tüchtigen sind bei uns vielfach so tüchtig geworden, dass sie auf keinen möglichen materiellen Gewinn verzichten möchten und darum ihre Betriebe und Betriebsamkeit laufend vergrössern. Das führte zum bekannten Personalmangel. Ist es da erstaunlich, wenn auch anspruchsvollere Plätze durch Ungeeigneteren eingenommen werden? Wir sind ja in der Schweiz daran, der schweizerischen Edelfrasse nur noch «saubere» Arbeiten zu reservieren. Für die niedrigeren und dreckigen Dienste haben wir ja schliesslich die Ausländer! Sind indes die nach oben gerückten

Schweizer gescheiter, fähiger und fleissiger geworden? Welcher Lehrer wüsste nicht ein Liedlein vom Trend nach oben zu singen? Und was muss der Lehrer tun? Er muss auf die «Schwachen» Rücksicht nehmen! Wir sollten in erster Linie dem *allgemeinen* Bildungsfimmel entgegentreten, dann können wir auch wieder differenzierter unterrichten und jedem das Seine (und nicht jedem das gleiche!) geben. Doch auch einen einseitigen Gerechtigkeitsstandpunkt dürfen wir nicht einnehmen. Fiat iustitia, perat mundus ist ein schlechter Grundsatz. Ueber allem sollte die Weisheit stehen, welche die verschiedensten Umstände möglichst umfassend zu überblicken versucht. Das kann aber immer nur in einem *Bemühen* geschehen, kaum je in apodiktischen Urteilen.

Lieber Kollege, wir wollen uns ohne allzuviel Ironie immer auch um den Standpunkt des andern bemühen, ohne uns aber dabei einfach übers Ohr hauen zu lassen oder Leimsiedern aufzuwarten. R. Gadiant

Rücksichtnahme am falschen Ort

Die in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 22. März aufgeworfenen Fragen unter dem Titel «Sonderbare Rücksichtnahme» sind zum Teil grundsätzlicher Natur.

Wenn wir davon ausgehen, die wirksamste Erziehung im persönlichen Vorbild der charakterlichen Haltung des Erziehers zu sehen, so dürfen wir gegenüber der Jugend keine Zweideutigkeiten in bezug auf Rücksichtnahme am falschen Ort dulden. Wir wollen unsere heranwachsende Jugend für Ideale begeistern und sie schrittweise dazu führen, später die Verantwortung für das eigene Verhalten voll zu übernehmen. Wie können wir ihr aber eine saubere Haltung vorleben, wenn wir des Friedens willen nicht wagen, wahrhaftig zu sein?

Der Schüler hat übrigens ein feines Sensorium für sachlich korrekte Beurteilung und für die geistige Haltung des Lehrers. Es kommt weniger darauf an, was er am 1. August sagt, als auf das, was er am 2. August praktisch macht. Ich erinnere mich aus der eigenen Schulzeit eines Falles, wo die Autorität eines Lehrers wegen einer offensichtlichen «diplomatischen» Rücksicht am unrichtigen Ort bei den Schülern erschüttert wurde.

Es gehört zu den vornehmsten Aufgaben der Erziehung im weitesten Sinne, Leute so zu fördern, dass sie dereinst bestrebt sind, ihr Leben tapfer und sauber durchzustehen.

Die Jugendlichen suchen sich ihr Weltbild. Bei dieser Suche möchten sie auch Vorbilder entdecken. Bestimmt wählen sie diese nicht unter jenen Erwachsenen aus, welche selbst keinen Mut haben. Sie müssen in einer bestimmten Situation auch einmal nein sagen können.

Nach meiner Meinung sollen Jugendliche auch nicht «flügellahm» und mit dem Unterbewusstsein, die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt zu haben, die Schule verlassen. Es geht vielmehr darum, ihre Kräfte in einer *ihren Anlagen angemessenen Schulform* optimal zu mehren. So betrachtet, hätte der in Frage stehende «Albert» offenbar gar nicht in die Sekundarschule gehört. Dort war er ja immer der «Schwächere» und der «Unterlegene». Dadurch wurden auch Leistungsfreude und Selbstvertrauen herabgemindert. In der Primarschulstufe dagegen hätte er wohl eine vollwertige Leistung erbringen können. Dadurch hätten sich auch weniger Schwierigkeiten in bezug auf Fleiss und Betragen ergeben. Es ist eine bekannte Tatsache, dass

vielfach Schüler, welche nicht durch Leistungen auffallen können, versuchen, am unrichtigen Ort die Aufmerksamkeit der Mitmenschen auf sich zu lenken.

Nach meiner Auffassung hätte man sowohl den Eltern wie auch dem Schüler klar auseinandersetzen sollen, dass die Vorbereitung auf das Berufsleben in diesem Falle über die Primarschule günstiger sei als über die Sekundarschule, der er aller Voraussicht nach auf die Dauer doch nicht zu folgen vermöge und demzufolge auch ihr Lehrziel nicht erreiche. Hier scheint der erste Fehler gemacht worden zu sein. Falsche Rücksichtnahme lohnte sich aber auch für den Lehrbetrieb nicht. Wegen ungenügender Eignung war dort der Ausbildungsaufwand während anderthalb Jahren nutzlos. Möglicherweise fehlten nun dort gerade jene Arbeits- und Charaktereigenschaften, deren Reifung wegen der unrichtig gewählten Schulstufe in den Hintergrund gedrängt werden mussten.

Erfahrene Lehrlingsmeister haben bereits erkannt, dass ihnen mit gut geförderten, initiativen Primarschülern besser gedient ist als mit Sekundarschülern, welche die Sekundarschule lediglich angefangen, ihr Lehrziel aber doch nicht erreicht haben.

Damit dürfte auch begründet sein, dass sich eine Uebernahme von Jugendlichen mit ungenügenden Voraussetzungen weder für den Schüler noch für die Schule als solche lohnt. Der Schüler erlebt nur sein Ungenügen und wird dadurch in seiner Leistungsfreude und Initiative ungünstig beeinflusst. Andererseits hemmt er die andern Sekundarschüler, das Lehrziel zu erreichen.

Durch die Rücksichtnahme in der «Frisierung» der Noten an der Aufnahmeprüfung, welche ich in diesem Zusammenhang weniger als rechnerische Grösse, sondern vielmehr als Ausdruck der geistigen Reife ansehen möchte, wird, auf lange Sicht gesehen, sowohl die Sekundarschule wie auch die Primarschule abgewertet.

Aber nicht nur aus Gründen der Gerechtigkeit, sondern auch aus unserer erzieherischen Verpflichtung, der heranwachsenden Jugend *Vorbild* zu sein, möchte ich daher wünschen, dass wir der Jugend helfen können, im Zwischenland zwischen «Kindheit» und «Erwachsen-sein» den richtigen Weg zu finden. Hier stehen moralische Werte auf dem Spiel, von denen das Weiterbestehen des westlichen Abendlandes weitgehend abhängig ist. Se.

Nationale Reportage der Schweizer Schüler an der Expo 64

Mitteilung des Informationsdienstes der Schweizerischen Landesausstellung in Lausanne

«Jean-Jacques, liebe dein Land!» sagte Isaac Rousseau nach dem Fest von Saint-Gervais zu seinem Sohne. Wie recht hatte er, liebt man doch nur, was man gut kennt.

Die Schweiz von heute? Die Fähigkeit, sie unvoreingenommen wie ein Kind zu betrachten, ist uns verlorengegangen, doch müssen wir sie durch eben dieses Kind hindurch, das die Schweiz von morgen schaffen wird, neu entdecken. Das patriotische Gefühl hat sich ein wenig verflacht, weil wir verlernt haben, uns von alltäglichen Dingen berühren zu lassen. Dem Kinde ist dies noch gegeben, wenn auch auf andere Weise: Es handelt sich um eine neue Entdeckung, welche die Landesausstellung der Schweiz bieten wird, indem sie einen Wettbewerb in der Form einer «Nationalen Reportage» unter dem Motto «Die Schweiz von morgen stellt die Schweiz von heute vor» ausschreibt.

Teilnahmeberechtigt sind die Schüler von Primar- und höheren Schulen von ihrem Schuleintritt an (je nach Kantonen mit sechs oder sieben Jahren) bis zum 15. Altersjahr, und zwar für eines der vier vorgeschlagenen Themen:

Geschichte
Volkskunde und Kultur
Geographie und Wirtschaft
Landschaften und Verkehrswege

Schüler und Schülerinnen können sich einzeln oder in Arbeitsgruppen beteiligen. Dabei kann eine Klasse ebensogut ein einziges der vier Themen behandeln wie auch mehrere Arbeitsgruppen bilden und so innerhalb einer Klasse alle vier Themen bearbeiten. Die Arbeiten können schriftlich, als Zeichnungen oder Photoserien eingereicht werden, wobei diese Ausdrucksmittel auch zusammen verwendet werden können, vorausgesetzt,

dass es sich um eigenständige Werke und nicht um Postkarten, Pausbilder oder Kopien handelt.

Die Anregung der Landesausstellung ist bei den kantonalen Erziehungsdepartementen gut aufgenommen worden und hat die Unterstützung des Eidgenössischen Departements des Innern und von Pro Helvetia gefunden. Die kantonalen Erziehungsdepartemente haben übrigens einen Berater bezeichnet, der sich in Zukunft für die Verbindung der Expo 64 mit den Schulbehörden zur Verfügung hält; auch sind die Lehrervereinigungen eingehend über diesen Wettbewerb orientiert worden.

Die Unterstützung des Wettbewerbs durch die Lehrerschaft

wird für dessen Erfolg eine massgebende Rolle spielen. Die Landesausstellung ist ihr dankbar, wenn sie die Schüler aufmuntert, sich anzumelden und aktiv an diesem grossen Wettbewerb mitzumachen, was auch für ihren anregenden Einfluss auf die Schüler gilt, wenn sie ihnen bei der Themawahl und der Lösung der Anfangsschwierigkeiten beisteht. Die Information über den Verlauf dieser Kampagne wird folgende Phasen umfassen:

Ein *Informationsbulletin* mit Anmeldeformular soll unter die Lehrerschaft verteilt werden und auf klare Weise das Wettbewerbsreglement, sein Ziel, seine Themen und die Rolle der Lehrerschaft erläutern. Diese Dokumentation wird es Lehrern und Lehrerinnen ermöglichen, die Begeisterung der Schüler zu wecken und sie auf den Reiz eines Werkes aufmerksam zu machen, zu dessen Schaffung alle Kinder und Jugendlichen des Landes eingeladen sind.

Dokumentation für die Schüler. Während der zweiten Phase soll mit den angemeldeten Schülern engere Führung aufgenommen werden.

Jeder Kandidat erhält:

eine *kurze Dokumentation* über die Landesausstellung (Ort, Daten, Bedeutung, Ziel der Ausstellung und was sie dem Publikum bieten wird, die wichtigsten Pavillons usw.). Dieser Text ist eigens für die Kinder verfasst. Dasselbe gilt auch für die *Reporterkarte*, welche auf den Namen des Schülers lautet. Sie wird einem Journalisten ausweis nachgebildet sein und soll dem Kandidaten leichteren Zugang zu gewissen Informationsquellen gestatten. Museen, Archive, Bibliotheken usw. werden darüber unterrichtet, damit diese Karte ihre ganze Wirksamkeit erhält;

eine *Broschüre* mit einem kurzen Abriss, in welchem der Kandidat alle für seine Arbeit notwendigen Angaben vorfinden wird. Dieser Abriss richtet sich an alle Teilnehmer innerhalb des gleichen Themas und wird somit für jeden Themenkreis anders lauten.

Der Wettbewerb beginnt, sobald die Dokumentation in den Händen der Teilnehmer ist

Jeder Teilnehmer wird einen Brief erhalten, der ihn an seine Verpflichtung erinnern und ihn zur Ausdauer ermutigen soll, damit er seine Arbeit zu gutem Ende führe.

Die *Lehrerschaft* wird ihrerseits 14 Tage vor Wettbewerbsschluss einen entsprechenden Hinweis erhalten. Darin wird sie gebeten, die Schüler zur Einhaltung der Frist aufzurufen. Lehrer und Lehrerinnen werden die Arbeiten ihrer Klassen einsammeln, um eine erste Auswahl zu treffen und die beste Arbeit jeder Abteilung (also höchstens vier Arbeiten pro Klasse) auf die Seite zu legen.

Die von den Lehrern ausgewählten Arbeiten werden dem Komitee jedes Kantons unterbreitet, das dann seinerseits die bemerkenswertesten Arbeiten der Landesausstellung einsenden wird. Die Landesausstellung wird sodann die endgültige Auswahl aus den besten Beiträgen jedes Kantons treffen, um eine Einheit zusammenzustellen: *Das Bild der Schweiz von heute in den Augen der Schweiz von morgen*. Die Landesausstellung beabsichtigt, die Ergebnisse dieser nationalen Reportage dem Publikum in einer Ausstellung der Manuskripte, Zeichnungen und Photographien zugänglich zu machen. Es könnte auch eine Wanderausstellung mit Arbeiten, die trotz ihrer unbestrittenen Qualitäten nicht für die Schweizerische Landesausstellung ausgewählt werden konnten, ins Auge gefasst werden.

Die Landesausstellung wird die wertvolle Mitwirkung der Lehrerschaft mit Presse, Radio und Fernsehen unterstützen, um Schüler und Schülerinnen zum Mitmachen zu ermuntern und sie in Atem zu halten. Auf diese Weise soll Lehrern und Lehrerinnen sowie den Kindern zum Bewusstsein gebracht werden, dass sie nicht einzeln für sich arbeiten, sondern alle an einer grossen Informationskampagne zur besseren Kenntnis ihres Landes teilnehmen.

Schlussfolgerung

Das ganze Unternehmen soll übrigens zu einer erzieherischen und nationalen Aktion werden, in welcher die Schüler und Schülerinnen des ganzen Landes die Devise, die an der Schwelle des letzten Weltkrieges das Schweizervolk ansprach, «Gang lueg d'Heimet a!», wieder aufleben lassen. Auf die Entdeckung der Schweiz ausgehen, heisst ihre ungezählten, kaum bekannten Seiten aufzudecken, was sie noch liebenswerter machen

und den Willen zur Wahrung des Erbes der Väter, Grundlage der Landesverteidigung, stärken wird.

Die Preisträger werden grosszügig belohnt werden. Sie sollen zu Tagungen während der Landesausstellung eingeladen werden und werden ein besonderes Abzeichen tragen, das ihnen eine Erinnerung an ihre Teilnahme an der «Nationalen Reportage» und zugleich Erkennungszeichen sein wird. Deren Träger werden sicher stolz sein, wenn sie einander begegnen.

Dieser Wettbewerb will aber noch weiter und tiefer gehen, er soll den ersten Schritt zu einer Begegnung von Schule zu Schule während der Landesausstellung bedeuten und einen Brauch einführen, der über die Dauer der Ausstellung hinaus bestehenbleiben soll. Schon von 1964 an sollen von Kanton zu Kanton Klassen ausgetauscht werden, und zwar nicht nur vorübergehend, sondern während einer mehr oder weniger langen Zeitspanne. Während dieser Zeit werden Lehrer und Schüler das Klassenzimmer ihrer Kollegen und Kameraden benützen und in deren Familien Aufnahme finden.

Diskussion über Unterrichtsstoffe

Sind unsere Unterrichtsstoffe, ihre Beurteilung und Bewertung noch zeitgemäss?

Eine uns brieflich zugekommene Anregung wünscht, dass in der SLZ in einer gewissen Kehrordnung Wissenschaftler und Fachspezialisten – der Korrespondent denkt in erster Linie an Sekundar- und Mittelschullehrer – ersucht werden, neue Beurteilungen wichtiger Unterrichtsstoffe, neue Erkenntnisse, neue Fragestellungen bekanntzugeben. Mit vollem Recht empfiehlt der geschätzte Einsender vor allem, «herauszustellen, was heute nicht mehr gelehrt werden sollte, weil es überholt ist und – möglicherweise, ohne falsch zu sein – dem Schüler bei der späteren Ausbildung in die Quere kommt».

Es geht bei dieser sehr willkommenen Anregung nicht darum, vergänglichen, zeitgebundenen «Moden» in den Wissenschaften, die es auch gibt, zu entsprechen; wohl aber darum, wohlbegründete *Neubewertungen* wichtiger Vorkommnisse und Tatsachen zu erkennen, dies mit Literaturangaben, die es dem Lehrer erleichtern, «auf der Höhe» zu bleiben und den Schülern entsprechend gute Dienste zu leisten. Das geht alle Stufen nach Massgabe ihrer didaktischen Möglichkeiten an.

In Betracht fallen vor allem Ueberprüfungen historischer, geographischer, auch literarischer Fakten, neue Beurteilungen der Grammatik usw. Wie nützlich in den mathematischen und naturkundlichen Gebieten ständige Kontrolle des Lehrgutes ist, haben die Leser der SLZ schon oft zur Kenntnis nehmen können und mehrfach auch erfahren, dass in der Verwendung kategorischer (unbedingt geltender) Urteile Zurückhaltung geboten ist wie auch Vorsicht bei Annahmen «endgültiger Feststellungen und Gesetzmässigkeiten».

Es bleibt ja immer der Ausweg über Hypothesen, deren Wahrscheinlichkeitsgrade abgestuft werden können.

Ganz im Sinne der hier beschriebenen Anregungen, die zugleich als allgemeine Einladung zur Mitarbeit in der angegebenen Richtung gelten, ist im laufenden Jahrgang ein auf zwei Hefte verteilter Aufsatz zum Fache *Buchhaltung* erschienen (Dr. A. Schwald, Chur; SLZ 2

und 5, Seiten 35 und 139 ff.), in dem die bisherigen Lehrmittel zum erwähnten Fach als nicht mehr dem heutigen Stande der Praxis entsprechend beurteilt werden. Untersuchungen solcher und ähnlicher Art erfüllen die vom Anreger angestrebte Aufgabe. Nur wenn Änderungen sich aus den Ueberprüfungen als wesentlich herausstellen, gehören sie an die Öffentlichkeit, um später vielleicht in Lehrbücher und Lehrpläne zu gelangen.

Die Ueberprüfungen können sich auf allgemeine Grundlagenkritik beziehen, aber auch auf Einzelheiten, die einer neuen Bewertung oder Beschreibung und Deutung bedürfen. Wesentlich ist, dass Leerläufe, unnötige Umwege, damit wertlose Anstrengungen und Zeitverschwendung für überholten Unterrichtsstoff vermieden werden. Die Beurteilung aber soll der Lehrer anhand der ihm bekanntgegebenen Unterlagen selbst vornehmen können. Sn

Schulnachrichten aus den Kantonen

Aargau

Die ordentliche Delegiertenversammlung des Aargauischen Lehrervereins vom 30. März hatte neben den üblichen Aufgaben, wie Stellungnahme zu Jahresbericht, Jahresrechnung, Voranschlag und Jahresbeitrag, einen neuen *Präsidenten* zu wählen.

Vizepräsident M. Sidler, der die Versammlung gewandt leitete, sprach dem auf Neujahr zurückgetretenen Präsidenten *Max Byland* den tiefgefühlten Dank der aargauischen Lehrerschaft aus für seine 17 Jahre dauernde Leitung des Vereins, die sich auszeichnete durch Sachkenntnis, überlegene Ruhe, nie ermüdende Einsatzbereitschaft und Versöhnlichkeit. Als äusseres Zeichen wurde ihm ein prächtiger Blumenstraus überreicht, und als ganz besondere Auszeichnung verlieh ihm die Versammlung die Ehrenmitgliedschaft, die damit seit dem Bestehen des Aargauischen Lehrervereins zum erstenmal ausgesprochen wurde.

Der Geehrte dankte bewegt und versicherte, dass sein Leben durch die Arbeit für den ALV bereichert worden sei, und er versprach, in seiner Stellung als pädagogischer Sekretär der Erziehungsdirektion der aargauischen Schule und Lehrerschaft weiter zu dienen, soweit es in seinen Kräften stehe. Mit einem Blumenstraus beehrte man auch die zurücktretende Aktuarin, Fräulein Helene Speich, die ihr Amt während 10 Jahren vorzüglich versehen hat.

Die mit Spannung erwartete Präsidentenwahl wurde ausgetragen zwischen dem Vertreter der Bezirksschule, M. Sidler, und demjenigen der Gemeindeschule, A. Schneider. Im ersten Wahlgang errang A. Schneider eine so knappe Mehrheit, dass er sich als neu in den Vorstand gewähltes Mitglied nicht entschliessen konnte, auf dieser schmalen Basis des Vertrauens das Präsidium zu übernehmen. So wählte denn die Vertretung der aargauischen Lehrerschaft den bisherigen Vizepräsidenten M. Sidler mit grossem Mehr zum Präsidenten.

Dieser dankte der Versammlung für das Vertrauen, versprach, sich für die Interessen aller drei Stufen, der Primar-, Sekundar- und Bezirksschule, mit ganzer Kraft einzusetzen, und als Demonstration dieser Sinnesart schlug er seinen Gegenkandidaten, A. Schneider, zum Vizepräsidenten vor. Dieser wurde denn auch mit Glanz gewählt.

Die beiden Vereine der Arbeitslehrerinnen und Haushaltungslehrerinnen hatten das Gesuch um Aufnahme in den ALV als Kollektivmitglieder gestellt. Sie wurden auf Grund des ausgearbeiteten Vertrages einstimmig aufgenommen. Damit erfährt der ALV einen namhaften

Zuwachs an Mitgliedern und eine Ausweitung seiner Bedeutung und ein Wachsen seiner Kraft.

Möge aber allen Mitgliedern immer bewusst bleiben, wie es der neue Präsident, M. Sidler, ausgeführt hat, dass die Stärke des Vereins nur auf der inneren Geschlossenheit beruht und dass die Differenzen namentlich zwischen Sekundar- und Bezirksschulstufe in Besoldungsfragen verschwinden sollten. S.

Luzern

Der Stadtrat von Luzern beschloss die Errichtung einer *zweiten* Beobachtungsklasse. Dies ermöglicht die Ausdehnung auf alle sechs Altersstufen der Primarschule und zugleich eine Trennung in zwei Klassengruppen, was die Wirksamkeit der bewährten Erziehungseinrichtung erst richtig zur Geltung kommen lassen wird. **

St. Gallen

Die Kantonsschule St. Gallen verliert ihren tüchtigen Abteilungsvorstand des Untergymnasiums, Prof. Heinz Bächler, der zum Rektor der städtischen Höheren Töcherschule Talhof gewählt worden ist. An seine Stelle tritt Prof. Dr. Linus Brunner.

Die Bezirkskonferenz St. Gallen versammelte sich in der ungewohnt hohen Zahl von über 400 Teilnehmern im Hotel «Ekkehard». Unter der Leitung von Sekundarlehrer Räto Högger wurden die üblichen Jahresgeschäfte speditiv erledigt, nachdem Kollege Jos. Huber vom Schulhaus Feldli mit seinem flott musizierenden Schülerorchester die Atmosphäre aufgelockert hatte. Wenig erbaut war die Versammlung über die Tatsache, dass die Lehrerbibliothek des Bezirks infolge der Raumnöte an der Gewerbeschule gegenwärtig vollständig lahmgelegt ist. Die Bemühungen des Vorstandes um möglichst baldige Abhilfe werden lebhaft unterstützt. Ebenso beifällig wurden die Mitteilungen des Präsidenten über Massnahmen zugunsten der dem Stadtbezirk angeschlossenen Lehrer in den umliegenden Landgemeinden aufgenommen. – Im Anschluss an die geschäftlichen Traktanden fand das Referat von Direktor Dr. H. P. Müller, dem Leiter des Pädagogischen Instituts in Basel, über «Schulreformprobleme in unserer Zeit» sehr aufmerksame und dankbare Zuhörer.

Neues vom «Stiftzahn»

Die Gewerbeschule St. Gallen, welche vor millionenschweren Neubauproblemen steht, versucht auf originelle Weise, die Öffentlichkeit in vermehrter Masse auf die Bedürfnisse der Berufsschulen aufmerksam zu machen. Sie lässt von Zeit zu Zeit in den Tageszeitungen unter einem sprechenden Signet kurze Mitteilungen erscheinen, von denen wir eine hier folgen lassen:

«Man nennt mich ‚Stiftzahn‘, weil ich Zahn heisse und ein ‚Stift‘ bin. Als ‚Stift‘ (auch Lehrling genannt) lerne ich meinen Beruf. Einen Teil der Berufskennntnisse vermittelt mir die Gewerbeschule. Der Erfolg der Bemühungen wird an der Lehrabschlussprüfung getestet.

400 Lehrtöchter und Lehrlinge aus über 60 Berufen müssen dieses Frühjahr zur Lehrabschlussprüfung antreten. Das gäbe zwei Kompagnien! Die eigentliche Berufsprüfung – praktische Arbeit und Theorie – organisieren die Berufsverbände. Die Schulprüfungen in den Fächern Deutsch, Rechnen, Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde werden in der letzten Märzwoche in der Gewerbeschule durchgeführt. Jeder Stift muss fünf Stunden lang sitzen und – schwitzen. Das ergibt 2000 schwere Schulstunden, auch für die Experten, die korrigieren und bewerten. Die Resultate aus den Prüfungen in Praxis, Theorie und den allgemeinbildenden Fächern ergeben dann die Lehrabschlussnote. Sie steht im Lehrbrief, den jeder frischgebackene Berufsmann zum Start ins Leben erhält.» X

Wie gross ist der akademische Nachwuchs in zehn Jahren?

Bern, 2. April (ag.)

Das Eidgenössische Statistische Amt hat soeben das Ergebnis einer Untersuchung über die Entwicklung des *Hochschulstudiums* in der Schweiz veröffentlicht. Diese Erhebung galt der Zusammenstellung einiger Grunddaten und Vorausberechnungen, die der Erörterung mancher Fragen über den *Mangel* an akademischem Nachwuchs und dem wünschbaren Ausbau der Hochschulen als Grundlage dienen können.

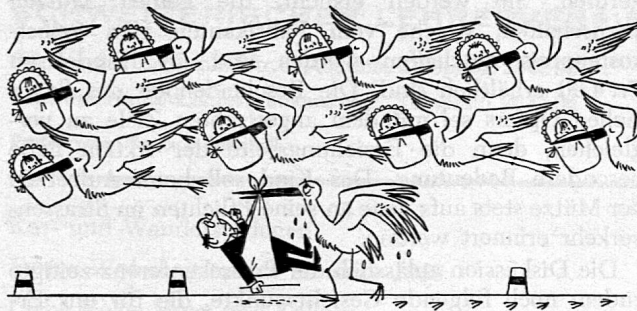
Die Untersuchung hält zunächst einige demographische Beziehungsgrössen fest, die für die Beurteilung der Lage in Betracht zu ziehen sind. Daraus geht hervor, dass es 1930 auf eine Wohnbevölkerung von 4 066 400 Seelen 327 241 20- bis 24jährige Schweizer und 1962 auf 5 640 000 321 000 Schweizer im Alter von 20 bis 24 Jahren traf. Bis 1972 dürfte die Wohnbevölkerung auf 6 290 000 und die Zahl der 20- bis 24jährigen Schweizer auf 398 000 ansteigen.

Ein massiver Anstieg der Studenten ist zu erwarten

Am Jahresende 1961 gab es auf 10 000 Einwohner 28 studierende Schweizer (Männer und Frauen). 1930 waren es erst 15, 1950 bereits 26. Als Folge der Bevölkerungsentwicklung dürfte sich bis 1972 dieser Anteilsatz auf 33 erhöhen, wenn der Prozentanteil der studierenden Schweizer an der Gesamtzahl der 20- bis 24jährigen konstant bleibt. Sofern aber der Prozentanteil der studierenden Schweizer an der Gesamtzahl der 20- bis 24jährigen um die mittlere jährliche Zunahme der Jahre 1941 bis 1960 (= 0,07 Prozent) jedes Jahr steigt, müsste 1972 mit 38 *Studierenden* pro 10 000 Einwohner gerechnet werden. Auf die Bevölkerung schweizerischer Nationalität bezogen, lauten die entsprechenden Endsätze 39 und 45, was bei der ersten Annahme 5,2 (wie 1962) und im zweiten Fall 6 Prozent der 20- bis 24jährigen ausmacht. Die Beziehung zur Altersgruppe der 20- bis 24jährigen Schweizer wurde gewählt, weil die Studierenden zu zwei Dritteln dieser Altersgruppe angehören.

5000 bis 8000 mehr

In absoluten Zahlen ausgedrückt, werden 1972 rund 5000 bis 8000 Schweizer mehr unsere Hochschulen bevölkern als 1961/62. Im letzteren Jahr waren an den Universitäten 11 876 oder 75 Prozent, an der ETH 3277 oder 21 Prozent und an der Handelshochschule St. Gallen 628 oder 4 Prozent Studierende immatrikuliert. 1972 müssten die Universitäten 3750 bis 6000, die ETH 1500 bis 1600 und die HHS St. Gallen 200 bis 320 Studierende zusätzlich aufnehmen, wenn die prozentuale Verteilung ungefähr gleich bleibt. In diesen Zahlen sind weder eine mögliche Verlängerung der Studiendauer, die eventuellen Auswirkungen des zweiten Bildungsweges, noch die Frequenz der Ausländer berücksichtigt.



Der besorgte Storch: «Kinder, immer nur Kinder, aber Lehrer bringt keiner!» (Aus dem Tages-Anzeiger vom 3. April 1963)

Genügt der Nachwuchs dem Zusatzbedarf?

Welcher Nachwuchs für die Hochschulen zu erwarten ist, geht teilweise aus der Entwicklung der Zahl der *Maturitätszeugnisse* hervor, die von 1930 bis 1962 von 1594 auf 3810 angestiegen ist und 1972 etwa 3830 betragen dürfte. Der kräftige Anstieg der Schüler oberer Mittelschulen in den letzten fünf Jahren erlaubt aber die Annahme, dass die Zahl der Maturanden eher grösser sein wird. Zusammen mit den Absolventen des ausserordentlichen Weges (Zulassungsprüfung, Lehrpatent usw.) sollte somit genügend Nachwuchs vorhanden sein, um die geschätzten Bestände der Schweizer Studierenden zu erreichen. Ob der Nachwuchs genügen wird, um den Zusatzbedarf zu befriedigen, ist jedoch kaum zu schätzen. Eine gewisse Reserve liegt noch in der vermehrten Förderung des *Frauenstudiums*. Die Frauen machten 1961/62 nur 18 Prozent aller Schweizer Studierenden aus. In welchem Ausmass Begabtenreserven in den Land- und Bergkantonen, unter den Arbeiter- und Bauernsöhnen ausgeschöpft werden können, weiss man nicht.

Kinder mit gelben Mützen

«Hoffentlich wird das Strassenbild recht bald durch die ‚Gelbmützen‘ zwar nicht dominiert, wohl aber im allseitigen Interesse farbig belebt», erklärte Pressechef Dr. E. F. Schildknecht von der Beratungsstelle für Unfallverhütung anlässlich einer Presseorientierung am 9. April in Zürich.

In Anlehnung an eine Aktion «Gelbe Schulwegkappen» in Oesterreich vom vergangenen September fanden sich schweizerische Mützenfabrikanten mit der Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) und den Zentralstellen des Automobil- und Touringclubs zusammen, um hierzulande einen entsprechenden Versuch zu wagen. Die offiziellen Träger sind BfU, ACS und TCS, wie auch das Abzeichen auf den gelben Mützen verrät. Die finanzielle Seite dagegen wird von den Fabrikanten wie vom Handel betreut. Die Initianten versprechen sich zwar keinerlei Wunderwirkung, glauben aber immerhin, einen Beitrag zur Unfallverhütung leisten zu können.

Wie anlässlich der Pressekonferenz, aber auch durch Radio und Fernsehen verbreitet wurde, liegen der Aktion die folgenden Ideen zugrunde:

Als besonders gefährdet gelten die Kinder zwischen dem 5. und 9. Altersjahr. Durch Kennzeichnung der Buben und Mädchen mit schmucken gelben Mützen sollen die Kinder sozusagen als wandelnde Gefahrenpunkte für jedermann, hauptsächlich aber für den Motorfahrzeuglenker, deutlich erkennbar sein. An alle Fahrzeuglenker wir ein eindringlicher Appell gerichtet, Kinder in Fahrbahnnähe besonders zu beachten, wie auch das neue Gesetz die Sorgfaltspflicht und Verantwortung gegenüber Kindern besonders betont. Gleichzeitig werden die Eltern zu tatkräftiger Mithilfe auf-

gerufen. Sie werden ersucht, die gelben Mützen anzuschaffen, welche vom Fabrikanten zum Selbstkostenpreis geschaffen worden und im Handel zu Fr. 4.90 erhältlich sind. Die Bescheidenheit des finanziellen Opfers sei mit dem angestrebten Ziele zu vergleichen, denn die Erziehungsseite der Aktion habe besondere Bedeutung. Das Kind soll beim Aufsetzen der Mütze stets aufs neue an seine Pflichten im Strassenverkehr erinnert werden.

Die Diskussion anlässlich der Pressekonferenz zeitigte zudem noch folgende Gesichtspunkte, die für uns Erzieher und Lehrer von Bedeutung sein können:

Im Gegensatz zur österreichischen Aktion, welche den Schulweg in den Mittelpunkt der Bemühungen stellte, soll im schweizerischen Versuch die Mütze von den Kindern möglichst überall und jederzeit im Bereich des Strassenverkehrs getragen werden, da es erwiesen ist, dass die meisten Kinderunfälle unabhängig vom Schulweg geschehen. Die schweizerische «Gelbmützen-Aktion» stellt lediglich einen breitangelegten Versuch dar, weil aus verschiedensten Gründen auf eine vorherige praktische Abklärung verzichtet wurde.

Ueber die nun angerollte «Gelbmützen-Aktion» hinaus wurden grundsätzliche Bedenken angemeldet. Man wies darauf hin, dass schlagartig einsetzende Propagandaaktionen sich mit echter Erziehungsarbeit allgemein schlecht vertragen. Kein offizielles Abzeichen kann dem Einzelnen seine Verantwortung abnehmen, keine noch so geschickt aufgezogene und gutgemeinte gesamtschweizerische Aktion vermag im Einzelfalle zum sachlich und erzieherisch richtigen Vorgehen zu verhelfen. So wurde gewünscht, in den Belangen der Verkehrserziehung der Jugend an Stelle von augenfälligeren Aktionen von oben den gewissenhaften Aufbau von unten zu begünstigen.

Zz.

Die Suggestivkraft hoher Preise

Die technische Entwicklung hat zur Folge, dass das Warenangebot immer vielseitiger und die Zusammensetzung der Produkte immer komplizierter wird. Man denke nur daran, welche Umwälzungen in dieser Hinsicht die Kunststoffindustrie in den letzten Jahren und Jahrzehnten gebracht hat. Für den warenunkundigen Verbraucher wird es damit zunehmend schwieriger, den Wert einer Ware im Sinne der Uebereinstimmung von Preis und Qualität zu beurteilen. Selbst für den Fachmann ist das oft nicht einfach. Aus diesem Sachverhalt erklärt sich die starke Verbreitung des Markenartikels, der mit seinem festen Preis gleichzeitig auch eine Qualitätsgarantie, also die Uebereinstimmung von Preis und Qualität verbürgen soll.

Im allgemeinen rechnet der Käufer damit, dass ein höherer Preis durch eine bessere Qualität gerechtfertigt ist und umgekehrt. In Tat und Wahrheit trifft das aber bei weitem nicht überall zu. Die Wirklichkeit steht in dieser Beziehung mit den nationalökonomischen Preisgesetzen oft nicht in Einklang: denn von hohen Preisen geht nicht selten eine suggestive Kraft auf die Käufer aus. Gewisse Produkte, vor allem Luxuswaren und kosmetische Artikel, werden gerade deshalb gekauft, weil sie teuer sind. In der gegenwärtigen Hochkonjunktur mit ihrem Snobismus, wo nicht wenige Leute ihren Reichtum gerne zur Schau tragen, sind solche Erscheinungen ziemlich häufig geworden. So ist uns bekannt, dass ein Berner Lederwarengeschäft sich auf Weihnachten hin eine grössere Anzahl von Krokodiltaschen zulegte, darunter auch solche in der Preislage von 1000 Franken und darüber. Der Geschäftsinhaber, der anfänglich erhebliche Bedenken hatte, ob er diese teuren Taschen auch verkaufen könne, war dann aber höchst erstaunt, dass gerade

diese ausgesprochen kostspieligen Artikel in dem Sortiment von Krokodiltaschen weitaus am besten gingen und schon Ende November ausverkauft waren. Solche Beispiele liessen sich gewiss noch manche anführen.

Die Umkehrung des üblichen Zusammenhanges, nämlich dass sich Waren besser verkaufen, wenn sie teuer sind, und dass ihr Absatz zurückgeht, wenn ihr Preis herabgesetzt wird, scheint heute bei weitem nicht nur bei Luxusartikeln zuzutreffen. So mussten die Metzger im vorigen Jahre anlässlich der Ueberschussverwertung die Erfahrung machen, dass das im Preise reduzierte Fleisch vom Vorderviertel nicht etwa eine grössere Nachfrage auf sich zog, sondern zum Teil sogar weniger begehrt wurde als vorher. Es ist heute so weit gekommen, dass das offenbar tief verwurzelte Vorurteil der Konsumenten, einem niedrigeren Preis entspreche eine schlechtere Qualität, und die Qualität steige mit dem Preis, von den Interessenten als wichtiges Element der Verkaufsstrategie auch bei vielen hochwertigen Nahrungsmitteln in Rechnung gestellt wird. So hört man von den Geschäftsleuten immer wieder, die Hausfrau würde vielfach bei einem niedrigeren Preis vom Kauf eines Produktes eher abgehalten als bei einem höheren Preis, weil sie dann meine, es handle sich dabei um eine – im Vergleich zu den übrigen auf dem Markt befindlichen teuren Konkurrenzprodukten – schlechtere Qualität. Denjenigen, die in Uebereinstimmung mit solchen Ueberlegungen die Preise höher als notwendig festsetzen, kann man daraus nicht einmal einen Vorwurf machen.

Solche Anomalien in der Preisbildung sind bedauerlich, aber sie sind leider unvermeidlich, solange die Käuferschaft immer wieder der Suggestivkraft hoher Preise erliegt und sich von der irrigen Vorstellung leiten lässt, einem höheren Preis entspreche jeweils auch eine bessere Qualität. Bei dieser Käufermentalität, die in der Warenunkenntnis der Verbraucher und in ihrer mangelnden Marktübersicht begründet ist, werden die Verkaufsstrategen, wollen sie Erfolg haben, fast gezwungen, ihre Preispolitik entsprechend auszurichten, d. h. höhere Preise zu verlangen, als es unter Berücksichtigung der Kosten gerechtfertigt wäre. Darin zeigt sich sehr deutlich, wie enorm wichtig die Verbraucheraufklärung heute ist. Denn der Wettbewerb kann seine Funktion zum Schutze der Verbraucher nur dann einigermaßen befriedigend erfüllen, wenn sich der Konsument von den erwähnten Vorurteilen loslöst und ihm dabei durch Beratung, Warentests usw. geholfen wird.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Bücherschau

«Kurier», Monatschrift der Unesco. Druck und Verlag der deutschsprachigen Ausgabe: Hallwag AG, Bern; Jahresabonnement Fr. 8.–.

Die stets fesselnde und ausgezeichnet bebilderte Zeitschrift der Unesco, die in acht Sprachen herausgegeben wird, nämlich in Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch, Spanisch, Russisch, Arabisch und Japanisch, hat ihr Märzheft dieses Jahres Jean-Jacques Rousseau gewidmet. Sechs kurze Artikel von kompetenten Autoren verschiedenster Länder umreissen Wesen, Bedeutung und Ausstrahlung des Philosophen. Im Artikel «Der Gesellschaftsvertrag und der Osten» ist von einem japanischen Schriftsteller und Politiker die Rede, der 1882 eine Uebersetzung des «Contrat social» veröffentlichte. Schliesslich vernehmen wir das Tätigkeitsprogramm der Unesco für die Jahre 1963/1964, auf dem als Punkt 1 die Beseitigung des Analphabetismus steht. (In einer ersten Phase dieser Weltkampagne sollen 350 Millionen Menschen mit der Kunst des Lesens vertraut gemacht werden.) Die weiteren Vorhaben mit Vorrangstellung heissen: Internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Hydrologie / Untersuchung über die Hauptströmungen auf dem Gebiet der sozialen Wissenschaften / Programm für den Schulhausbau / Untersuchung über die Verwendung künstlicher Satelliten für Fernverbindungen. V.

Fritz März: *Erzieherische Existenz*. 102 S. Kösel-Verlag, München.

Die beiden in dieser Broschüre enthaltenen Essays über das «Sein und die Liebe des Erziehers» gründen auf einer philosophisch und katholisch-theologisch fundierten Besinnung über das Wesen des echten Erziehers. Die meisten Gedanken entsprechen auch dem Nichtkatholiken, so wenn vom Erzieher gefordert wird, dass er nicht nur Wegweiser, sondern Wegbegleiter sein solle, und dass am Anfang der erzieherischen Existenz die Berufung stehen müsse, das Dasein «als Mitsein mit Menschen in der Gefährdung, im Erlebnis der Verbundenheit mit ihnen und einer Verpflichtung für sie» aufzufassen. Ueberspitzt klingt aber dann die Behauptung, dass der Name des Lehrers lediglich Christus zugebilligt werden dürfe, der Mensch könne einen anderen nicht lehren, und Bildung als wesensgemässe Selbstverwirklichung sei ein intra-personales, nicht ein interpersonales Geschehen. – In der mehrfach ausgedrückten Warnung vor äusserer Betriebsamkeit und Aktivismus kann man jedoch mit dem Verfasser wieder ganz einig gehen. Im zweiten Essay über die Liebe als Erziehermacht kommt der Verfasser auf die hauptsächlichsten Formen der Liebe zu sprechen: eheliche Liebe, Freundschafts- und Liebe der Eltern und Erzieher zu den Kindern. Sehr schön umreist er den einenteils stark fordernden, andernteils zurückhaltenden, ja verzichtenden Charakter der erzieherischen Liebe und betont, sich dabei auf Max Scheler stützend, dass jeder Liebesform eine pädagogische Intention innewohne, nicht im Sinne eines vordergründigen Bessermachen-Wollens, sondern einer Verantwortung für das Heil des Du.

Das schmale, gediegene Bändchen regt auch dank der hohen formalen Kultur des Autors zu pädagogischer Besinnung an, auch denjenigen, dem in religiöser Hinsicht die Akzente anders gesetzt sind. V.

Schulfunksendungen

April/Mai 1963

Erstes Datum: Morgensendung, 10.20–10.50 Uhr

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag, 14.30–15.00 Uhr

29. April/6. Mai: *Opernhöre*. Armand Hiebner, Basel, erklärt den jugendlichen Zuhörern das Wesen der Oper und tritt besonders auf die Bedeutung des Chores in dieser Musikgattung ein. Zur Vorführung gelangen Chorpartien aus «Die Zauberflöte» und «Die Entführung aus dem Serail» (Mozart), «Der Freischütz» (Weber), «Zar und Zimmermann» (Lortzing), «Faust» (Gounod), «Der fliegende Holländer» (Wagner) und «Aida» (Verdi). Vom 7. Schuljahr an.

2. Mai/10. Mai: *Die ersten Römer am Walensee*. Hans Thürer, Winterthur, bietet eine interessante Hörfolge über die Ausgrabungen auf dem Kerenzerberg. Die Sendung hält in der Form einer Hörfolge den Bau und die Wiederentdeckung des Römerturms auf Filzbach fest und schliesst mit der Eingliederung der Grabungsergebnisse in die schweizerische Erforschung der Römerzeit. Vom 5. Schuljahr an.

3. Mai/8. Mai: «*Da muess de öppis loufe!*» Die Hörfolge von Ernst Segesser, Wabern, umfasst Szenen von Lisettens Schulreise auf den Männlichen und zeigt, wie sehr das Verhalten der Schüler das Gelingen oder Missglücken einer Schulreise mitbestimmt. Das Spiel möchte die Knaben und Mädchen in unaufdringlicher Weise an ihre Mitverantwortung mahnen und so den Lehrern die Durchführung der nächsten Schulreise erleichtern. Vom 5. Schuljahr an.

Mitteilungen der Redaktion

Der heutige Nr. 17 der SLZ ist ein vierseitiger Prospekt der Firma Hallwag AG, Bern, beigelegt, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telefon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 280895

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telefon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35

Kur- und Wanderstationen

Ferien-Wohnungstausch Sommer 1963

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

haben Sie Ihre Ferienpläne für den Sommer schon gemacht? Wollen Sie nicht einmal etwas Ausserordentliches unternehmen und Ihre Wohnung einem ausländischen Kollegen zur Benützung anbieten, um in seiner Wohnung Ihre Ferien zu verbringen?

Eine lange Liste zum Tausch bereiter Kollegen steht Ihnen auf Wunsch zur Verfügung, aus der Sie den Ihnen zusagenden Ort auswählen können. Die Sommerferien der ausländischen Kollegen fallen zur Hauptsache mit den unsrigen zusammen (Mitte Juli bis Mitte oder Ende August).

Wenn Sie uns Ihre Tauschbereitschaft mitteilen, schicken wir Ihnen gerne ein Anmeldeformular.

Geschäftsstelle Heerbrugg:

L. Kessely, Tel. (071) 7 23 44

Kurse und Vortragsveranstaltungen

FRANZÖSISCH-KURSE FÜR STUDENTEN UND LEHRER

Die Universität Dijon führt in der Zeit vom 8. Juli bis 31. August 1963 Ferienkurse für fremdsprachige Studenten und Lehrer durch. Auskunft durch: Directeur des cours de vacances, Faculté des lettres, 36, rue Chabot-Charny, Dijon (Côte-d'Or).

INVALIDENSPOORT

Am 25. und 26. Mai 1963 findet in Zürich ein Regionalkurs, ein *Einführungskurs für Invalidensport-Hilfsleiter, -Leiterinnen und Kandidaten* statt.

Der Schweizerische Verband für Invalidensport und mit ihm die Invalidensportgruppe Zürich und Umgebung, die diesen Regionalkurs durchführen, hoffen, dass sich möglichst viele Lehrkräfte für diesen Kurs interessieren. *Für Turn- und Sportgruppen invalider Kinder wären sie später die geeigneten Leiter.*

Anmeldeformulare können bis spätestens 4. Mai bei H. Jundt, Entlisbergstrasse 40, Zürich 2/38, Tel. 45 19 69, bezogen werden. -pp.

Ferienplatz für Seminaristen oder junge Lehrer

Das Institut Médico-Pédagogique de Vauréal (Seine-et-Oise), Frankreich, ein Heim für Kinder mit normaler Intelligenz, aber charakterlichen Schwierigkeiten, sucht für die Monate Juli und August zwei Stagiaires zur Ferienablösung (Studenten oder junge Lehrer). Kost und Logis frei; dazu wird das in Frankreich übliche Salär der «Moniteurs de colonie de vacances» ausgerichtet. V.

FERIENPRAKTIKUM

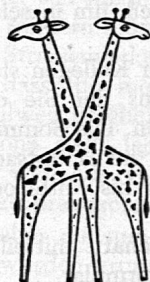
Berliner Student der Schulmusik und Germanistik sucht für den kommenden August einen Platz als erzieherischer Helfer, z. B. in einem Kinderheim. Spielt Blockflöte und Klavier und wäre gerne bereit zum elementaren Musikunterricht. Sich wenden an Klaus Renniecke, M.-Wagner-Ring 23, 1 Berlin 47.



Ferien und Ausflüge

Nordwestschweiz und Jura

Mit einer Schulreise in den Zoologischen Garten Basel



Verbinden Sie Vergnügen, Freude und lebendigen Unterricht. Reichhaltige Sammlung seltener Tiere.

Kinder bis zum 16. Altersjahr Fr. —.80
 Schulen kollektiv bis zum 16. Altersjahr . . . Fr. —.60
 Schulen kollektiv vom 16. bis 20. Altersjahr . . Fr. 1.50
 Erwachsene Fr. 2.—
 Kollektiv von 25 bis 100 Personen . . Fr. 1.70
 Kollektiv über 100 Personen . Fr. 1.50

Reiseleiter können Kollektivbillette jederzeit an der Kasse lösen.

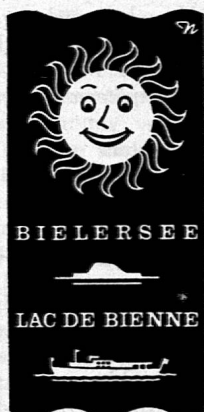
Die Spielwiese der Birsigthalbahn

ob der Kehlengrabenschlucht — ein Paradies der Fröhlichkeit und des ungestörten Spiels

Herrliche Ausflüge und Spaziergänge im Einzugsgebiet der

Birseckbahn

Das ganze Jahr an Sonn- und Feiertagen Sonntagsbillette. Stark ermässigte Schulfahrtstaxen. Auf Verlangen Exkurse zu günstigen Bedingungen. Telefon 82 55 52.



am **Bielersee** finden Sie ideale Ziele für Schulausflüge:

St. Petersinsel
 flacher Badestrand — keine Gefahr für Kinder
 J.-J. Rousseau

Wanderung
 über den Heideweg
 St. Petersinsel-Erlach

Wanderung über den Twannberg, verbunden mit einer Schifffahrt
 Wir beraten Sie gerne.

Bielersee
 Schifffahrts-Gesellschaft
 Biel Tel. (032) 2 51 75

Ostschweiz

Schaffhausen Restaurant Schweizerhof Gartenrestaurant

Säle für Schulen, Hochzeiten und Gesellschaften. Gutbürgerliche Küche. **W. Rehmann-Salzmann, Tel. (053) 5 29 00**

Zentralschweiz

Berghaus Tannalp Melchsee-Frutt

Tel. (041) 85 51 42 1982 m über Meer

Das Haus für Ihren Schulausflug. Jugendherberge. Route: Stöckalp-Melchsee-Frutt-Tannalp-Jochpass-Engelberg. Prachtige Lage. Mittelpunkt der Jochpassroute mit grösster Rund- sichtsicht. Ausgangspunkt nach Planplatte und Meiringen (Aareschlucht). Haus mit fliessend Wasser. Billige Preise. Verlangen Sie Offerte. Leitung: **N. Glattfelder**

FLORAGARTEN

bei Bahn und Schiff

Ihre Schüler werden vom Floragarten begeistert sein. Mittag- und Abendessen, Zobia reichlich und gut zu vernünftigen Preisen.

LUZERN

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

Zug

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig! Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbüro Zug, Telefon (042) 4 00 78

Mit einem Ausflug von Zug nach dem

Zugerberg

und von hier durch Wald und über Feld an den Ägerisee

nach den Luftkurorten und dem Kinderparadies Unterägeri und Oberägeri

oder

aus der Zürichseeegend via SOB Gottschalkenberg, Menzingen

oder

Morgartendenkmal-Aegerisee

kann

der Besuch der bekannten, wundervollen Tropfsteinhöhlen

Höllgrotten

bei Baar verbunden werden; beliebter Schulausflug (Haltestelle Tobelbrücke ZVB)

Westschweiz

Das Ereignis des Jahres

eine Schulreise mit der M. O. B.

Sehr wichtig: — 1963 zusätzliche Ermässigung. — Verlangen Sie bei der Direktion der M. O. B. die neue Broschüre der Ausflugsmöglichkeiten, die unentgeltlich abgegeben wird.

Montreux-Berner Oberland-Bahn, Montreux Tel. (021) 61 55 22

Eine abwechslungsreiche Schulreise?

Tadellose Organisation durch:

Yverdon-Ste-Croix-Bahn, Yverdon

Telephon (024) 2 22 15

Schiff, Bahn, Gesellschaftswagen, Sessellift, Uebernachtung, Musikdosenausstellung, Wanderungen usw.

Charmey - Les Dents Vertes im Greyerzerland

Auskünfte und Prospekte bei:

Luftseilbahn Charmey «Publicité», CHARMEY

Telephon: Talstation 029 / 3 26 98

Restaurant 029 / 3 26 84

abends 029 / 3 26 57

Das ideale Ziel für Schulreisen

Luftseilbahn:

Länge 3160 m, Höhendifferenz 745 m,
komfortable Kabinen mit 4 Plätzen.

Restaurant:

Höhe 1650 m, Terrasse
Raum für Picknick.

Wegnetz, verschiedene gezeichnete
Spaziergänge in einer Umgebung, die
bekannt ist für ihre Flora und Fauna.

Preis: Schulen mit 60% Reduktion

Bergfahrt: Fr. 1.60

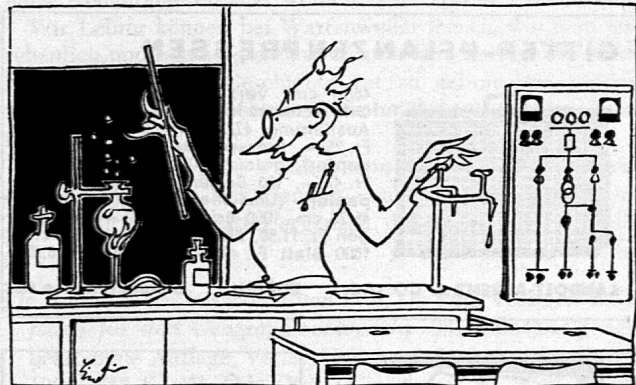
Hin- und Rückfahrt: Fr. 2.20

(Sommersaison-Eröffnung: 26. Mai)

Bewährte Schulbücher

	Fr.
Clauss und Häny, Deutsches Lesebuch für schweizerische Mittelschulen, Unterstufe	8.50
Siegrist, So erleben wir die Welt. Aufsatzbuch	9.40
Siegrist, Aus der Werkstatt der Sprache	8.50
Villiger, Schreibe richtig - schreibe gut	9.-
Wanner, Woher kommt unser Deutsch?	2.20
Schaffer, Abriss der Schweizergeschichte	5.50
Keller, Bäume.	
Ein Baumbuch für Schule und Haus	11.-
Blumen. Gottes lieblichste Geschöpfe	13.50
Zollinger, Durch Wälder und Auen	13.50

Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld



Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:
Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen, Hörsaal-
Bestuhlungen, Zeichentische, elektrische Experimen-
tieranlagen, fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & CO. MÜNSINGEN BE

Erlenauweg 15

Tel. (031) 68 00 21



Neu bei der Büchergilde Gutenberg Zürich

Peter P. Riesterer

Griechenland, ein Geschenk der Götter

Ein Photobuch, das die Welt der Griechen aufzeigt, wie
sie war und wie sie ist.

152 S., 120 Abbildungen, französische Broschur Fr. 19.50

Otto Jenny Sardinien, Insel der Trachten

Ein Schaubuch von der Farbenpracht sardischer Festtags-
trachten, aber auch von sardischer Landschaft, Siedlung
und menschlichem Tun.

128 S., 91 Farbphotos, französischer Broschur Fr. 23.40

Rex Dixon Pocomoto auf der Pferdefarm

Kameradschaft und Tierliebe schildert dieses Jugendbuch,
dessen spannende Handlung auf einer Pferdezuchtfarm
in Texas spielt. Illustriert von Hugo Laubi.

196 S., Halbleinen

Fr. 8.45

Durch jede Buchhandlung erhältlich!

Für Gilden-Mitglieder bei den Geschäftsstellen der Bü-
chergilde Gutenberg zu Vorzugspreisen!

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers sucht die Gemeinde **Andiast**, Kt. Graubünden, einen katholischen, romanisch sprechenden

Primarlehrer

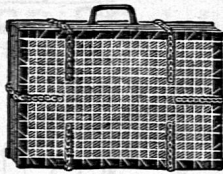
für ihre Unterschule (4 Klassen). Schuldauer: 30 Wochen, Gehalt: das gesetzliche. Anmeldungen nimmt entgegen bis zum 10. Mai der Schulrat Andiast. Telefon (086) 7 15 80.

Die **Gemeinde Tenna GR** sucht auf Anfang Oktober, 1963 einen

tüchtigen Lehrer (Lehrerin)

Schuldauer 30 Wochen, Gehalt gemäss Gesetz, zuzüglich Gemeindezulagen. Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Schulrat der Gemeinde Tenna GR. Weitere Auskunft Telefon (081) 4 92 21.

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 29.90. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 25.—. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 47.—, 100 Bogen Fr. 10.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.—, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 42.—, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Die **Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Chur** bietet einem tüchtigen, initiativen

Handelslehrer

die Gelegenheit,

das Rektorat

dieser Schule zu übernehmen.

Verlangt werden: abgeschlossene Ausbildung als Handelslehrer, reiche Unterrichtserfahrung, gute Kenntnis des Berufsschulwesens, Fähigkeit zur Leitung einer mittelgrossen Schule mit etwa 500 Pflichtschülern.

Stellenantritt: 1. September 1963.

Geboten werden: der Aufgabe entsprechende Bezahlung; selbständiges, vielseitiges Arbeitsgebiet.

Anmeldungen mit Gehaltsansprüchen und den üblichen Unterlagen sind bis 30. April 1963 an Herrn Dr. H. A. Tarnutzer, Präsident der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins, Masanserstrasse 19, Chur, zu richten.

Lehrerfamilie aus aargauischem Städtchen (eine Fahrstunde von Zürich entfernt) hätte Interesse an einem

Wohnungsaustausch

während der Sommerferien (vom 6. Juli bis 10. August) mit einer Lehrerfamilie aus den Bergen. Auskunft erteilt Telefon (057) 7 64 60.



Peddigrohr und andere Flechtmaterialien
Peddigrohr, Handarbeitsbast, Flechtbinsen, Strohhalme, Sisalseil mit Drahteinlage, Palmblatt.

Preisliste verlangen.

Anleitungsbücher
Peddigrohrflechten -
Vannerie Fr. 9.50
Werkbuch von
Ruth Zechlin Fr. 19.80

Flechtmaterialien
Sam. Meler, Schaffhausen
Vorstadt 16

BERN SPITALGASSE 4 TEL. 2 36 75

MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für
Instrumente Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

Bestellen Sie für Ihre Schüler

Präz.-Reisszeuge

12teilig, mit 4 Zirkeln, Fr. 24.—

Rechenschieber

25 cm. Nestler System Rietz
Fr. 22.—.

Gerber, Fach 43, Basel 13

Heimstätte Moscia, Ascona

hat bis 31. Mai noch Platz für Gruppen, eventuell Schülerlager (Vollpension oder Selbstverpflegung).

Für Ihr Klassenlager

eignen sich unsere renovierten **Ferienhäuser Itelfingen** am Zugersee (Klamm) vorzüglich. 2 getrennte Massenlager zu je 20 Schlafplätzen, schöner Aufenthaltsraum, gut eingerichtete elektrische Küche, Leiterzimmer und Lehrerwohnung.

Ferienhaus-Genossenschaft der ref. Kirchgemeinde Zürich-Wipkingen. Anfragen an W. Kugler, Imfeldsteig 12, Zürich 37, Tel. 28 76 54.

«Chasa Flana» der Bauernschule Lavin noch frei für
Schulkolonien

im Mai, Juni und September
(40 Plätze).

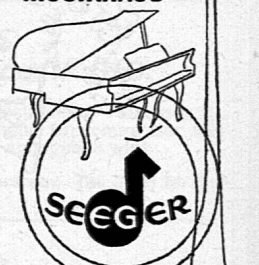
Auskunft: **N. Nolfi, Lavin**, Engadin, Telefon (082) 6 81 63.
Referenz: F. Iten, Lehrer, Böttlingen BL, Telefon (061) 39 30 19.

Gesucht

Gemeindeferienlager

für etwa 60 Kinder. Termin
15. Juli bis 2. August 1963.
Ernst Bachmann, Lehrer, Rain,
Telefon (041) 89 62 48.

MUSIKHAUS



ST. GALLEN

Unterer Graben 13, b. Unionplatz
Telefon 071 / 22 16 92

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 liniierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.—

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.
Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)



**Cembali
Spinette
Klavichorde**

Otto Rindlisbacher

Zürich 3
Dubsstrasse 23
Telefon 051 / 33 49 98

Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

GEOGRAPHIE UND GESCHICHTE

Alfred Nawrath und 12 Mitarbeiter und Uebersetzer, 4 Photographen: *Aegypten – Land zwischen Sand und Strom*. Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern. K- und F-Bildbände. 290 S. (24¹/₂ zu 30¹/₂ cm), 51 farbige und 56 einfarbige Bildtafeln. Weisses Kunstleder. Fr. 58.–

Die politische Macht, welcher heute die Gewalt über Aegypten zukommt, kann uns nicht sehr sympathisch sein, weder durch die Art, mit der sie sich rechtlich erworbenes Eigentum angeeignet hat (nationalisiert heisst der die Tatsachen in milderem Licht tauchende Begriff), noch durch die Undankbarkeit. Internationales Kapital und vor allem die internationale – nicht zuletzt schweizerische – Technik, Organisationsfähigkeit und Arbeitsenergie haben den nationalen Aufstieg Aegyptens erst möglich gemacht. Gerne würde man die Bilder und die Texte über das Land ohne zwiespältige Gefühle lesen, die durch die problematische Politik hervorgerufen werden.

Dennoch können sich die Nationen, die Mitträger und Mitverantwortlichen für die Kultur im Tal des Nils, das in eine sterile Wüste eingeklemmt ist, nicht einfach abwenden: Birgt es doch, gerade wegen seiner engen Begrenzung, durch einen selten von Regen heimgesuchten, sandigen oder felsigen Trockenrand herrlichste Denkmäler uralter Kulturen, deren Nachwirkungen auf den Orient und Europa wohl stärker sind, als dies uns heute bewusst ist. Im «Weltgewissen» hat deshalb die Gefährdung der Denkmäler Aegyptens starken Widerhall gefunden. Schreibt doch der frühere Generaldirektor der Unesco in Rom, Prof. Vittorino Veronese, dass alle diese Reichtümer aus Porphyrt und Granit nicht nur jenen Ländern «gehören», in deren Obhut sie bis heute waren... Sie bilden einen Teil unseres gemeinsamen kulturellen Erbes, das in der Botschaft des Sokrates, den Fresken von Ajanta, den Mauern von Uxmal oder den Sinfonien von Beethoven liegt.

Parallel zu dieser geistigen Betrachtungsweise geht die industrielle einher. Der neue Damm von Assuan wird eine Höhe von 182 m ü. M. erreichen. Ursprünglich lag der Nil in Assuan 92 m ü. M. Er wurde in Etappen nach und nach auf 130 m gestaut. Die neue Fassung wird 130 Milliarden Kubikmeter betragen, die Oberfläche des Stausees 300 Quadratkilometer. 70 Milliarden Kubikmeter Wasser werden zur Verfügung stehen; 30 Milliarden bleiben Reserve, ebensoviel wird durch Schlammablagerung und Verdunstung verschwinden. Aegypten soll 800 000 Hektaren neuen Landwirtschaftsboden gewinnen und Sicherungen für die Zeiten tiefsten Wasserstandes, dazu 10 Milliarden Kilowattstunden elektrische Energie pro Jahr (sechsmal mehr, als der jetzige Verbrauch beträgt).

Den Bau haben die Russen übernommen auf Grund ihrer enormen Erfahrungen in sibirischen Dammbauten und vor allem wohl auch aus politischen Erwägungen.

Der grosse Vorteil des sehr schönen Buches besteht in den Texten, die das Thema aus verschiedenster Schau betrachten. Mehrere Beiträge mussten aus dem Arabischen übersetzt werden.

Was man vermissen könnte, sind mehr Bilder des ägyptischen Menschen. Es ist aber nicht unbegreiflich, dass sie vor den enormen Füllen architektonischen und landschaftlichen Reichtums als weniger aussagekräftig zurücktreten mussten. Der griechische Geschichtsschreiber Herodot, geboren um 500 v. Chr., der «Vater der Geschichte» nach Cicero, schrieb: «Noch immer ist Aegypten» – das er bereist hatte – «reicher an Wundern als jedes andere Land und weist grössere Wunder auf, als beschrieben werden kann.»

Heute hat man Hilfsmittel, sie bekanntzumachen, die damals fehlten: so vor allem die Farbenphotographie. ms

Fritz Wartenweiler: *Kongo – zwischen gestern und morgen*. Rotapfel-Verlag, Zürich. 1961. 174 S. 52 Photos auf Kunstdruckpapier. Leinen. Fr. 11.50.

Der Verfasser will kein Spezialkenner des Kongos sein. Aber er hat doch mehr zu sagen als mancher «Fachmann», der durch die ganze Welt reist und überall seine vorgefasste Ansicht bestätigt findet, weil er nicht über den eigenen Gartenzaun hinauszublicken vermag. Wartenweiler bemüht sich, die Vorgänge wirklich zu verstehen. Er hat die Gabe, allem offen und vorurteilslos entgegenzutreten und ein mitfühlendes Herz, das sich durch die Vielfalt des Lebens bewegen lässt.

So schildert Wartenweiler lebendig geschichtliche Zusammenhänge von den ersten Pionieren Livingstone und Stanley bis zu den Ereignissen von 1961. Ein Teil des Buches ist dem Leben der Schwarzen gewidmet. Schlicht werden Einzelheiten des Stammeslebens, der religiösen Anschauungen, von Krankheiten, der Missionen, des heutigen Aufbruches usw. aneinandergesetzt. Leider ist dem Buch kein Namen- und Sachregister beigegeben. Dies müsste bei einer Neuauflage ergänzt werden.

Wir Lehrer können bei Wartenweiler lernen, wie man anschaulich und lebendig erzählen kann. Wir werden das Buch in Geographie und Geschichte gut zu gebrauchen wissen. Auch einem aufgeweckten fünfzehnjährigen Schüler kann man es in die Hand geben.

52 Bilder von Ulrich Flück, einem Schweizer Architekten, der 1957–1960 bei der Planung von Arbeitersiedlungen im Kongo mitgewirkt hatte, ergänzen das Buch auf wertvolle Art. be

Dr. Rudolf Hotz, bearbeitet von Prof. Dr. Paul Vosseler: *Leitfaden für den Geographieunterricht*. 38., vollständig neu bearbeitete Auflage. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel. 1962. 288 S., 80 Abb., Kart. Einzelpreis Fr. 5.50; Schulpreis Fr. 4.80.

Wenn ein Leitfaden die 38. Auflage aufzuweisen vermag, dann darf er als wertvoller Helfer für die Gestaltung des Geographieunterrichts eingeschätzt werden. Die vorliegende, von Prof. Vosseler völlig neu bearbeitete Auflage will und vermag diesem Unterricht mit seinen gegenwärtigen Ansprüchen noch besser zu dienen. Die textliche Neufassung ist flüssig gestaltet, sie enthält eine Fülle Einzeltatsachen, die wie die umfangreichen Tabellen auf den neuesten Stand gebracht sind. Wertvoll sind die Angaben neuester Lesestoffe, die jedem Kapitel folgen und zur Vertiefung des geographischen Verständnisses beitragen. 80 Abbildungen, Blockdiagramme und Kärtchen bedeuten eine willkommene Vermehrung des Anschauungsmaterials. Prof. Vosseler hat es verstanden, auf nur 288 Seiten aus der schier unerschöpflichen Fülle geographischer Tatsachen und Beziehungen Wesentliches in klarer Fassung, in übersichtlicher Gliederung und knappen Zusammenfassungen herauszuarbeiten. Der Leitfaden von Dr. Rudolf Hotz wird darum in der Neubearbeitung von Prof. Vosseler der Schule gute Dienste leisten. R. W.

Dr. Ignace Mariétan: *Guide Suisse 21: Valais central (Rive droite)*. Verlag Kümmerli & Frey, Bern (Schweizer Wanderbücher). 104 S. 17 Bildtafeln. Brosch. Fr. 5.80.

In der Reihe der Schweizer Wanderbücher ist der Führer Nr. 21, «Valais central», erschienen. In ihm sind die Wanderrouten zwischen Rhonetal und Berner Alpen zusammengestellt. Eine erste Gruppe ist dem noch wenig bekannten Wallis zwischen Martigny–Derborence–Pas de Cheville und Bex gewidmet. Die zweite Serie führt von Sion auf die

Sonnterrassen von Savièse und Ayent und zeigt die Verbindung zu Sanetsch- und Rawilpass. Die dritte Gruppe macht mit dem Wandergebiet von Sierre-Crans-Montana bekannt. - Angaben über Wanderwege, Marschzeiten und Höhenunterschiede, Tabellen und Karten können grosse Hilfe leisten bei der Vorbereitung einer Tour. Hinweise auf landschaftliche, naturwissenschaftliche und historische Sehenswürdigkeiten und zahlreiche Bilder ermuntern den Leser, seine Ferienzeile auf diesen prächtigen Landesteil zu richten, der bis jetzt vom Baufieber und Fremdenverkehr fast verschont geblieben ist. **Bi**

Willy Zeller: Im Banne des Aletsch. Verlag Paul Haupt, Bern (Schweizer Heimatbücher, Bd. 109). 18 S. 32 Bilder und eine Karte. Kart. Preis Fr. 5.-.

32 prächtige photographische Aufnahmen und eine parallelperspektivische Ansicht aus der Vogelschau locken uns, selbst hinzugehen und mit eignen Augen zu schauen. Der Text berichtet uns ebenso bildhaft über die Dörfer an den steilen Hängen, über das harte Leben dieser Bergbauern, über den Wald ob dem Gletscher und den seltsamen Märjelensee. Die Liebe des Verfassers zu diesem stillen Erdenfleck und seinen Bewohnern und sein sachliches Wissen um die harten Bedingungen für Leben, Wachsen und Gedeihen in dieser Gegend sprechen uns an. **ebr**

M. J. Kruck v. Poturzyn: Die Sendung des Mädchens Jeanne d'Arc. Verlag Urachhaus, Stuttgart. 309 S. Leinen. DM 10.90.

Am 30. Mai 1431 wird das 19jährige Mädchen aus Domremy als Gotteslästerin und Teufelsanbeterin verbrannt, nachdem es von 30 Doktoren der Theologie, 40 Juristen und 7 Medizinern verhört worden war. Im Jahre 1920 wird Johanna von Papst Benedikt XV. heiliggesprochen. Ist es erstaunlich, dass sich sowohl Theologen wie Juristen, Mediziner und vor allem auch die Psychiater um das Wesen und das Schicksal dieses vom Geheimnis unwitterten Menschen mühten, dass zahlreiche Dichter, von Voltaire und Schiller bis zu B. Shaw, Anouilh und Brecht sie zum Mittelpunkt dramatischer Gestaltung machten, in ihr bald die Heilige oder die Heroin, bald die krankhafte Volksverführerin oder die Soldatendirne sahen? «Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen», sagt Schiller in seiner romantischen Tragödie. sagt Schiller in seiner romantischen Tragödie.

Heute liegt ein fünfbändiges Werk von Jules Quichérat vor: «Procès de condamnation et de réhabilitation de Jeanne d'Arc». Wer hat Zeit, sich in ein solches Aktenstudium zu vertiefen? Wollen wir darum nicht dankbar sein, wenn M. J. Kruck v. Poturzyn, eine sehr begabte Erzählerin, es wagt, in gründlicher Kenntnis der Quellen, die «kindhafte Einfachheit von Johannas übersinnlichem Erleben» darzustellen und «die Gestalten, die das Mädchen auf seiner geschichtlichen Laufbahn begleiteten oder bekämpften, aus den vorhandenen Dokumenten so weit zu ergänzen, dass sie dem Leser ein Bild geben»? Es ist schwer zu sagen, wie weit diese *Ergänzung* geht; oft möchte man fast von einer Fabulierlust der Autorin sprechen. Jedenfalls ist man für die Hinweise auf Chroniken, auf Briefe, von denen mindestens noch eine Kopie erhalten blieb, für genaue Zeit- und Ortsangaben dankbar. Es ist ein erschütterndes Bild von schlichter Menschlichkeit und Seelengrösse, das da vor uns aufgerollt wird, und die Verfasserin hat wohl recht, wenn sie am Schluss des Buches feststellt: «Der zweite Kampf, den Jeanne d'Arc zu führen hatte, der Kampf gegen die gottferm gewordene Intellektualität des Menschen, ist heute noch im Gang.» Und weiter: «Innerhalb unseres modernen Weltbildes ist Johannas Rätsel nicht gelöst worden. Es steht, Erkenntnis fordernd, immer noch vor jedem heutigen Menschen, der in den göttlich-geistigen Einschlag der Geschichte nicht nur fühlend, sondern verstehend eindringen will.» **H. St.**

NATURKUNDE

Vera Higgins: Stacheliges Hobby. Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Herausgeber: Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. 195 S. Kart. DM 10.80.

Aus 24 verschiedenen Pflanzenfamilien stammt das grosse Heer der Sukkulenten. Sie sind aber in Gestalt, Lebensrhythmus, biologischer Eigenart zu einem Pflanzentypus mit sehr ähnlichem Aussehen durch extreme klimatische Bedingungen geformt worden. Die Fettpflanzen haben darum schon frühe die Aufmerksamkeit des Pflanzenfreundes auf sich gezogen. Sie sind auch wegen ihrer fremdartigen Schönheit in Form und Farbe als Zimmerpflanzen geschätzt und erfreuen sich immer noch wachsender Beliebtheit. So kommt wohl das Buch von Vera Higgins, übersetzt von Prof. Dr. Haustein, einem verbreiteten Bedürfnis entgegen. Es gibt uns gründliche Auskunft über die natürlichen Lebensbedingungen dieser Pflanzengruppe und leitet uns an zur Pflege der Sonnenkinder in unserem feuchten, sonnenarmen Klima. So beruhen die Anleitungen über Eintöpfen, Giessen, Aussaat, Stecklinge, Schädlingsbekämpfung usw. auf jahrelanger Beobachtung und erfolgreicher Züchtung. Die 8 wundervollen farbigen und 40 Schwarzweissstafeln bringen uns den Reichtum dieser Formen nahe und erleichtern dem «Kakteenfreund» das systematische Einordnen und damit die Pflege der eigenen Sukkulentenkultur. **R. W.**

Robert A. Naef: Der Sternenhimmel. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 8.80.

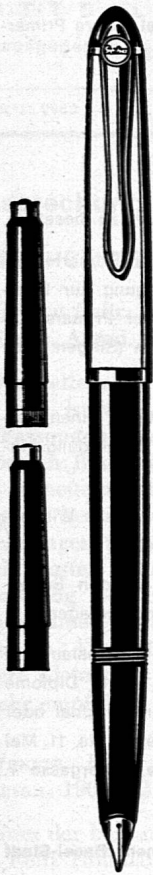
Das überaus praktische «Jahrbuch für Sternfreunde» erscheint bereits im 23. Jahrgang und wird in jeder Neuauflage noch reicher ausgestattet. Es dient vor allem den Liebhaberastronomen, aber auch den Lehrern der Oberstufe, die ihre Schüler mit den Vorgängen am gestirnten Himmel vertraut machen wollen. Das Jahrbuch bringt in übersichtlicher Anordnung viele Daten und Hinweise, die es dem Lehrer ermöglichen, seinen Unterricht recht anregend zu gestalten. **Rr.**

Dr. sc. nat. Hans Rudolf Christen: Chemie. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, im Auftrage der Vereinigung Schweizerischer Naturwissenschaftslehrer. 384 S. 140 Abb. und 60 Tabellen. Geb. Fr. 19.50.

Dieses Lehrbuch stellt die umfangreichere Ausgabe eines sehr beachtenswerten, sorgfältig ausgestatteten Lehrmittels für den Unterricht und das Selbststudium dar. Ihm wird später eine Ausgabe in knapperer Form folgen, die etwa dem Unterrichtspensum der Oberrealschule entsprechen wird.

Vor uns liegt eine sorgfältige Arbeit, die durchgehend auf moderner Forschungsgrundlage aufgebaut ist. In einem Buch von 384 Seiten gelingt es dem begeisterten und begeisterten Verfasser, den Leser mit den neuesten Theorien und Vorstellungen über die verschiedenen chemischen Reaktionsarten der Elemente und mit den Deutungsversuchen chemischer Vorgänge vertraut zu machen. Das Buch gewährt daneben reiche Ausblicke in die chemische Forschung und ihre Problematik. Die Modelldarstellungen z. B. vermögen die verschiedenen Aspekte aufzuzeigen, die in ihrer Gesamtheit eine der Wirklichkeit angenäherte Vorstellung vom Bau und Wesens des Atoms geben.

Christens Chemielehrbuch vermag auch dem Sekundarlehrer der Chemieunterricht erteilt, aus seiner Fülle vieles zu bieten. Auch bei einfacher Gestaltung dieses Unterrichts ist die Neuorientierung, die das Lehrbuch enthält, von grosser Bedeutung als Handbuch für den Lehrer der Volksschule. **R. W.**



Von der Lehrerschaft empfohlen

werden die in enger Zusammenarbeit mit erfahrenen Schreibpädagogen entwickelten Geha-Schulfüllhalter. Ihre grossen Vorzüge für den Unterricht:

Durch den patentierten Reservetank in 1 Sekunde auf Reservetinte umstellbar – Der Synchro-Tintenleiter sorgt für gleichmässig saubere Schrift – Geschützte, gut sichtbare Dauerfeder in den schulgerechten Edelmetallspitzen – Ideale Abmessungen und geringes Gewicht.

Geha 703 mit Patronenfüllung Fr. 12.50

Geha 708 mit Kolbenfüllung und Tintenfenster Fr. 14.—

Gefällige Farben

GeHa Schul-Füllhalter mit Reservetank

erhalten Sie in den Papeterien, ab 5 Stück mit Mengenrabatt

(Generalvertreter: Kaegi AG, Uraniastr. 40, Zürich 1)

Für die Schulbibliothek

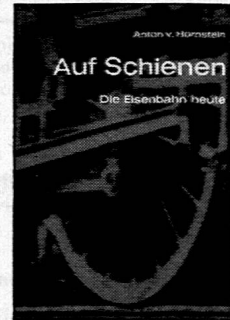
aus der Reihe «WELT VON HEUTE»

Auf Schienen

von Anton von Hornstein

Lokomotivbau – Streckenbau – Signale – Stellwerktechnik – Fahrplangestaltung u. a. m.

2. Auflage
368 S., reich illustr. Fr. 21.40



Physik in unserer Welt

von George Gamow

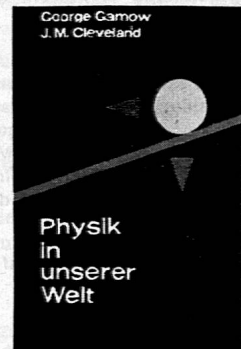
Band I, Die «klassische» Physik, von einem Meister leichtverständlich dargestellt.

320 S., reich illustr. Fr. 22.85

Band II, Die «moderne» Physik, Relativitätstheorie – Kernreaktionen – Biophysik – Geophysik – Astrophysik (in Vorbereitung).

in allen Buchhandlungen

OTT VERLAG THUN



Schulbücher für den Deutschunterricht

JUGEND UND LEBEN

Lesebuch für Sekundarschulen

Herausgegeben von der St. Gallischen Sekundarlehrerkonferenz

1) 15. Aufl. 1958. 352 Seiten in Leinen. Fr. 7.—

2) 13. Aufl. 1958. 416 Seiten in Leinen. Fr. 8.—

Lesebücher, welche ästhetische Gesichtspunkte zu ihrem Recht kommen lassen und trotzdem lebensnah und der Altersstufe angemessen bleiben.

O. VOLKE

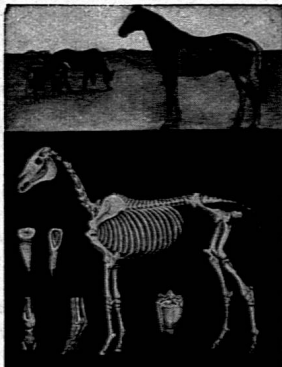
Deutsche Grammatik für Auslandschulen

5. vollständig neu bearbeitete Auflage 1960. VIII, 213 Seiten. Gebunden. Fr. 8.75

Trotzdem die Grammatik besonders auf die sprachlichen Schwierigkeiten fremdsprachiger Schüler Rücksicht nimmt, kann sie mit ihrem Reichtum an Übungen auch Deutschsprechende im korrekten Gebrauch der Muttersprache festigen.

Zu beziehen – auch zur Ansicht – durch jede Buchhandlung

Fehr'sche Buchhandlung, Verlag, St. Gallen



Für den naturkundlichen Unterricht

Lehrtafeln für Zoologie und Botanik «Jung-Koch-Quentell»
Botanische Tabellen Haslinger
Pflanz-, Schädlings-, Klee- und Unkräutertabellen
Menschenkundliche Tabellen und Arbeitshefte «Unser Körper»
Bild- und Stempelserien MDI: Mensch, Tiere, Pflanzen, tropische Pflanzen
Anatomische Modelle
Künstliche Knochenpräparate, Knochenmodelltafeln
Meeresbiologische Präparate
Lupen, Mikroskope, Mikroskopie-Arbeitskasten

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Speziathaus für Schulbedarf

Telephon (063) 5 11 03

Aargauisches Lehrerinnenseminar und Aargauische Töcherschule in Aarau

Am Aargauischen Lehrerinnenseminar und an der Aargauischen Töcherschule ist wegen Rücktritts des bisherigen Stelleninhabers eine

Hauptlehrstelle für Zeichnen

auf Beginn des Wintersemesters (21. Oktober 1963) neu zu besetzen.

Pflichtstundenzahl: 24-28.

Besoldung: Fr. 18 900.- bis Fr. 22 800.- plus Teuerungszulage (gegenwärtig 14 Prozent für Ledige, 18 Prozent für Verheiratete).

Eine Reduktion des Pensums mit entsprechender Besoldung ist möglich. Nähere Auskunft erteilt die Seminardirektion. Anmeldungen mit den Ausweisen über abgeschlossenes Studium und den übrigen, gemäss Anmeldeformular verlangten Dokumenten sind bis 31. Mai 1963 an die Aargauische Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen. Anmeldeformulare können bei der Direktion des Lehrerinnenseminars bezogen werden.

Ein Arztzeugnis ist erst auf spezielles Verlangen einzusenden.

Aarau, 17. April 1963

Erziehungsdirektion

An der **Knabensekundarschule der Stadt Basel** (obere Primarstufe, 5. bis 8. Schuljahr) ist auf 1. Oktober 1963

1 Lehrstelle

definitiv, provisorisch oder im festen Pensum zu besetzen.

Erfordernisse: Schweizerisches Sekundar- oder Primarlehrerdiplom und Praxis an der Oberstufe. Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern der Primarschuloberstufe, auch in ein oder zwei Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen, Knabenhandarbeit).

Interessenten sind gebeten, sich beim Sekretariat einen Personalbogen zu beschaffen und diesen mit der Anmeldung einzuschicken.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Bruttobesoldung Fr. 15 982.- bis Fr. 22 511.-. Zu den Bruttobesoldungen kommen noch Familien- und Kinderzulagen.

Bewerbungen, denen ein handgeschriebener Lebenslauf mit Hinweis auf den Bildungsgang, Arztzeugnis sowie Diplome und Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit im Original oder in beglaubigter Abschrift beiliegen sollen, sind bis 11. Mai 1963 dem Rektorat der Knabensekundarschule, Rittergasse 4, Basel, einzureichen.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Ich suche für meine 11jährige Tochter für die Sommerferien in Zürich

Lehrer

der ihr während einiger Stunden am Vormittag Unterricht für Fünftklässler in folgenden Fächern geben könnte: Deutsch, Zürcher Geschichte, Geographie.

Das Mädchen (deutsche Muttersprache) besucht ein Internat in der französischen Schweiz und sollte in zwei Jahren die Aufnahmeprüfung ins Zürcher Gymnasium bestehen.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 1701 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1

Offene Lehrstelle

Die **Gemeinde Felsberg** sucht auf den Schulbeginn im Herbst (16. September)

1 Sekundarlehrer

Schuldauer 38 Wochen einschliesslich 2 Ferienwochen. Gehalt nach kantonalem Gesetz.

Anmeldungen sind bis 10. Mai an den Schulrat Felsberg zu richten.

Invalidenversicherung, Invalidenfürsorge

Das Bundesamt für Sozialversicherung in Bern sucht zur selbständigen Bearbeitung von Fragen vorwiegend auf dem Gebiete der eidgenössischen Invalidenversicherung und der Invalidenfürsorge

Mitarbeiter oder Mitarbeiterin

wenn möglich mit Kenntnissen im Primarschulwesen oder auf dem Gebiete der Sonderschulung Invalider. Voraussetzung für die Bekleidung dieses Postens sind Gewandtheit in schriftlichen Arbeiten, deutsche Muttersprache und gute Kenntnisse der französischen Sprache. Bei Eignung gut bezahlte Dauerstelle.

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Photo unter Angabe des Gehaltsanspruches an das Bundesamt für Sozialversicherung, Personaldienst, Bern 3.

Die Schweizerschule Mailand

sucht auf den 15. September 1963 einen Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung oder Mittelschullehrer (Dr. phil.) als

Direktor

Der Bewerber sollte imstande sein, Deutsch und Geschichte, Latein für Anfänger und wenn möglich Englisch zu unterrichten. Italienischvorkenntnisse sind erwünscht.

Pflichtstundenzahl: 16-18. Besoldung und Pensionsversicherung: gemäss Normen des Eidg. Departements des Innern und Familien- und Ortszulagen. Sehr moderne grosse Dienstwohnung steht zur Verfügung. - Nähere Auskunft erteilt der Präsident des Schulvorstandes, Herr Cornut, Via Appiani 21, Mailand, an den auch bis zum 4. Mai 1963 Offerten mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften nebst Referenzen und Photographie einzureichen sind.

Bewährte Unterrichtshilfen

KARL DUDLI

Der Gesamtunterricht auf der Unterstufe

2. vermehrte Auflage 1957

160 Seiten mit 23 Illustrationen. Kart. Fr. 8.40

Orientiert den jungen Lehrer über das Grundsätzliche der Unterrichtsarbeit und gibt in 15 Beispielen Anleitung für die praktische Gestaltung.

HANS RUCKSTUHL

Lasst uns reisen zu Narren und Weisen

Kurzgeschichten zum Vorlesen und Nacherzählen

2. verbesserte Auflage 1955

129 Seiten, Steif geh. Fr. 6.-, in Leinen Fr. 8.-

Sorgfältig ausgewählte Erzählungen, Anekdoten, Fabeln und Geschehnisse aus dem Alltag zur Belebung des Unterrichts.

In allen Buchhandlungen - auch zur Ansicht - erhältlich.

Fehr'sche Buchhandlung, Verlag, St. Gallen



16mm-Tonfilm-Projektoren
7 Weltmarken, 34 Modelle
Günstige Preise. Reparaturservice. Demonstrationen überall und zwanglos.

Film-Dia-Tonband-Center

Schmalfilm AG
Hardstrasse 1, Zürich 40
Telefon 051/54 27 28

SCHREIBE leicht
SCHREIBE schnell
SCHREIBE und bestell

BIVA -HEFTE

Verlangen Sie **BIVA**-Hefte bei Ihrem Papeteristen oder direkt bei

ULRICH BISCHOFFS ERBEN WATTWIL
Schulheftfabrikation Telephone (074) 7 19 17

Bevor Sie sich ein Zelt erstehen, besuchen Sie das

Zelt- und Camping-Zentrum Stadi

W. Stadelmann & Co., Zürich 5
Zollstr. 42, beim HB, Tel. 051 / 44 95 14

Pianohaus

Jecklin

Pfauen, Zürich 1, Tel. 051/24 16 73

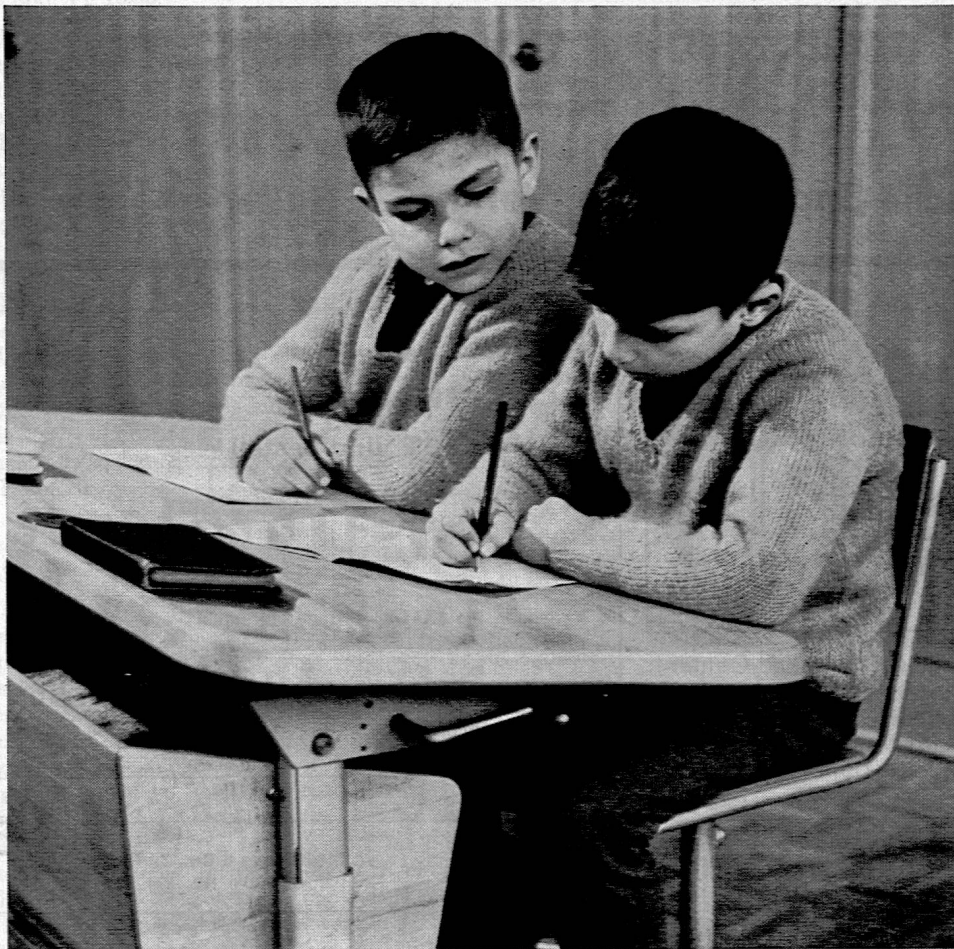
Occasionsflügel der ersten Weltmarken

Bechstein-Bösendorfer-Grotrian-Steinweg-Blüthner-Steinway & Sons und andere Marken finden Sie immer bei uns. Verlangen Sie die Occasionsliste. Auch Kauf auf Teilzahlung ist möglich.

Nicht jeder gebrauchte Flügel hält, was er verspricht. Unsere Occasions-Flügel dagegen sind von anerkannten Fachleuten mit bestem Material revidiert. Der Kauf eines gebrauchten Flügels ist und bleibt stets Vertrauenssache.



solid gebaut zuverlässig konstruiert



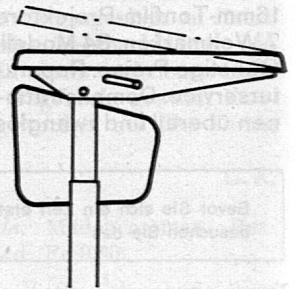
Solid und praktisch unverwüstlich sind die Tischplatten aus formgepresstem Buchenholz. Auch noch so tatkräftige Bubenhände können diesem tinten-, kratz- und abriebfesten Material nichts anhaben. Auch das spezielle Sicherheits-Tintengeschirr ist gegen alle «Übergriffe» gesichert. Der Stahlrohrunterbau ist robust gebaut und dank einem verstellbaren Fussuntersatz immer standsicher. Sitz, Rückenlehne und Metallgestell des Stuhles sind äusserst strapazierfest. Zuverlässig konstruiert und immer funktionstüchtig sind Kurbel- und Klemmbolzen-Höhenverstellung wie auch der Mechanismus zum Schrägstellen der Tischplatte.

Embru-Schulmöbel zeichnen sich aus durch die Qualität in Material und Konstruktion. Sie sind bis ins letzte Detail durchdacht und deshalb überall beliebt. Verlangen Sie bitte unser Typenverzeichnis für Schulmöbel.

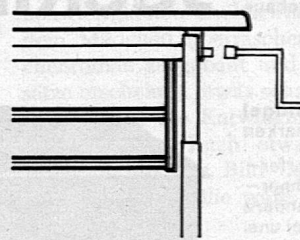
embru

Embru-Werke Rütli ZH Telefon 055/44844

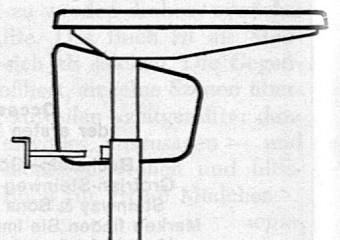
Schrägstellen der Platte



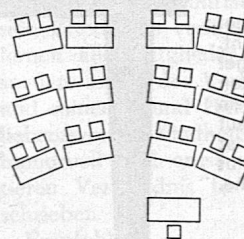
Höhenverstellung mit Getriebe



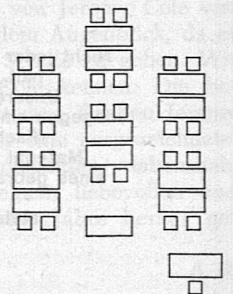
Höhenverstellung mit Klemmbolzen



Freie Raumgestaltung mit Embru-Mobiliar



Aufstellung für Gruppenunterricht



DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

APRIL 1963

29. JAHRGANG NUMMER 2

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Hoffmann Felix: Joggeli wott go Birli schüttle. Verlag Sauerländer, Aarau. 1963. 32 S. Ppbd. Fr. 7.80.

Der Kettenreim vom Joggeli, der seine Birnen nicht schützen will, ist wohl uralte; einzig in der Schweiz sollen gegen 30 Fassungen bekannt sein. Felix Hoffmann, dem wir die schönsten Bilderbücher der letzten Zeit verdanken, hat ihn nun zu neuem Leben erweckt. Das kleine, schmale Büchlein ist ganz bewusst für Kinderhände geschaffen worden, die Zeichnungen in fünffarbigen Holzstichen werden selbst die Aller kleinsten in hellstes Entzücken versetzen. Die stereotype Anordnung der Figuren betont den alten Kettenreim in wundersamer Weise, bis dann das Schlussbild die vorherige Ruhe in Aktivität auflöst. Ein herrliches Geschenk für unsere Kleinen!

Sehr empfohlen.

-ler

Hoffmann, Felix: Die sieben Raben. Verlag Sauerländer, Aarau. 1962. 32 S. Hlwd. Fr. 12.80.

Eines der besten Märchenbücher, eines der schönsten auch von Felix Hoffmann.

Verbindung zwischen Wirklichkeit und Märchenmythos sehr schön gelöst. Hineingestellt in unsere Zeit, besonders in den Kleidern der Kinder. Form überzeitlich gefunden. Ausdruck der Personen grossartig erfasst, in ihrer ganzen Entwicklung.

Bild der engern Heimat ins Märchen versponnen. Auch im Glasberg erscheint wieder das heimliche Motiv. Die Verwandlungen der Knaben in Raben und umgekehrt grossartig gelöst, bleibt ganz im kindlichen Vorstellungsvermögen. Ausstattung und Druck vorbildlich.

Sehr empfohlen.

-ler

Kreidolf Ernst: Die Wiesenzwerge. Rotapfel-Verlag, Zürich. 1962. 20 S., ill. Hlwd. Fr. 10.50.

Kaum ein Buch hat mich in frühen Kindertagen so bewegt wie die «Wiesenzwerge», die nun zu Kreidolfs 100. Geburtstage neu erschienen sind.

Heute begreife ich meine damalige Ergriffenheit: Märchen und kindliche Wirklichkeit sind hier zu einem Bilde verwoben. Zwischen Alltag und Festen, Jungen und Alten, Getragensein und Ausgestossensein, Streit und Versöhnung vollzieht sich diese Zwergengeschichte wie das Leben des kleinen Menschen.

Die unnachahmlichen Naturstimmungen haben mich als Kind beeindruckt, so sehr, dass sie sich mit manchen eigenen Erlebnissen vermischten. Von der grossen und echten Spannung liess ich mich immer wieder packen, um so lieber, als ich ja wusste, es würde doch noch zur befreienden Lösung kommen, und glücklich sog ich dann den Frieden der letzten Bilder in mich ein.

Neben all den grotesk verzerrten Zwergengestalten, die einem aus so vielen modernen Kinderbüchern entgegen-grinsen, wirken Kreidolfs echte, von innen heraus empfundene Wesen besonders wohltuend. Und wenn es auch Kinder geben mag, die von den Naturstimmungen nicht mehr so unmittelbar angesprochen werden, so wird doch der knappe und sehr dichte Text seine Wirkung nicht verfehlen.

Sehr empfohlen.

E. M.

Paur-Ulrich Marguerite: Lavendelchen. Artemis-Verlag, Zürich. 1960. 28 S. Hlwd. Fr. 11.80.

Ein entzückendes Märchenbuch voll feiner Phantasie, in flüssigen Versen geschrieben und reizend illustriert. Was der Titel an Duft und Farben verspricht, wird voll und ganz gehalten.

Sehr empfohlen.

A. R.

Roser Wiltrud: Das Hündchen Benjamin. Atlantis-Verlag, Zürich. 32 S., ill. Hlwd. Fr. 9.80.

Das kleine Hündchen Benjamin erlebt gar vieles in seinem Leben: Es taugt nicht im Zirkus, verliert durch wohl-gemeinte dumme Streiche seine zweite Heimat, kann keine Kühe hüten und findet schliesslich bei einem guten Schäfer eine neue Heimat. Hier wird Benjamin endlich zu einem nützlichen Hund und findet zum Schluss den alten Herrn wieder.

Das Buch ist mit köstlichem Humor gezeichnet und geschrieben. Die kleinen Betrachter sind gepackt vom traurigen Schicksal des Hündchens, die Bilder sind einprägsam und erfüllt mit kindlichen Vorstellungen.

Sehr empfohlen.

-ler

Koller Angela: Hannibal, der Tolggi. Verlag Schweizer Spiegel, Zürich. 1962. 74 S., ill. von Véronique Filozof. Hlwd. Fr. 11.65.

Ein kleiner weisser Teddybär versucht seinem grossen Namen Ehre zu machen.

Liebevolle Einfühlung, Humor und eine einfache, aber durchsichtige Sprache machen diese kleine Geschichte, die das Alltagsleben der Fünf- bis Siebenjährigen spiegelt, liebenswert. Auch wenn man nicht übersieht, dass gegen den Schluss hin der dichterische Atem merklich schwächer wird, so darf man doch der Autorin zu ihrem Erstlingswerk gratulieren. Die Illustrationen von Véronique Filozof im Stil der Naiven treffen den Ton der Geschichte ausgezeichnet, und Text und Bild fügen sich zu einem erfreulichen Ganzen.

Empfohlen.

E. M.

Bolliger Max/Brunner Klaus: Das alte Karussell. Verlag Comenius, Winterthur. 1962. 28 S., ill. von Klaus Brunner. Hlwd. Fr. 9.80.

Eine alte und doch immer wieder neue Verzauberung befällt Kinder und Junggebliebene, wenn sich auf dem Jahrmarkt das Karrussell dreht. Dies mag auch Anregung zum vorliegenden Bildband gewesen sein, worin still verhalten, in bemerkenswert klarer und knapper Sprache vom traurigen Schicksal des alten Karussells und seiner Tiere berichtet wird. Die Illustrationen weisen in Form und Farbe wohltuende Wärme und schlichte Schönheit auf. Beides, Sprache und Bild, aber auch die sorgfältige Ausstattung machen das Buch liebenswert.

Empfohlen.

rk

Jansson Tove: Komet im Mumintal. Verlag Benziger, Einsiedeln. 1961. 151 S. Kart.

Die Originalausgabe ist bereits 1946 in Helsingfors erschienen und hat in der Fachpresse, auch der SLZ, ungeteilte Anerkennung gefunden. Die Mumin-Märchenbücher haben der finnischen Dichterin im Jahre 1956 den Internationalen Jugendbuchpreis eingetragen.

Die drolligen Erlebnisse der Mumintalbewohner beim Herannahen eines Kometen eignen sich zum Erzählen für die Kleinen und zum Vorlesen, sobald das Kind die Schriftsprache versteht. Dabei erachte ich die köstlichen Illustrationen der Maler-Dichterin als einen wesentlichen Bestandteil des Buches. – Vermisst habe ich eine Einleitung, in der die Muminfamilie vorgestellt wird. Der Leser, der die vorangegangenen Bücher nicht kennt, hat anfangs Mühe, Sinn und Bedeutung der Fabelwesen und wirklichen Tiere zu deuten und die Zusammenhänge zu erkennen.

Empfohlen.

hd.

VOM 7. JAHRE AN

v. d. Crone Luise: *Achi und die Wunderkugel*. Verlag Sauerländer, Aarau. 1962. 207 S., ill. von Albert Saner. Kart. Fr. 9.80.

Achi kommt aus fernem Lande jenseits der Meere auf die Insel Eifiland und greift dort helfend in die Geschicke von Menschen und Tieren ein. Ist es ein Engelwesen in Menschengestalt, das da voll Güte und voll Mut seine Pflicht und Arbeit tut? Am Glanze seiner Wunderkugel erkennt Achi, ob sein Wirken erfolgreich und wann seine Aufgabe auf Eifiland beendet ist. Die sprachlich und inhaltlich fein gestaltete Handlung, die Phantasie und Wirklichkeit kunstvoll verbindet, entbehrt entscheidender erzieherischer Merkmale nicht.

Sehr empfohlen.

rk

Lada Josef: *Kater Mikesch*. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. 1962. 168 S., ill. von Lada. Ppbd. Fr. 12.80.

Die Geschichte spielt in der guten alten Zeit in einem böhmischen Bauerndorf, voll gemütlicher, von Heuduft, Stallwinkel und Holzfeuer erfüllter Atmosphäre. Mit ebenso feinem Pinsel wie mit einer kraftvollen, bildstarken Sprache malt der Autor das Leben und die Gestalten seiner Umwelt in fein differenzierter Weise. Da ist einmal Schusters Pepik mit seinem lieben, sympathischen Kater Mikesch, den er – o heimlichster Wunsch aller tierliebenden Kinder – in der Menschensprache sprechen lehrt. Da ist Paschik, das köstlich drollige Schweinchen, und Bobesch, der gestrenge und würdevolle Geissbock; zusammen ein Kleeblatt, das mit seinen lustigen Streichen das Dorf bewegt. Und auch eine Grossmutter ist da wie eine gütige Fee, die auf der Ofenbank Geschichten erzählt und mit weise ordnender Hand in die Geschicke ihrer Pflöge eingreift.

Für den erwachsenen Leser erkennbar, das Kind hingegen klug und unaufdringlich führend, lässt Lada, fein verhüllt und ohne zu moralisieren, Belehrung durch seine Erzählung fließen. So wirkt sie echt und ursprünglich und gesund, Grosse und Kleine gleichermassen beglückend.

Sehr empfohlen.

rk

Petrides Heidrun: *Der Xaver und der Wastl*. Atlantis-Verlag, Zürich. 1962. 40 S. Hlwd. Fr. 13.50.

Zwei kleine Stadtbuben haben einen innigen Traum: sie möchten ein eigenes Haus besitzen. Wie sie diesen Plan mit Hilfe von verständnisvollen Erwachsenen und mit viel eigener Initiative verwirklichen, erzählt dieses entzückende Bilderbuch.

Ebenso originell wie Idee und Gestaltung in grossformatigen bunten Bildern ist die Entstehungsgeschichte des Bilderbuches. Es wurde von einer sechzehnjährigen Gymnasiastin aus Hamburg geschaffen. Durch ihre Jugend fühlt sie mit, wenn Buben ihre Wunschträume ausbreiten; sie hat Verständnis für die Sorgen und Schwierigkeiten der Knaben, sie findet Mittel und Wege, die beiden zu ihrem Ziel gelangen zu lassen.

Die ganze Geschichte ist in Wort und Bild von einer solchen Frische und Ursprünglichkeit, wie sie uns seit langem nicht mehr in einem Bilderbuche begegnet ist.

Sehr empfohlen.

-ler

Minarik Holmel und Else: *Der kleine Bär und seine Freundin*. Uebers. aus dem Amerikanischen. Verlag Sauerländer, Aarau. 1962. 63 S., ill. von Maurice Sendak. Hlwd. Fr. 6.80.

Der kleine Bär ist auch in seiner dritten Ausgabe wiederum von solcher Frische und Fröhlichkeit, dass man das Büchlein mit Schmunzeln durchliest und betrachtet.

Der Text ist wiederum sehr einfach gehalten, so dass die kleinen Leser sich selbständig in die Lektüre vertiefen können. Man mag gegen angekleidete Tiere viel Ernsthaftes einwenden; ich selber muss gestehen, dass mich in diesen drei Bärenbüchlein die Kleider ganz und gar nicht stören, ist doch der kleine Bär nichts anderes als das Kind, welches – und mit welcher inniger Freude – das Büchlein genießt. Ganz unbegreiflich ist immer noch, dass die beiden Autoren ausgerechnet in der lärmigen Weltstadt New York zu dieser intimen Bilderbuchkunst gekommen sind.

Sehr empfohlen.

-ler

Borg Inga: *Trampe, der Elch*. Uebers. aus dem Schwedischen. Ill. vom Verfasser. Verlag Rascher, Zürich. 1962. Hlwd. Fr. 7.90.

Wie in «Brum, der braune Bär» gibt die Autorin auch in diesem neuerlichen Bildband Kunde vom Leben und Lebensbereich eines Bewohners des nördlichen Urwaldes. Dabei verliert sie den festen Boden der Wirklichkeit nicht und vermittelt in künstlerischer, manchmal fast zu trockener Form Sachlichkeit. Ihr Buch wendet sich an das Vorschulalter gleich wie an das erste Lesealter.

Empfohlen.

rk

Manser-Kupp Gretel: *Rund um das Rebenhaus*. Verlag Orell Füssli, Zürich. 1962. 96 S., ill. von Judith Olonetzky-Baltensberger. Ppbd. Fr. 11.–.

Die Geschichten von Erwachsenen, Kindern und Tieren, rund um ein Haus inmitten von Rebbergen, stimmen den Leser froh und erinnern in ihrer Art an einen sonnigen Frühlingstag. Sie richten sich an das erste Lesealter. Die diegene Aufmachung, der klare Druck sowie die Bilder tragen ihrerseits zum guten Eindruck bei, den das Buch hinterlässt. Der Preis scheint allerdings für ein umfangreicheres Buch angesetzt zu sein.

Empfohlen.

rk

VOM 10. JAHRE AN

O'Dell Scott: *Insel der blauen Delphine*. Uebers. aus dem Amerikanischen. Verlag Walter, Olten. 1962. 175 S., ill. Lwd. Fr. 9.80.

Das Indianermädchen Karana bleibt ganz allein auf einer einsamen Insel zurück und lebt dort während achtzehn Jahren, bis ein Schiff es auf das Festland bringt.

Die Erzählung fusst auf historischen Tatsachen, die wenigen Angaben wurden frei gestaltet, das Schicksal dieses weiblichen Robinsons sehr fein empfunden und dargestellt. Die äusseren Tatsachen scheinen oft phantasiereich zu sein, wichtig ist jedoch die innere Entwicklung des Mädchens. Es befreit sich immer mehr aus seiner Einsamkeit und meistert in bewunderungswürdiger Weise die Schwierigkeiten des Alltags. Aus dem anfänglichen Kampf ums nackte Dasein findet Karana den Weg zu einem erfüllten Leben. Die Sprache des Buches ist herb, verhalten und ergreift durch ihre Einfachheit.

Empfohlen.

-ler

von Gebhardt Hertha: *Das Mädchen von irgendwoher*. Büchergilde Gutenberg. 1960. 167 S. Halbl. Fr. 6.50.

Eines Tages taucht in einem Quartier ein Mädchen auf, das durch sein fremdartiges Aussehen und Wesen die Kinder irritiert und ihre Phantasie anregt. Einerseits fühlen sie sich zu dem fremden Kind hingezogen, andererseits sind sie verärgert, als sich herausstellt, dass manche Legende, die um das Mädchen entstanden war – übrigens ganz ohne dessen Schuld –, nur das Produkt ihrer lebhaften Kinderphantasie

war. Schliesslich aber finden sie doch den Weg zu der «wirklichen» Magdalene, und als diese kurz darauf das Quartier verlässt, ist jedes der Kinder ein wenig verändert und um ein Erlebnis reicher geworden.

Hier ist ein wertvolles Kinderbuch entstanden. Die Verfasserin hat es meisterhaft verstanden, das Schwerfassbare der Kinderseele und den Zauber der Kinderwelt ohne jede Sentimentalität zum Ausdruck zu bringen.

Sehr empfohlen.

A. R.

Eberhard Ernst: Autostopp. Blaukreuz-Verlag, Bern. 1962. 127 S., ill. von Marthe Keller-Kiefer. Ppbd. Fr. 7.80.

Zehn Erzählungen aus der Welt der Kinder; sie sind ganz verschiedener Art, haben aber den gleichen Urgrund: Wir sind da, um einander zu helfen und beizustehen. Die Motive der einzelnen Erzählungen sind einfach und dem Verständnis der jugendlichen Leser angepasst.

Empfohlen.

-ler

Thomsen Sigrid: Martin in Südafrika. Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 1960. 180 S. Kart.

Martin und Birgit, die beiden Dänenkinder, erleben in Südafrika eine Reihe von Abenteuern mit Negern, Medizinmännern, Schlangen.

Das Buch ist auf jeder Seite spannend, voll von interessanten völkerkundlichen Details. Schüler vom 11. Jahre an werden es in einem Zuge lesen.

Empfohlen.

we

Hallqvist Britt G.: Jagd nach Pekka. Ubers. aus dem Schwedischen. Atlantis-Verlag, Zürich. 1962. 138 S., ill. von Balz Baechi. Hlwd. Fr. 8.50.

Pavo und Raili, zwei finnische Pflegekinder in Schweden, haben noch einen grossen Bruder, Pekka, der heimatlos herumzieht und den sie sehr bewundern. In den Ferien machen sie sich auf, um ihn zu suchen. Sie erleben dabei allerhand Abenteuer, harmlose und gefährlichere, kehren schliesslich nach Hause zurück und finden dort ihren Bruder.

Die Geschichte mag in dieser Kurzfassung reichlich banal und vereinfacht aussehen, zeigt aber eine schöne Gedanken- und Gefühlswelt der Kinder, welche nicht von einem unwirklichen Idol, sondern von ihrem grossen, verschwundenen Bruder schwärmen und alles versuchen, um ihre zerrissene Familie wieder zusammenzufügen.

Die schwedische Landschaft ist in der Erzählung von Bedeutung und hat einen wichtigen Anteil am Geschehen; das Problem zwischen Pflegekindern und -eltern ist sehr sympathisch und lebenswahr gelöst.

Empfohlen.

-ler

Hilbert Ferdi: Das leuchtende X. Rex-Verlag, Luzern. 1962. 123 S., ill. von Armin Bruggisser. Hlwd.

Wer eine passable Kinderdetektivgeschichte sucht, greife zu diesem Buch; Kinder entlarven Zeltlagerdiebe. Der Rahmen und die Handlung sind so, dass das Ganze im Bereich des Wahrscheinlichen bleibt. Stilistisch in Ordnung, gewürzt mit oft etwas übertriebener Situationskomik, bietet das Buch eine spannende Eintagsunterhaltung für Leseratten. Mehr kann und will es wahrscheinlich auch nicht sein. Recht hübsch illustriert.

we

VOM 13. JAHRE AN

Häusermann Gertrud: Simone in der Bretagne. Verlag Sauerländer, Aarau. 1962. 199 S. Lwd.

Anders als die Entdeckung ihrer Herkunft, die sie vor zwei Jahren in schwere Bedrängnis stürzte, wirkt sich für Simone nun die Begegnung mit dem Land ihrer Väter, mit dem Vater selbst aus. Nicht nur klärt und beruhigt sich das Vergangene, sie entdeckt ungeahnte Uebereinstimmung und fühlt sich im Innersten bestärkt. Ein Glückempfinden,

das noch zunimmt mit der aufkeimenden Liebe zu Alain, durchströmt und trägt sie.

Die verhaltene Leidenschaftlichkeit, die Uebereinstimmung von Sprachklang und -sinn, die selbstverständlichen und doch so symbolkräftigen Bilder schlagen den Leser von den ersten Seiten an in Bann, und es dauert einige Zeit, bis einem nach der Lektüre bewusst wird, dass die gefühlsmässige Verbundenheit, die Simone nun beglückt, noch arge Stösse erleiden könnte. Die Bewährung im nüchternen Alltag steht ihr noch bevor. Aber wer weiss, vielleicht schildert uns das die Autorin in einem dritten Band!

Mit dem vorliegenden Band, der einen kurzen, aber entscheidenden Abschnitt aus dem Adoptivschicksal Simonens beleuchtet, wird die eher spärliche Jungmädchenliteratur um ein wertvolles Buch bereichert, das man auch seiner menschlichen Haltung wegen gerne empfiehlt.

Empfohlen.

E. M.

Heizmann Adolf: Treffpunkt Sailing. Verlag Sauerländer, Aarau. 1962. 218 S. Leinen. Fr. 9.80.

Die Erzählung bildet ein Geflecht von verschiedenen Jugendproblemen, von denen keines dominiert, so dass ein wohlabgewogenes Bild einer zufälligen Gemeinschaft von Jugendlichen und Erwachsenen entsteht. Bewegtheit wechselt darin mit Ruhe; äusserer Spannung werden Nachdenken und Ueberlegung gegenübergestellt. Man könnte wohl fragen, welches das Hauptanliegen des Autors sei, die Detektivhandlung, welche den äusseren Anstoss gibt, das Problem der Freizeitgestaltung und deren Auswirkung oder die Einstellung von Erwachsenen zu der Jugend an der Schwelle des Erwachsenseins.

Auffallend tritt das Halbwüchsigensproblem in Erscheinung in ihrem Verhalten untereinander, in der Ritterlichkeit, die vor Bösem warnt, doch nicht Verrat übt, in der Unverlässlichkeit einer Kameradschaft, die auf verbrecherischem Tun aufgebaut ist. Aber auch das Erwachen der Zuneigung der Geschlechter wird in sauberer Art angedeutet.

Ueberzeugend wird gezeigt, wie Erwachsene sich in den Seelenzustand von Halbwüchsigens mitten in ihrer Gärung einfühlen können und damit zwischen den Generationen Brücken schlagen und dem Guten, das in jedem Menschen steckt, zum Durchbruch verhelfen. Diese Probleme, in lebensvoller Art dargestellt, mit Weisheit und etwas Humor vermischt, verleihen durch ihren Optimismus der Geschichte das innere Schwergewicht. Wenn auch dichterisches Fluidum dem Ganzen etwas fehlt, vermögen die zeitgemässe Handlung, die reiche Facettierung im Aufbau auch das Interesse eines jungen Lesers zu wecken, dem nicht mehr nur Stoffhunger Antrieb zum Buche ist.

Empfohlen.

E. Wr.

Eggenberg Paul: Ohne Kopf durch die Wand. Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 1962. 198 S. Lwd. Fr. 11.80.

In einer jugendlichen «Bande» wird ostentativ gegen die Welt der Erwachsenen rebelliert. Als die ganze Angelegenheit durch einen Diebstahl auffliegt, stehen die Jugendlichen vor der Aufgabe, selber ihren Lebensweg zu finden. Einem von ihnen, dem Mädchen Gabriele, gelingt dies auf einer Ferienreise in die Camargue. Die ursprüngliche Landschaft, das erfüllte Leben und die feine Kameradschaft von Altersgenossen öffnen ihm die Augen für die wahren Werte des Lebens. Innerlich gefestigt, kehrt das Mädchen nach Hause zurück und bringt manches Verfahrene wieder in Ordnung.

Das Buch vertritt gesunde Anschauungen: Durch wirkliches Erleben, durch die Begegnung mit wahrhaften Aufgaben und Pflichten fällt die Maske der sich modern gebärdenden Jugend, und das richtige Gesicht tritt hervor. Der Autor hat das Buch auf starke Schwarzweisskontraste aufgebaut, die leere Welt des Kellerzaubers wird durch Jargon und Phrasen gezeichnet, die Camargue dagegen zieht alle in ihren Zauberbann, so dass sie einer innern Wandlung nicht widerstreben können.

Man mag gegen solche Vereinfachungen allerhand einwenden können; das Buch zeugt von einem solchen Optimismus in die verborgenen Kräfte der Jugend, dass wir es gerne empfehlen. -ler

Fischer Jacob: Zwölf Flaggen am See. Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 1962. 215 S., ill. von Hans Langenberg. Ppb. Fr. 10.80.

Buben aus zwölf Nationen sind im Institut Durrer am Genfersee beisammen. Da gibt es Freundschaften und Feindschaften, Lustiges und Trauriges, interessante Lehrer und Angestellte, rassige Spiele und Ausflüge – und eine Schmugglergeschichte sorgt für die Dimension des Geheimnisvollen und Spannenden.

Der junge Autor verarbeitet in diesem zweiten Roman eigene Internaterlebnisse. Man spürt dies aus der Fülle kleiner Beobachtungen, die in die Geschichte mit hineingeflossen sind und sie so nuancenreich machen, sei es in der Schattierung der Persönlichkeiten, sei es in der Schilderung des Milieus.

Die Dialoge dürften etwas straffer geführt sein, und irgendwie ist der Autor noch nicht ganz heimisch in der Roman-technik; einmal aufgegriffene Fäden werden zu wenig systematisch weiterverfolgt. – Im ganzen aber ein sauberes Buch, aus realem Boden herausgewachsen.

Empfohlen.

we

Pullein-Thompson Diana: Der Hund im Versteck. Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 1961. 216 S. Ppb. Fr. 8.80.

Der Schauplatz ist ein Arbeiterviertel in London mit seinen vielgestaltigen Problemen. Das Mitleid mit dem misshandelten Hund Fokie und seine Pflege verbindet die jugendlichen Hauptgestalten zu aufopfernder Kameradschaft. Mark ist der Sohn rechtschaffener Eltern; Darkie, ein Negerknabe, muss unter den Vorurteilen gegen seine Rasse leiden; während das Mädchen namens April bei jeder Gelegenheit den zerrütteten eigenen Familienverhältnissen entflieht. Daneben begegnen wir haltlosen Gestalten, die sich aus Mangel an Geborgenheit und Liebe in Gegensatz zur bürgerlichen Ordnung stellen. Freundschaft, Redlichkeit und Treue erringen schliesslich den Sieg über die dunklen Mächte.

Die Einstellung der Verfasserin zum Tier grenzt zwar öfters an Sentimentalität, und die ausführlich geschilderten «Verbrecherjagden» über Dächer und Fassaden muten unwahrscheinlich an. Daneben aber enthält das Buch viel Wertvolles, so dass wir es trotzdem empfehlen können. *hd*

Gidal Sonja und Tim: Der grosse Rentierzug. Verlag Orell Füssli, Zürich. 1962. 80 S. Kart. Fr. 11.50.

Ein Photo-Sachbuch aus der länderkundlichen Reihe, welches den Lesern Sitten und Gebräuche und das häusliche Leben der Rentierlappen sehr anschaulich darstellt. Während dreiviertel Jahren sind diese Lappländer mit ihren Renherden auf grosser Nomadenwanderung von einer Futterstelle zur andern. Den Rest des Jahres, den Winter, verbringen sie im Kirchdorf – die Zeit der Geselligkeit, der Feste, der häuslichen Tätigkeit und, für die Jugend, der Schularbeit! Anschaulich führt uns das Buch in Wort und Bild durch das Jahr der Ren-Lappen. Schade ist nur, dass seine Ausstattung sehr zu wünschen übrig lässt. Warum müssen alle Photos flau, grau und flach sein? Warum sind so viele der Bilder am unpassendsten Orte angeschnitten? – Aber trotzdem, das Buch ist zu empfehlen. *Bw.*

Gatti Attilio: Bob und sein schwarzer Freund. Verlag Orell Füssli, Zürich. 1961. 182 S. Kart.

Bob, der zwölfjährige Amerikaner, und Loko Moto, sein gleichaltriger schwarzer Freund, rennen von einem Abenteuer ins andere im Urwald. Die Handlung ist fast zu aben-

teuerlich (besonders die Entlarvung eines Verbrechers), und ein Zwölfjähriger würde in Wirklichkeit wohl nicht so überlegen handeln wie Bob unter den Pygmäen. Doch erzählt Gatti so anregend, zudem ist seine Einstellung sehr positiv allen Dingen und den Schwarzen gegenüber, dass das Buch zu empfehlen ist. G. K.

Aktinson Mary: Alles kommt anders. Verlag Alb. Müller, Rüslikon. 1960. 166 S. Kart. Fr. 9.80.

Auch diese Erzählung von M. Aktinson ist erfüllt von Frische und gesunder Eigenart der Erlebnisse unserer Lockett-Kinder. Sie freuten sich schon lange auf die Rückkehr ihrer Eltern aus Indien. Leider erkrankt Oliver bald nach dem Wiedersehen an Diphtherie, so dass Jane und Bill zu Tante Lavinia ans Meer geschickt werden. Dort müssen sich die Kinder mit den Launen von Tantes Sohn Arthur abfinden. Aus der anfänglichen Feindschaft wird – durch die gemeinsam zu bewältigenden Abenteuer – eine unzertrennliche Freundschaft. Die jungen Leser und Leserinnen werden, höchst gespannt, dieses Jugendbuch geniessen.

Empfohlen.

G. K.

VOM 16. JAHRE AN

Wilcke Ella: Mona und ihre Freunde. Verlag Rascher, Zürich. 1962. 123 S. Lwd. Fr. 8.80.

Nachdem E. Wilcke im ersten Band, «Monas Ferieninsel», Mona als scheues Kind geschildert hat, das seinem tödlich verunglückten Vater nachtrauert, stellt die Autorin im zweiten Band, «Mona und ihre Freunde», mit feinem Verständnis dar, wie Mona sich weiterentwickelt. Die Ferienwochen mit ihrer Freundin und den beiden Kameraden helfen ihr, sich von der schweren Vergangenheit zu lösen; besonders hilfreich sind einige alte Tagebuchblätter von einer unglücklichen Frau, die sie in einem verfallenen Haus entdeckt. Sie führt nun selbst ein Tagebuch, gewinnt Klarheit über sich und kehrt, reifer geworden, aus den Ferien zurück.

Empfohlen.

G. K.

Croes Josy: Durchhalten, Jocardia. Mädchenroman. Rex-Verlag, Luzern. 1960. 184 S. Lwd. Fr. 9.80.

Jocardia wird durch eine schicksalhafte Erkrankung ihrer Schwester plötzlich in eine schwierige Aufgabe hineingestellt, aus der sie keinesfalls davonlaufen darf. Die knapp Zwanzigjährige tritt in die ihr fremde Welt der Lüge und Lieblosigkeit, aber auch schwerer seelischer Nöte. Als die Schwierigkeiten unüberwindlich zu werden drohen, erwächst dem Mädchen überraschend Hilfe. Das Buch ist als Mädchenroman aufgebaut und liest sich als solchen. Die Gegensätze erscheinen etwas scharf profiliert, einzelne Szenen übersteigert und die Entwicklungen zuweilen «zeitgerafft»; dennoch hat das Buch etwas Wertvolles auszusagen – und wenn es nur das Bild der vielköpfigen, frohen und hilfsbereiten Arztfamilie wäre. Ein Buch für grosse Mädchen.

Empfohlen.

wpm.

Walpole Hugh: Jeremy. Benziger-Jugendtaschenbücher. 224 S. Brosch.

Das Buch schildert uns das Leben von Jeremy Cole von seinem achten Geburtstag an bis zu dem Augenblick, da er sein Elternhaus verlässt, um auf die Schule zu gehen. Wir lernen alle Mitglieder der Familie Cole kennen. Die besondere Liebe des Verfassers aber gilt dem Knaben Jeremy und seinem Hund Hamlet. Es ist hier eine ausgezeichnete, liebenswerte Kindheitsgeschichte entstanden, lebensnah, humorvoll und ernst zugleich, aus einem liebevollen und tiefen Verständnis für die Nöte dieser Jahre heraus geschrieben.

Empfohlen.

A. R.